

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.)

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Fernsprecher: 13608

Anzeigenkosten die 7spaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorkauf 20 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4. — Bei jedem Tausend bei Zellaufgabe 5. — Bei der Annahme von Inseraten für die 180ige Nummer früh 9 Uhr

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Druck in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher 4506 • Anzeigen-Abteilung Fernsprecher 2721.

Reinliche Scheidung im Reichstag.

Erklärungen und Gegenerklärungen.

Ein englischer Kreuzer vernichtet. — Die Forts von Belfort unter Feuer. — Westlich Saucourt einige Gräben genommen; 900 Franzosen gefangen. — An der Nordostfront alle russischen Angriffe gescheitert.

Jahrestage des Weltkriegs.

25. März 1915. Das Ergebnis der Kriegsanleihe ist 9 Milliarden 80 Millionen Mark.

Bestige Kämpfe am Kaiser Pass; 1500 Russen gefangen.

26. März 1915. Die Türken beschließen am Suezkanal britische Transportschiffe.

Niederlage der Russen bei Czernowitz.

Die neuesten Meldungen.

Die Entwaffnung der Handelschiffe abgelehnt.

Rotterdam, 25. März. Die aus Washington gemeldet wird, haben die Alliierten in ihren Antworten die Anregung des Staatssekretärs Lansing, die Handelschiffe zu entwaffnen, im wesentlichen abgelehnt. Dem Vernehmen nach bereitet Lansing ein Rundschreiben vor, in dem die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage auseinandergesetzt wird.

Servé kritisiert.

Paris, 25. März. In seinem Vortrags tabelliert Servé die täglichen Siegesnachrichten des Kriegsministeriums. Er schreibt in der vorliegenden Ausgabe seines Blattes u. a.: Der Vorsprung der Deutschen während der letzten beiden Tage auf dem östlichen Teil des Balkans von Kocourt zeigt, daß ihre Offensivkraft noch nicht geschwächt ist. Dieser Vorsprung bedroht den Toten Mann im Südwesten. Der Feind steht nur 10 Kilometer von der großen Eisenbahnlinie Paris-Verdun entfernt, die die einzige Normalspurbahn in dieser Gegend ist. Es ist ihm gelungen, ein tüchtiges Stück Terrain zu gewinnen und uns 3000 Gefangene dabei abzunehmen. Wenn der Feind noch Kraft genug besitzt, um uns derartige Siege zu verfechten, so wäre es vielleicht an der Zeit, noch einige Tage zu warten, ehe man Siegesgefänge ankündigt.

Torpedierl.

London, 25. März. Der Postdampfer Suffey (5886 Tonnenn), der den regelmäßigen Dienst zwischen Dieppe und Folkestone verkehrt, ist im Kanal torpediert worden. Der Dampfer hatte 560 Fahrgäste, meistens Franzosen, an Bord; die Besatzung zählte 50 Mann. Er scheint noch nicht gesunken zu sein, andre Schiffe leisten ihm Beistand.

Kalenderreform in Bulgarien.

Sofia, 24. März. Die Sobotnija hat gestern mit großer Mehrheit den Gesetzesentwurf betreffend die Kalenderreform angenommen.

Die Parlamentsagung verlängert.

Sofia, 24. März. Die Tagung des Parlaments ist bis 14. April verlängert worden. Finanzminister Kostinow legte heute der Kammer den Staatsvoranschlag für 1916/17 vor.

Der deutsche und der österreichische Tagesbericht vom 24. März befindet sich auf der 3. Seite.
Der heutige deutsche Tagesbericht liegt bei Abschluß der Nummer noch nicht vor.

Klärung.

Berlin, 24. März. (W. Z. B.) Aus der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags sind mit dem heutigen Tage 18 Mitglieder ausgeschieden und haben unter der Bezeichnung: Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft eine neue Fraktion gegründet. Die Ausgeschiedenen sind die Abgeordneten Bernheim, Bog, Böhmer, Dr. Esler, Gohn, Dittmann, Geyer, Haase, Kense, Dr. Herzfeld, Horn (Sachsen), Kuhner, Lebebour, Schwarz, Stadthagen, Stolle, Vogts, Wurm und Jubell. Vorstehende der neuen Fraktion sind Haase und Lebebour.

Eine Klärung hat sich vollzogen, reinliche Scheidung ist eingetreten.

Die Mehrheit der bisherigen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat die Minderheit ausgeschlossen. Die Minderheit hat sich als selbständige Fraktion formiert.

Eine Entwicklung, die schon am 4. August mit der Abstimmung der 14 Genossen in der Fraktion gegen die ersten Kriegskredite begann, die am 21. Dezember 1915 den kritischen Punkt erreichte, ist damit zu ihrem natürlichen Abschluß gekommen.

Es mußte so kommen. Da die Mehrheit den Weg aus der Sackgasse der Durchhaltepolitik nicht zurückzufinden vermochte und nicht wollte, da sie sich immer tiefer in die Nebe der Regierungspolitik verstrickte, um die „Errungenschaften des 4. August“ nicht zu verlieren, den einzigen mageren, mehr eingebildeten als wirklichen Preis ihrer Unterstützung der Kriegspolitik, da sie sich immer mehr zu einer Schutzkuppe Behnmanns entwickelte — siehe den Antrag zum Unterseebootskrieg, der allerdings erst im Lichte der Haltung der Mehrheit zu dieser Frage, im Lichte von Neußerungen, wie wir sie neulich aus der Chemnitzer Volksstimme gileren, in die rechte Beleuchtung gerückt wird —, so mußte der Bruch mit der Minderheit eintreten, die die Politik weiterverfolgen mußte, der sie am 21. Dezember öffentlichen Ausdruck gegeben hatte. Es mußte zum Zusammenstoß kommen, zur Auseinandersetzung, da die Mehrheit sich nicht entschließen konnte, der Minderheit das Recht zuzugestehen, ihre Meinung öffentlich im Reichstag kundzugeben. Die Mehrheit brachte diese Duldung nicht auf, obgleich sie sich hätte sagen müssen, daß in einer die Gemüter und Gewissen so tief aufwühlenden Frage, in dieser Lebensfrage der Arbeiterbewegung formale Bindungen schließlich verjagen müssen, die bei minder wichtigen Dingen mit Recht den öffentlichen Ausdruck der Meinungsverschiedenheiten in der Fraktion der Arbeiterpartei zu verhindern imstande sind. Aber wir wollen andererseits nicht verkennen, daß wiederum gerade die große Bedeutung und Wichtigkeit der Sache der Mehrheit das Zugeständnis an die Minderheit schwer machen mußte. Wir erheben deshalb auch keine bewegte oder zornige Klage über das Verhalten der Mehrheit, soweit es im Rahmen sachlicher Handlung blieb. Wir können nicht verkennen, daß sie, da die Linien der Politik der Mehrheit und Minderheit sich je länger je weiter voneinander entfernten, von ihrem Standpunkt, wenn sie sich eben zur Duldung nicht aufschwingen konnte, nicht gut anders handeln konnte, als sie getan hat. Die Begründung, die sie ihrem Schritte gibt, konnte allerdings besser und würdevoller sein; mit dem Gezeiter über Disziplinbruch und Treubruch bei geschäftlichen Entscheidungen macht sich der Politiker nur lächerlich. Es hätte der Mehrheit besser angestanden, wenn sie einfach den Bruch konstatierte, ihn als Notwendigkeit erkannte und erklärt hätte, daß von ihrem Standpunkt aus ein Zusammenbleiben und Zusammenarbeiten nicht mehr möglich ist. Das hätte der Bedeutung des Moments, der Bedeu-

tung der Entscheidung entsprochen. Aber wir haben ja schließlich nicht für die Würde der Mehrheit zu sorgen.

Eine Sache für sich ist die häßliche Form, in der die Mehrheit — oder der Gerechtigkeit halber müssen wir wohl sagen: in der Mitglieder der Mehrheit, denn wir wissen vorerst nicht, ob die Gesamtheit oder auch nur die Mehrheit der Mehrheit, das Gezeiter der Mehrheit billigt — ihren Widerspruch gegen die Handlung der Minderheit, gegen die Nebe Haases in der Reichstagsabstimmung Ausdruck gegeben hat. Die Willkür von Schimpfwörtern, die dem Genossen Haase aus den Reihen der Fraktionsmehrheit in öffentlicher Reichstagsabstimmung an den Kopf geworfen wurde, geniert uns dabei weniger — wir wollen uns allezeit von der üblichen Manier fernhalten, leidenschaftliche Ausdrücke mit der Gouvernantenelle zu messen. Aber existiert nicht es um die Tatsache, daß sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete sich nicht geschert haben, für die Orientierung zu stimmen, eine Handlung, der sich ein Sozialdemokrat nicht einmal gegen den schlimmsten politischen Feind schuldig machen dürfte, und daß andre — oder vielleicht zum Teil auch dieselben, die Berichte lassen das nicht deutlich erkennen — den Redner der Minderheit mit vergifteten Anwürfen wie Agent des Auslands, Vaterlandsverräter und dergleichen bedachten, die aus dem Munde der Konservativen nicht gewundert hätten, die wir aber bei Leuten, die immer noch Anspruch darauf erheben, Sozialdemokraten zu sein, denn doch trotz allem schon Erlebten nicht vermuten hätten. Wir müssen offenbar unsere Meinung von der Mehrheit noch tiefer hinabschrauben, als sie schon steht, müssen erkennen, daß sie schon bis ans Rinn in nationalistische Gedankengänge hineingeraten ist, daß sie nicht mehr imstande ist, dem Ueberwuchern dieser Anschauungen über ihre ursprüngliche sozialdemokratische Ueberzeugung Halt zu gebieten.

Wer dem Nationalismus den Kleinen Finger gibt, der verfällt ihm alsbald mit Haut und Haaren — die Schreier der Mehrheit, die an denunziatorischen Unterstellungen gegen die Minderheit die Bürgerlichen schier überboten, sind ein trauriger Beleg dafür. Wer hätte es für möglich gehalten, daß die Bismarckische Methode, die Gegner seiner Politik als Reichsfeinde zu verfechten, einmal von sozialdemokratischen Politikern gegen Genossen praktiziert werden würde, die 1912 mit ihnen auf dasselbe Programm gewählt wurden. Wer hätte gedacht, daß Verdächtigungen, die die gesamte Sozialdemokratie jahrzehntelang von bürgerlicher Seite erfahren und die sie stets mit überlegener Ruhe und autem Gewissen abwehren konnte, noch einmal im Munde von Leuten, die Führer der Arbeiterklasse zu sein beanspruchten — beanspruchten! —, ihre Auserkennung feiern würden gegen Genossen, die festgehalten haben an den jahrzehntelangen verteidigten Grundfäden der deutschen Sozialdemokratie.

Wir haben es erlebt — wir legen es zu dem übrigen. Einmal wird darüber gesprochen werden.

Wir haben oben betont, daß uns das Gezeiter über Disziplinbruch und Treubruch bei solchen bedeutenden Entscheidungen kalt läßt. Wer davon hängen bleibt, der verfehlt die Augen vor dem Kern der Sache. Aber um die Beurteilung der Sache zu erleichtern, wollen wir doch noch feststellen, daß die Minderheit ihren guten Grund hatte, ihren Entschluß der Mehrheit der Fraktion nicht vorzeitig kundzutun. Denn zehn gegen eins wäre zu wett gewesen, daß die Mehrheit dem Genossen Haase die Erlangung des Vortrags nach Möglichkeit erschwert hätte, und daß die bürgerliche Mehrheit, der nach allen bisherigen Erfahrungen der Entschluß der Minderheit nicht unbekannt geblieben wäre, alles getan hätte, um durch präsidiale Maßregeln oder durch Schlußantrag dem Genossen Haase den Mund direkt zu verstopfen.

Die Entscheidung ist gefallen. Wir haben jetzt zwei sozialdemokratische Fraktionen. Zwischen beiden aber stehen 25 Abgeordnete, die noch unentschieden sind. Wir hoffen, daß sie bald den Weg zur Minderheit der 18 finden werden. Das Proletariat braucht volle Klarung. Es wird heißen: Der nicht für mich ist, der ist wider mich. Die Entscheidung ist gefallen. Klüftig kann die Minderheit ungehindert durch die Fesseln, die ihr die Gemeinschaft mit der Mehrheit immer noch auferlegt, ohne überflüssige Energie verzehrende Reibungen ihre grundsätzliche sozialistische Politik im Reichstage energisch vertreten. Das sie es tut, fordert ein großer, vielleicht der größte und steil wachsende Teil der Massenbewegung Arbeiterklasse Deutschlands. Daß die Minderheit es kann, dieses Ergebnis der Scheidung bezeugen wir.

Die Vorgänge in der Fraktion.

Der Vorstand der bisherigen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vertrat über die Vorgänge in der Fraktionslösung am Freitag, den 24. März, nachmittags, einige Mitteilungen. Danach hat Genosse Oberst über die Vorgänge in der Reichstagslösung berichtet:

„In unsern letzten Sitzungen haben wir uns wiederholt sehr eingehend über die allgemeine politische Debatte unterhalten, die im Plenum stattfinden sollte. Wir waren uns über die sachliche und formale Behandlung einig. Danach sollte die politische Debatte getrennt werden von der Aussprache über die Steuerentwürfe. Heute morgen waren wir uns dahin schlüssig, im Seniorensenat zu fordern, daß nach Erledigung der U-Boot-Frage und des Etats der Auswärtigen Ämter in der Haushaltskommission eine politische Debatte im Plenum stattfinden solle. Wir haben diesen Vorschlag im Seniorensenat unterbreitet, der ihm noch vor Beginn der Reichstagslösung zugestimmt hat. Weder Geiser noch Ledebour, die beiden Mitglieder des Seniorensenats, haben auch nur ein Wort dagegen gesagt. Sie waren also mit dieser Regelung einverstanden. Heute morgen haben wir weiter in der Fraktion über unsere Stellung zum Reichstag verhandelt. Die darüber bestehenden Meinungsverschiedenheiten sind durch Abstimmung erledigt worden.“

Wegen der formalen Erledigung des Etats wurde einstimmig beschlossen, seiner Verabschiedung am heutigen Sitzungstage keine Hindernisse zu bereiten. Sollte etwas Unvorhergesehenes sich ereignen, dann solle der Vorstand unter sich, event. mit der Fraktion, beraten, was geschehen solle. Die Fraktion hat das ohne Widerspruch gutgeheißen. Niemand, weder Haase noch andere Genossen, haben auch nur mit einem Wort angedeutet, daß im Plenum zum Reichstag geredet werden solle. Erst im Sitzungssaal hat Haase, und zwar im letzten Augenblick, unmittelbar vor Eröffnung der Verhandlungen, als er mit einer wohl vorbereiteten Rede bereitstand, dem Vorstand mitgeteilt, daß er reden werde.“

Der Vorsitzende stellte fest, daß dieser Darstellung nicht widersprochen wird. Es fand dann eine Aussprache über die vom Vorstand der Fraktion vorgelegte Erklärung statt. In namentlicher Abstimmung wurde diese Erklärung mit 58 gegen 33 Stimmen angenommen. Der Entschluß entfiel sich 4, es fehlten 12 Genossen.

Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

Die Fraktion bedauert lebhaft die Vorgänge, die sich innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft in der heutigen Reichstagslösung zugezogen haben. In ihrer Fraktionslösung am Vormittag wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, eine allgemeine politische Debatte im Plenum, in der die Verhandlung des Etats des Auswärtigen Ämtes in der Haushaltskommission, zu führen — ein Beschluß, dem noch vor Beginn der Plenarsitzung der Seniorensenat widerspruchlos zugestimmt hat. Hinsichtlich der Behandlung des Reichstages hatte die Fraktion in der gleichen Sitzung beschlossen, im Hinblick auf jene in Aussicht stehenden politischen Erörterungen nach allem Verkommen heute von einer politischen Debatte Abstand zu nehmen.

In dieser Fraktionslösung ist Haase mehrmals ausdrücklich zu Wort gekommen, um seine Auffassung zum Reichstag zu begründen. Nachdem die Fraktion in ihrer Mehrheit gegen diese Auffassung entschieden hatte, hat Haase auch nicht die leiseste Andeutung gemacht, daß er gegen diese Fraktionsbeschlüsse im Plenum vorzugehen werde. Dadurch wird kein Disziplinbruch zugleich zum Ausdruck. Nachdem die Fraktion bereits am 12. Januar die damalige Sonderaktion aufs schärfste gerügt hatte, sieht sie sich nunmehr gezwungen, zu erklären, daß Haase und diejenigen Fraktionsmitglieder, welche die gemeinsam gefaßten Beschlüsse öffentlich mißachteten und öffentlich durchkreuzten, dadurch die aus der Fraktionszugehörigkeit entspringenden Rechte verwirkt haben.“

Erklärung der neuen Fraktion.

Die unterzeichneten sozialdemokratischen Mitglieder des Reichstages erklären folgendes:

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat uns heute mit 58 gegen 33 Stimmen, bei 4 Stimmenthaltungen, der „aus der Fraktionszugehörigkeit entspringenden Rechte“ beraubt. Dieser Beschluß macht es uns unmöglich, innerhalb der Fraktion auch ferner die Pflichten zu erfüllen, die uns durch die Wahl als Abgeordnete der sozialdemokratischen Partei auferlegt sind. Wir sind uns bewußt, gegen den Grundgedanken der Partei und den Beschlüssen der Parteitage gehandelt zu haben. Um so die Pflichten gegenüber unsern Wählern auch weiter erfüllen zu können, sind wir genötigt, uns zu einer sozialdemokratischen Arbeitgemeinschaft in schärfster Zusammenfassung zu schließen.

Den völlig unbegründeten Vorwurf des Disziplinbruchs und des Treubruchs weisen wir zurück.

Berlin, den 24. März 1918.
Bernstein, Haase, Bismarck, Dr. Oscar Cohn, Dittmann, Geiser, Haase, Henke, Dr. Herzfeld, Horn, Kumer, Ledebour, Schwarz (Lübeck), Stadthagen, Stolle, Vogler, Wurm, Jubel.

Diese 18 Genossen haben von der Bildung der Fraktion „Sozialdemokratische Arbeitgemeinschaft“ dem Bureau des Reichstages Mitteilung gemacht und als ihren Vorstand die Genossen Haase, Ledebour und Dittmann gewählt.

Zu der Fraktionslösung gegen den Vorwärts noch mehrere Mitteilungen mit der Bitte um Aufnahme zu.

Erklärung des Genossen Stolle.

In der Fraktionslösung gab am Freitag der Genosse Stolle nach den Ausführungen des Genossen Oberst in seinem Namen und namens der Genossen Vogler, Bismarck, Dr. Oscar Cohn, Dittmann, Geiser, Henke, Dr. Herzfeld, Horn, Kumer, Ledebour, Schwarz (Lübeck), Stadthagen, Vogler, Wurm, Jubel, folgende Erklärung ab:

Namens meiner engeren Freunde erkläre ich folgendes: Der Kollege Haase hat mit unser aller Zustimmung seine heutige Rede gehalten, hat auch mit unser Zustimmung in der Fraktionslösung die ausdrückliche Ankündigung, reden zu wollen, unterlassen. Daß Haase unsre von der Meinung der Fraktionsmehrheit abweichende Auffassung im Plenum des Reichstages zum Ausdruck gebracht hat, war die notwendige und für alle Fraktionskollegen selbstverständliche Folge aus unserm Vorgehen vom 1. Dezember 1918.

Genosse Bernstein erfuhr uns um Mitteilung, daß er sich angesichts des Fraktionsbeschlusses mit den Vorgenannten solidarisch erklärt.

Ferner erhält der Vorwärts noch folgende

Erklärung:

Die Unterzeichneten erklären zu den letzten Vorgängen in der Fraktion und im Reichstage:

1. Daß sie in der Fraktion gegen die Zustimmung zum Reichstag gestimmt haben.
2. Daß sie im Plenum des Reichstages bei der Abstimmung über das Budgetgesetz, entsprechend dem bisherigen Brauch in der Fraktion, ihre Gegnerschaft gegen die Vorlage durch Verlassen des Saales zum Ausdruck gebracht haben.
3. Daß sie in der Fraktion gegen die Wahrgenahme der 18 Genossen, die in ihrer Wirkung einem Ausschusse gleichkommen, gestimmt haben, insbesondere deshalb, weil sie der Fraktion das Recht nicht zugestehen, ein Parteimitglied von der Fraktionsgemeinschaft auszuschließen. Ein solches Recht steht einzig dem Parteilager zu.

Wibrecht, Antke, Gummel, Edmund Fischer, Koch, Hofmeister, Gützmann, Jüdel, Reuter, Haase, G. Reihmann, Anselm, Schmidt (Reihen), J. Simon.

* Genosse Nyfjel teilt uns mit, daß er auch im Plenum gegen den Reichstag gestimmt hat. (Redaktion d. Leipz. Volkszeitung.)

An unsere Leser!

Zwanzig Monate tobt nun der Weltkrieg, das schmerzhafteste Ereignis, das die Menschheit je heimgesucht hat. Sein Ende ist noch nicht abzusehen. Was an Wünschen und Hoffnungen sich in den Völkern regt, findet nicht seinen ungehinderten Ausdruck; es ist nahezu unmöglich gemacht durch die fast völlige Aufhebung der Versammlungs- und Redefreiheit, die selbst in den Parlamenten keine wirkliche Freiheit mehr hat. Um so nötiger ist darum besonders für die werktätige Bevölkerung die Presse, die zwar auch unter dem Belagerungsstande schwer leidet, die aber vielfach das einzige Mittel ist, Erkenntnis über die politischen und sonstigen Zusammenhänge unserer Zeit zu verbreiten. Im besonderen ist dies die Aufgabe der Arbeiterpresse, und unter dieser steht die

Leipziger Volkszeitung

in erster Reihe. Sie hat auch in dieser bitteren Zeit, unter dem allzeit bereiten Falldel der Zensur, ihre Pflicht bis zum Aufrechten getan, hat alles aufgebracht, um auch unter dem Belagerungsstande und unter dem Burscheleben das zu bieten, was zu sein allerzeit ihr Stolz, ihr Ruhm und die ihr von den Leipziger Genossen gelebte Aufgabe war, ein

Organ zur Wahrung der sozialistischen Grundzüge,

was unschätzbar heißt ein Organ zur Wahrung der Lebensinteressen der Arbeiterklasse. Und sie wird diesen Weg ebenso entschlossen wie besonnen, wie es die Lage erfordert, weitergehen.

Gerade in den kommenden Monaten, die uns vielleicht die Entscheidung des Krieges bringen, die uns unter Umständen die Aufhebung der Zensur, die Freigabe der Erörterung der Kriegs- und Friedensfrage bringen können, hat die Arbeiterklasse ein Blatt bitter notwendig, das sich in den Stimmen der Kriegspartei den Blick frei erhält für die Wirklichkeit, hat sie ein Blatt bitter nötig, das in den notwendigen Auseinandersetzungen, die die Erörterung der Friedensfrage bringen muß, den

Standpunkt des Sozialismus

der in den Grundfragen nicht umlernen, scharf und klar vertreten wird.

Die Arbeiterklasse braucht in dieser Zeit der erschweren Lebensmittellieferung unbedingt ein Blatt, das die Forderung der Minderbemittelten so entschieden, wie es die Schranken der Zensur eben zulassen, zum Ausdruck bringt, das das Empfinden und Wollen der Klasse widerspiegeln vermag, auf welche die Kosten des Krieges besonders schwer drücken.

Und sie wird dies Blatt noch besonders dringend gebrauchen, wenn nach Beendigung des Krieges die Neuerrichtung und Umgestaltung des deutschen Wirtschaftslebens stattfindet, die bei der Größe der Umnäherungen auf dem Weltmarkte, die der Krieg bedingt, nicht ohne starke Reibungen der verschiedensten Interessen stattfinden können, wobei es zu ernstlichen Auseinandersetzungen über die Lohnfrage kommen wird und muß.

Sie braucht ein Blatt, das in dem Wirrwarr der täglichen Nachrichten, in der mit wilden Gerüchten und interessierten Darstellungen gefüllten Atmosphäre des Krieges den klaren Blick, das nüchterne Urteil sich bewahrt hat, das ein zuverlässiger Wegweiser in den Stürmen der Zeit ist.

Aus allen diesen Gründen erwarten wir, daß die Leserschaft der Leipziger Volkszeitung auch nach dem 1. April ihrem Blatte treu bleibt im wohlerwogenen eigenen Interesse; wir hoffen, daß auch die Frauen unrer Klasse das Opfer der Mehrzahl auf sich nehmen werden, um ihren Männern auch fernerhin das Blatt senden zu können, das den Leipziger Arbeitern auch im Schützengraben fest verbunden bleibt.

Wir, Redaktion und Verlag, geloben dafür treue Pflichterfüllung wie bisher, unbeeinträchtigte Weiterarbeit im alten Sinne.

Gelöbnis um Gelöbnis, Treue um Treue!

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Stimmen der Presse.

Vorwärts: Innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat sich damit jene Spaltung auch äußerlich vollzogen, die innerlich längst vorhanden war. Es ist damit das eingetreten, was nach der Tiefe der Meinungsverschiedenheit und während nach den Seiten des gestrigen Tages unvermeidlich war. Mehrheit und Minderheit werden nunmehr ungetrennt durch die bisherigen Reibungen ihre besonderen Auffassungen vertreten können. Die Parteilager der Zukunft und die Geschicke aber werden zu entscheiden haben, welche Gruppe die Gebote der Zeit und die Pflichten des Proletariats richtigster erkannt hat — Mehrheit oder Minderheit. An eine Parteilagerung glauben wir heute so wenig wie nach

den Vorgängen des 21. Dezember. Die Parteilagerung erwächst aus der schließlichen Notwendigkeit des proletarischen Kampfes und der unvermeidlichen Kraft der sozialistischen Ideen, die alle auf dem Boden der sozialdemokratischen Grundzüge stehenden Elemente mit unabweislicher Kraft wieder zusammenzuschließen wird, sobald die Arren und Wirren dieser Kriegszeit überwunden sein werden.

Die fruchtvolle organisierte und ideelle Einheit der Partei wird aber um so eher zurückzuführen, je rascher sich die Klärung der Geister zu vollziehen vermag. Jede aller in Wahrheit um die innere Einheit und die fruchtvolle Wahrung der Lebensinteressen der letzten Elemente aber wird es jetzt mehr denn je sein, alles die politischen Kernfragen und deren Erörterung überwindende Kleinliche Geizhals herbeizurufen und die Meinungsverschiedenheiten in unbedeutenden Erkenntnisfragen gewissenshaft zu prüfen!

Im Berliner Tageblatt veröffentlicht der sozialistische Abgeordnete Dr. Ludwig Haas (Karlshorst) einen Artikel, worin er den Blick in der Sozialdemokratie als ein Bild bezeichnet. Reinsicht ist immer gut; die Trennung, scharfe Arbeit. Sie orientiert den Weg der Sozialdemokratie zu seiner positiven Mitarbeit, die von der Mehrheit der deutschen Sozialdemokraten zu Hause, politisch und in der Arbeit des Tages, und drücken an der Front von der sozialdemokratischen Soldaten tausendfach während des Krieges bekämpft worden sei. Der sozialistische Partei praktischer Arbeit und nicht der Gruppe um Haase gehöre die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie. Dessen Artikel schließt die Redaktion des Berliner Tageblatts folgende Worte voraus:

„Es erscheint uns durchaus nicht so sicher, wie unsern verehrten Mitarbeiter, daß die Spaltung ein Bild für die fernere politische Entwicklung sei. Ganz abgesehen davon, daß der radikaleren Gruppe eine nicht zu übersehende Anziehungskraft eigen zu sein pflegt, hat fast jede neue Parteilagerung auf der einen Seite bisher eher eine Versumpfung des politischen Lebens als einen Fortschritt zur Folge gehabt. Die Konfusion wird dadurch erhöht, daß ein Teil der Ausgeschiedenen, wie beispielsweise Eduard Bernstein, in allen Fragen, die nicht direkt den Krieg betreffen, bisher zum rechten Flügel zählte, während viele Mitglieder der alten Fraktion in den Fragen, die nach dem Kriege wieder in den Vordergrund treten werden, absolut „radikal“ sind. Ursache zur Zufriedenheit haben unrer Fraktion nur die reaktionären Parteien, da durch die sozialdemokratische Spaltung naturgemäß die Herstellung oder Aufrechterhaltung einer Einheitsfront sehr erschwert wird.“

Die politische Zeitung meint, hinter dem Genossen Haase läge nichts weiter als eine kleine Gruppe politischer Desperados. Die tägliche Handlung läßt ihre Ausführungen über die Reichstagslösung in einer Denunziation gipfeln. Das Blatt behauptet, daß diese Leute der Haase-Gruppe „im Interesse eines Nationalen“ schreibt das Blatt, „und die deutsche Agentur der Wähler im Dunkel, die anglo-romanischer Herkunft, in der ganzen Welt gegen das Deutsche Reich arbeiten, das verhasste Reich, dem stärksten Volkswort gegen ihre Pläne. Diese Wähler, die untereinander eine feste Organisation verbindet, sind eine der wichtigsten treibenden Kräfte in diesem Kriege; und wir spüren ihren Einfluß in Rußland und den Vereinigten Staaten sowohl wie in Griechenland, Rumänien und dem kleinen Portugal. Sie sind die Leute, mit denen Haase und die Seinen sich durch die „Gemeinsamkeit der Ideen“, von der er selber gesprochen hat, verbunden sieht, und denen man nun ihr Spiel allmählich verloren scheint — verloren scheint vor allem auch durch das trotz jahrelanger Bearbeitung genaue Empfinden der deutschen Arbeiterklasse. — wenigstens durch diese parlamentarischen Standale in etwas zu Hilfe kommen möchte. Diese Standale sollen im Ausland den Eindruck erwecken, als ob schließlich doch Meinigkeit im deutschen Volk vorhanden wäre. Sie sollen doch neuen Mut schaffen; vielleicht auch mathematische Leute an der Hand oder andere, einflussreichen deutschen Stiele einschleichen.“ Im Interesse unrer Zeitung! Und insofern war die Frage des Hg. David nur eine Frage nach dem. Das kann und muß trotz des Burgfriedens hier ruhig ausgesprochen werden.“

In der Deutschen Tageszeitung wird über die Reichstagslösung berichtet: Haase, Bernick, dem Staatssekretär zu entgegen, erkläre an eigenen Worte im Reich und unter dem zornigen Sturm seiner Parteilagerungen, deren drohende Katastrophe ihm zum Teil sehr nahe vor der Nase herumflüchtete. Von dem Haase, der in der Partei der Brüderlichkeit durch Wort und Gebärden, durch Drohungen und einseitige Bewegungen zum Ausdruck kam, macht man sich kaum einen Begriff. Ob derartige „Brüder“ beikommen bleiben können? Daß das Deutsche Reich ein solches Sozialistisches Leben mühe, ist tieftraurig, beschämend und niederdrückend. — und der es veranlaßt, war nicht der „pathologische“ Dr. Liebknecht, sondern der zur Zeit noch amtierende Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei.“

In der Sonnabendmorgenausgabe dieses Blattes knüpft der Graf v. Reventlow an die Frage des Genossen Haase an, welchen Zweck die Fortsetzung des Krieges noch habe. Haase vertrete den Standpunkt seiner Parteilagerungen, die behaupten, es werde keinen Sieger und keine Besiegte geben. Diese Richtung stehe auf dem Standpunkte: alles was zugrunde gehen, wenn nur der Pazifismus gebildet und eine internationale Demokratie unter schrankenloser, vorläufiger aber schamhaft zu verschweigender Herrschaft des internationalen Kapitalismus entsteht. Reventlow verlangt, daß man demgegenüber „die politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten“ setzen müßte, dann werde auch dem einfachsten Verstande klar werden, daß der Wille zum Frieden und zur Entscheidung „eine Notwendigkeit im härtesten Sinne des Begriffs“ bedeute. Und er fordert schließlich: „Unseres Erachtens ist die Lage derart, daß jeder Deutsche wissen oder wenigstens sachlich belehrt werden muß, um was es für Deutschland in diesem Kriege geht. Solche Aufklärung müßte einheitlich und systematisch auch außerhalb der Presse organisiert und betrieben werden, um voll ihren Zweck zu erreichen.“

Die Leipziger Neuesten Nachrichten behaupten, daß die Gruppe Haase den Bruch gemollt habe. Haase habe mit vollem Bewußtsein eine Rede gehalten, die ihn von dem nationalen Teil des deutschen Volkes für immer scheide. Wie vor wenigen Tagen Liebknecht, so beharrt auch er auf dem Standpunkte, daß die deutsche Arbeiterklasse keine Interesse habe an einem Krieg mit der Arbeiterklasse anderer Staaten, mit der sie gemeinsame Ideale verbindet. Selb Haase gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung sei der alte geblieben und lasse ihn ganz übersehen, daß dieser Krieg nicht so sehr über die Zukunft des deutschen Kapitalismus, als über die Zukunft des deutschen Volkes und damit auch über die Zukunft der deutschen Arbeiterklasse entscheide. Die deutsche Sozialdemokratie habe dadurch, daß sie alle unehrlichen Elemente von sich abstieß, bewiesen, daß sie es ernst meine mit dem Sage, den sie am Tage des Kriegens auszusprechen: „In der Stunde der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich.“ Der Welt Frants habe sich über sein Grab hinaus bahnbrechend für die zukünftigen Wege der deutschen Sozialdemokratie bewiesen. Das Blatt schließt:

„Um diesen Preis aber ist es auch nicht zu teuer erkauft, daß der Bruch nicht mitten im Kriege zur Freude des Auslandes erfolgt ist. . . . Wir können ihnen das Veranlassen, den gefunkelten Mut ihrer Bondaleute durch solche Ohrasen aufzurichten, und wir wissen es in besser: Wir wissen, daß gerade die Trennung innerhalb der Sozialdemokratie der beste Beweis ist, wie wenig von einer Kriegs-müdigkeit oder von einer Sehnsucht nach Frieden bis tief in das deutsche Volk hinein zu verfuhrten ist. Wir alle sind und darin einig, wir wollen den Frieden, aber wir wollen einen Frieden nur dann, wenn er uns für die Zukunft des deutschen Volkes die notwendige Gewähr bietet.“

Das Leipziger Tageblatt meint, daß sich der Bruch in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zum Heile der sozialdemokratischen Partei und des Zelles der Arbeiterklasse, die ihr die Vertretung ihrer Interessen anvertraut habe, vollzogen habe. Das

Walt schreibt ferner: „Wir haben erst vor kurzem, als der Panzer-Elektro im preussischen Landtag seine Ite selbst und seine Anhänger schändliche Wrede gehalten, den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß die Frau zu ihren übrigen Volksgenossen haltend die Trennung zwischen sich und diesen Männern ziehen möge, die kein Verständnis haben für die Größe der Zeit, in der wir leben, und die nicht gewillt sind, in der Schicksalsstunde des deutschen Volkes die nicht geringe Pflicht zu erfüllen, die ihnen Gesinnungsgegenossen in den feindlichen Ländern selbstverpflichtet ist. Von dem Phantom der Internationalen Gelehrten und von der Eucht verleidet, unfern Feinden, die dem Deutschen Reich und Volk den Untergang geschworen haben, einen Gefallen zu erweisen und sich von ihnen als die allein wahren Vertreter der deutschen Arbeiterschaft feiern zu lassen, haben sie das eigene Vaterland und die eigenen Volksgenossen verlassen und verraten in dem Augenblick, da Hunderttausende und Millionen deutscher Arbeiter ihre Gesundheit dahingeben bereit sind, um des großen Krieges Entscheldung zu Gunsten der deutschen Waffen herbeizuführen, und da die Dabeimachenden mit dem ankündenden Ergebnis der vierden Kriegsanleihe denselben festen und unerschütterlichen Willen kundgeben haben. ... Das Gewitter des getrigen Landes hat für alle Parteien die Luft gereinigt und nicht nur die sozialdemokratische Partei, sondern das ganze Land von Elementen gesäubert, die des deutschen Namens nicht mehr wert sind, und darum bitten wir auf wie befreit von einer drückenden Last, die wir seit Monaten mit uns herumtrugten.“

Die Lage.

Der Admiralstab der Marine kann von einem herrlichen Gesecht melden, das der deutsche Hilfskreuzer Greif in der Nordsee drei englischen Kreuzern und einem Torpedobootzerstörer geliefert hat. Bei dem Gesecht ist ein englischer Kreuzer von 15000 Tonnen torpediert worden und gesunken. Hilfskreuzer Greif wurde darauf von seiner Besatzung selbst in die Luft gesprengt, wahrscheinlich, weil er als völlig unerschütterliches Fahrzeug den ferneren Kampf mit den schwerbewaffneten Kreuzern hätte gar nicht bestehen können. 150 Mann seiner Besatzung sind in englische Kriegsgefangenschaft geraten.

Den Truppenangaben des Admiralstabes zufolge scheint es sich bei dem Greif um ein ähnliches Fahrzeug wie die Möwe zu handeln. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die deutschen Truppen um Verdun einige Fortschritte gemacht; sie besetzten mehrere Gräben und steigerten die Zahl der gefangenen Franzosen auf 600 Mann.

An der Nordostfront scheiterten wie bisher alle Angriffe der Russen, die nach einer Meldung allein an dieser Front 14 Divisionen eingesetzt haben sollen. Der österreichische Tagesbericht dagegen meldet verhältnismäßige Ruhe an allen Fronten.

Das Ergebnis der vierden Kriegsanleihe wird von amtlicher Seite mit rund zehn Milliarden sechs Hundert Millionen Mark angegeben. Es ist diesmal weniger geschätzt worden, als bei der dritten Kriegsanleihe, die 12 100 Millionen Mark einbrachte. Insgesamt haben die bisherigen Anleihen rund 20 1/2 Milliarden Mark eingebracht, eine gewaltige Summe, gegen die Platzangelegenheiten in früheren Kriegen in keinem Vergleich gebracht werden können. Die bürgerliche Presse begrüßt das Ergebnis mit freudigen Worten; sie schließt daraus, daß das deutsche Volk den Willen bekundet habe, bis zum endgültigen Siege auszuhalten.

In zwei Blättern wird das Ergebnis der vierden Kriegsanleihe indes auch kritisch besprochen. Die Deutsche Tageszeitung sagt, es war von vornherein klar, daß es aussergewöhnlich geringere Ausfälle mußte. Jetzt werden große Steuerforderungen an das deutsche Volk gestellt; mancher sorgsame Hausvater müßte für die zu erwartenden Steuererhöhungen einen größeren Beitrag zurückstellen, um später nicht in Verlegenheit zu kommen. Im Betracht zu ziehen sei ferner die weitere Erigerung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel. Das Blatt deutet weiter an, — in einer etwas verworrenen Stillierung —, daß insbesondere die Landwirte diesmal nicht so viel wie früher gezinsen könnten.

Kuhsordentlich bemerkenswert ist, was das zweite Blatt, die Frankfurter Zeitung, um Zeichnungsabschlüsse schrieb:

„Ueberdies verfügt Deutschland noch über ansehnliche Reserven; denn aus den Reihen unserer kapitalträchtigsten Sparer, den Großkapitalisten, hat man anscheinend zum Teil nicht in dem Umfang an der Emission der neuen Kriegsanleihe teilgenommen, wie es deren Schultern zulassen, und wie es der Ernst der Zeit und der Zweck der Emission erfordert hätte.“

Die Deutsche Tageszeitung vertritt agrarische und die Frankfurter Zeitung kapitalistische Interessen. Aus ihren Ausführungen wäre zu schließen, daß sich die Landwirtschaft und das Großkapital nicht in dem von ihnen erwarteten Maße an den Zeichnungen für die vierde Kriegsanleihe beteiligt haben.

Ueber die Pariser Konferenz der Entente, die sich unter anderem mit den künftigen Handelsbeziehungen der jetzt kriegführenden Mächte befassen soll, machte in der Sitzung des englischen Unterhauses am Donnerstag Lloyd George einige Ausführungen, die insofern bemerkenswert sind, als in ihnen von einem künftigen Handelskrieg keine Rede ist. Lloyd George meinte, er sei dagegen, daß auf dieser Konferenz die Frage von Freihandel, Tarifreformen oder Vorzugsabreden zur Sprache gebracht werde. Wir müssen, sagte er, alle unsere Kräfte anspannen, um den Krieg zu gewinnen, aber man darf die Frage nicht mit Geschäft verwechseln. Wer hat jemals erlebt, daß ein Handelsunternehmen gescheitert ist, bei dem gerade eine Rolle spielte? Der Krieg hat gezeigt, daß wir in einigen wichtigen Industriezweigen von Feinde abhängig sind. Das soll fortan nicht mehr der Fall sein. Wir wollen es aber vermeiden, die große Sache der Freiheit, für die wir kämpfen, dadurch herabzulassen, daß wir dem Kriege den Charakter eines Handelskrieges geben. Die Frage der Geldwechsler dürfen nicht in dem Tempel gelassen werden. Die Konferenz ist die erste dieser Art, und ich würde nicht nur überrascht, sondern enttäuscht sein, wenn sie die letzte wäre. Wenn wir uns daranmachen, den Handel Europas für künftige Geschlechter zu organisieren, muß dies mit Ueberlegung und Sorgfalt geschehen. Die Tariffrage ist nicht die einzige, es gibt viele wichtigere Fragen, z. B. unsere Beziehungen zu Rußland, wo sich für den Handel unbegrenzte Möglichkeiten eröffnen. Es wird verständlich sein, auf der ersten Konferenz nur Lese auf den Fuß zu klopfen. Wir müssen den anderen zeigen, wie wir darüber denken, und die anderen Nationen müssen sagen, wie sie denken. Unser Hauptziel muß sein, den Krieg so bald wie möglich zu beenden. Alles andere kommt erst in zweiter Linie.

Bisher kann es mehrfach anders über den Kanal herüber, wodurch den Helfspornen diesseits der Nordsee erwünschte Gelegenheiten gegeben wurde, sich in den wüsten Plänen zu ergehen. Die natürlich umgekehrte unsere Helfsporne denen jenseits des Kanals Material in Fülle lieferten. Die allgemeine militärische und poli-

stische Lage scheint jedoch allerorts die Erkenntnis zu fördern, daß der gegenwärtige Weltkrieg etwas anders ausfallen wird, als gewisse Kreise bisher annahmen und auch wünschen.

Der Krieg zur See.

Umwege.

Amsterdamm, 24. März. Der Postdampfer Peins der Niederlande der Gesellschaft Nederland, der am 21. d. M. von Batavia in Holmuth angekommen ist, wird um Schiffsland herum nach Holland fahren. Der Dampfer Lambora vom Rotterdamischen Lloyd wird ihn begleiten. Von hier aus wird ihnen der Schlepptanker Noode See nach der norwegischen Küste entsendet werden, von wo die drei Dampfer dann ihre Reise nach der holländischen Küste fortsetzen werden.

Oslo, 24. März. Zur Vermeidung der Gefahr, welche die Schiffsahrt auf dem Kanal durch die Regierung beim Leuchtschiff Nordhinder ein Fahrzeug mit Einrichtung für drahtlose Telegraphie für event. Hilfeleistung stationieren, ferner einmal täglich Schiffe von als Minensucher ausgerüsteten Schlepptankern zwischen dem Leuchtschiff Nordhinder und den englischen Territorialgewässern e & O vorzuziehen lassen.

Elektra durch ein französisches U-Boot torpediert.

Paris, 24. März. Die Wälder bringen ausgangsweise ein Schreiben des Marineministers an den Minister des Meeres, in welchem an Hand des Berichtes eines Tauchbootkommandanten die Tatsache der Torpedierung des österreichisch-ungarischen Spitalschiffes Elektra angegeben wird. Der Minister teilt jedoch mit, daß nach dem Bericht die Elektra nicht die vorgeschriebenen Zeichen gelehrt habe. Die Untersuchung sei im Gange. Wenn sich die Möglichkeit der österreichischen Mitteilung ergäbe, würden die notwendigen Verfügungen getroffen werden.

Torpediert.

Le Havre, 24. März. Einer Meldung der Agence Havas zufolge wurde das englische Schiff Belvoingant im Kanal in der Nacht vom 22. zum 23. März torpediert. Die Besatzung wurde bis auf den ersten Offizier gerettet.

London, 24. März. Das Meeresbureau meldet: Der britische Dampfer Julmar wurde versenkt. 18 Mann von der Besatzung wurden gerettet.

Der dänische Dampfer Kristiansund wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Dazu bemerkt W. E. A.: Die übliche Art und Weise, wie Reuter die Tatsachen in deutschfeindlicher Weise zu entstellen sucht, beweist besonders eindringlich folgende halbamtliche Meldung aus Kopenhagen:

Kopenhagen, 24. März. (Meldung des Nihau-Bureaus.) Die Forenede Danstidende teilt mit, daß ihr Dampfer Kristiansund auf der Reise von Liverpool nach Kopenhagen im englischen Kanal auf eine Mine fiel und gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.

Die englische Regierung zum Tubantiaunfall.

London, 24. März. (Meuter-Meldung.) Infolge der verstreuten Kommentare in den holländischen Blättern über die etwas kurz gefasste Erklärung der britischen Admiralität, betreffend den Unfall der Tubantia, wird der britische Befehl in Haag der niederländischen Regierung folgende amtliche Mitteilung gemacht:

Die britische Admiralität ist in der Lage nachträglich festzustellen, daß in dem Gebiet, wo die Tubantia zerbrach, keine britischen Minen gelegt worden sind, und daß sich zur Zeit, als die Gewalttat sich ereignete, weder ein britisches U-Boot noch ein anderes britisches Kriegsschiff in der Nachbarschaft befand. Sobald die Postkarte der Tubantia in Harwich eintraf, befand sich ein britisches Torpedoboot mit mehreren Besatzungen in voller Fahrt aus, um bei der Rettungsarbeit zu helfen. Aber das ist die einzige Beziehung irgendwelcher Art, in der die britische Flotte zu dem bedauernswerten Vorfall steht. Es kann bemerkt werden, daß es absolut gegen jeden gesunden Menschenverstand ist, anzunehmen, daß die britische Regierung für den Verlust des holländischen U-Bootes verantwortlich ist. Es ist die erklärte Politik Deutschlands, Großbritanniens durch die Vernichtung aller Schiffe kriegsführender oder neutraler Länder, die mit seinen Häfen Handel treiben oder sich nach seinen Küsten nähern, zu kollektieren. Ueber die Moral dieser Politik braucht nichts gesagt zu werden. Offenbar besteht sie wesentlich darin, alle Wasserwege, von denen Großbritanniens für die Versorgung des Landes abhängt, für die Schiffsahrt aller Länder unsicher zu machen. Es ist unmöglich, anzunehmen, daß Großbritanniens im Begriffe ist, Deutschlands Absichten dadurch Vorbehalt zu leisten, daß es ihm hilft, diese Politik durchzuführen und die Sicherheit des neutralen Handels durch Minen und Torpedos zu gefährden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortis von Belfort unter Feuer.

Die Straßburger Post meldet nach einem Telegramm des Berl. Tageblatts: Zur Vergeltung für die Beschlezung von Ortshafen hinter der Front wurde Belfort neuerdings mit schweren Granaten belegt. Zum erstenmal wurden dabei die Forts der Festung unter Feuer genommen.

Vom türkischen Krieg.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 24. März. Bericht des Hauptquartiers. In der Front bei Delahie verluste eine feindliche Abteilung von ungefähr zwei Bataillonen unsere Vorposten auf dem rechten Ufer des Tigris anzusetzen, wurde aber nach einseitigem Kampfe zurückgeschlagen. In der Nacht vom 21. März warfen unsere Artillerie wirksam Bomben auf die Feinde in Rut-el-Amara.

In derselben Nacht griff ein unserer Wasserflugzeuge feindliche, in der Kephalosbucht der Insel Jm d'ros ankernde Schiffe mit Bomben an. Wir beobachteten, daß alle Bomben wirksam ihr Ziel erreichten. Ein feindliches Torpedoboot stüllte vier Segelschiffe mit über 200 als Räuber verkleideten Soldaten und landete sie unter feinem Schutze in der Ortschaft Kemer Dili auf dem Südoberufer des Golfs von Akazone. Aber auf einen Angriff unserer an Zahl nur schwachen Küstenabteilungen konnten sich die Räuber trotz des Schutzes des Torpedobootes am Ufer nicht halten und flüchteten sich eilig auf ihre Barken, wobei sie jedoch zehn der Bevölkerung gehörende Sammel mitnahmen. Daraus zogen sie sich zurück.

Sonst nichts zu melden.

Reiseleuten in Armenien.

Konstantinopel, 24. März. (Meldung der Telegraphen-Agentur Mitt.) Amtlichen Meldungen zufolge nehmen die armenischen Vandalen, die zum großen Teil aus Armeniern bestehen, die aus der Türkei gebürtig sind, und die mit der russischen Armee zusammen operieren, ohne Rücksicht auf Gesicht und Alter die Russen selbst, die in den von der türkischen Armee aus militärischen Gründen geräumten Gegenden zurückgeblieben sind. Die speeren die unglücklichen Russen in den Wäldern der Dörfer ein und verbrennen sie darin bei lebendigem Leibe. Gleichfalls amtlich ist fest-

gestellt worden, daß diese armenischen Vandalen im Einverständnis mit den Russen auf dem Paß von Wills umgekehrt 2000 Muselmanen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht umgebracht haben.

In diesem Bericht wird zu erinnern sein an die frühere Haltung der Türken gegen die Armenier.

Die Engländer in Mesopotamien.

London, 22. März. Unterhaus. Minister für Indien, Chamberlain, sagte auf eine Anfrage über die Lage in Mesopotamien: Der Feldzug begann mit einer ziemlich kleinen Operation, die den Dickschulden der Regierung von Indien entsprach, aber er dehnte sich aus, bis seine Dickschulden nicht mehr ausreichten. Neben sprach seine Freude aus, daß schließlich der Regierung von Indien die Verantwortung dafür abgenommen wurde. Er könne auf die Frage nicht eingehen, ob die Truppenmacht in Mesopotamien und die Truppen, mit denen der Vormarsch auf Atschaph unternommen wurde, ausreichend gewesen seien. Die militärischen Behörden seien mit dem King gegen Bagdad einverstanden gewesen. Chamberlain gab zu, daß die Lazarett-Einrichtungen in Bagdad in keiner Weise ausreichten. In Bagdad sei eine große Menge von allen Lazarettbedürfnissen vorhanden gewesen, aber weiter oberhalb habe es daran gefehlt, vor allem, weil keine geeigneten Flussfahrzeuge zu bekommen waren. Einige seien auf dem Tigris und vorher auf dem Meer verlorengegangen. Aber der Mangel an Booten sei nicht der einzige Grund für das, was geschehen, und weder die englische noch die indische Regierung seien mit den Zuständen, die sich daraus ergeben hätten, zufrieden. Ein General und ein Hauptmann seien hingerichtet worden, um die ärztlichen Vorkehrungen zu unterstützen. Die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen. Chamberlain schloß, er hoffe, daß Befehle über die militärische Ausrüstung unbeanstandet seien. Jedenfalls seien Verbesserungen gemacht worden und weitere würden folgen.

Chamberlain sagte, er bedauere, daß die militärischen Behörden in England und Indien die Unternehmung in Mesopotamien gebilligt hätten. Er habe gefürchtet, daß der Beschloßhaber an Ort und Stelle seine Befugnisse überschritten hätte, als er die weit überlegene feindliche Streitkräfte angriff, und daß er für diese Verletzung nicht gerade unbelohnt, aber jedenfalls durchaus nicht erfolgreiche Unternehmung verantwortlich wäre. Er sei erstaunt, daß die militärischen Behörden den Vormarsch gebilligt hätten; denn der Traum, daß man Bagdad mit 20 000 Mann nehmen könne, scheine ihm militärischer Wahnsinn zu sein. Neben bedauerte, daß Chamberlain genötigt gewesen sei, anzugeben, daß die ärztlichen Vorkehrungen gänzlich unzureichend seien. Wenn Soldaten aus Mangel an Versorgung an ihren Wunden gestorben sind, so verdienen die dafür verantwortlichen Personen die härteste Strafe. Neben wandte sich gegen die Bemerkung Chamberlains, daß die Berichte der Engländer romanhaft seien. Der letzte türkische Bericht sei viel weniger romanhaft als der letzte englische. Die Zahl der britischen Verwandten sei in dem türkischen Bericht viel genauer angegeben als in dem britischen.

Chamberlain erwiderte, der Feind erfahre die englischen Verluste erst aus den britischen Berichten. Chamberlain sagte, der Feind habe häufiger, als das Kriegsamt zugebe, erstaunlich richtige Schätzungen gemacht.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. März. Amtlich. (W. T. N.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne an der Straße Somme-Py-Soua in den Argonnen, im Mars-Gebiet und bei der Mosel hin, bekämpfte sich die Heftigkeit der Artilleriekämpfe zeitweise erheblich. Westlich von Courcy besetzten wir in Auswertung des vorgestrigen Erfolges noch einige Gräben, wobei sich die Zahl der Gefangenen auf 22 Offiziere 870 Mann erhöhte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Während sich die Russen am Tage nur zu einem starken Vorstoß im Westendkopf von Jacobstadt stellten von Buschhoff aus, unternahmen sie nachts wiederholte Angriffe nördlich der Bahn Mitau-Jacobstadt, sowie einen Ueberrollungsversuch südwestlich von Dinaburga und schickten sich in ununterbrochenem Ansturm gegen unsere Front nördlich von Wilsch ab. Alle ihre Angriffe sind in unserm Feuer spießens am Hindernis unter schwerer Einbuße an Leuten zusammengebrochen. Weiter südlich sind keine neuen Angriffe erfolgt.

Balkan-Kriegsschauplatz

In der Gegend von Gjevaclik kam es beiderseits des Bardar in den letzten Tagen mehrfach zu Artilleriekämpfen ohne besondere Bedeutung.

Aus einem feindlichen Allierungsquader, das Bolover westlich des Doljan-Seez angegriffen hatte, wurde ein Flugzeug im Luftkampf abgeschossen; es stürzte in den See.

Oberste Seerechtsleitung.

Ein englischer Kreuzer vernichtet.

Berlin, 24. März. Amtlich. (W. T. N.) Nachrichten zufolge, die von verschiedenen Stellen hierher gelangt und neuerdings bestätigt sind, hat am 20. Februar in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hilfskreuzer Greif und drei englischen Kreuzern, sowie einem Zerstörer ein Gesecht stattgefunden. S. M. S. Greif hat im Laufe dieses Gesechtes einen großen englischen Kreuzer von etwa 15 000 Tonn durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht und sich zum Schluß selbst in die Luft gesprengt.

Von der Besatzung des Schiffes sind etwa 150 Mann in englische Gefangenschaft geraten, deren Namen noch nicht bekannt sind. Sie werden von den Engländern, die über den ganzen Vorfall das strengste Stillschweigen beobachteten, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Maßnahmen hiergegen sind eingeleitet. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 24. März. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind beschloß die Städte Görz und Rovereto. Sonst keine Ergebnisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söcker, Feldmarschallleutnant.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller Leipzig.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Max Seibert in Leipzig.

Druck und Verlag: Verlagsbuchhandlung Klotzsch & Co. Leipzig.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz u. Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Montag, den 27. März, abends 8 Uhr Ordentliche General-Versammlung im Volkshaus, Leipzig, Zeiser Straße 32

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das erste Halbjahr 1915-16
2. Bericht über die stattgefundene Verbands-Revision
3. Antrag des Mitglieds R. Dittich auf Einführung kleinerer Warenmarken, jährlicher Erneuerung derselben und Einführung von Kontrollkarten.

Nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches oder der blauen Karte ist der Eintritt in den Versammlungsraum gestattet :: Legitimationskarten berechnen nicht zum Eintritt ::

Die geehrten Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Leipzig-Plagwitz, den 13. März 1916

Der Vorstand.

Fr. Selmann. Rich. Schreiber.



Auch mir hat der Krieg mein Liebste geraubt. Plötzlich und unerwartet erhielt ich die tieferschütternde Nachricht, daß am 9. März mein heißgeliebter, herzensguter Vater, der treuernde Vater seiner Kinder, unser lieber, guter Sohn und Schwiegerohn, mein einziger lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Reserve!

Fritz Hübner

in heißen Kämpfen durch Granatsplitter gefallen ist, nachdem er 17 Monate lang alle Strapazen mit durchgemacht hat. In tiefstem Schmerz

L. - Eutzsch, Wilhelminenstraße 2

Die tiefernde Witwe

Frieda Hübner geb. Reissaus
Seine liebe Groti und Helnz
Paul Hübner und Fran, als Eltern
Reinhold Hübner, s. J. im Felde, und Fran
Amalie verw. Reissaus, Schwiegermutter
Gustav Sägerl, s. J. im Felde, und Fran
Otto Reissaus, s. J. im Felde
Paul Kurze, s. J. im Felde, und Familie.

Du warst so gut und starbst so früh,
Doch wir vergessen deiner nie.

Western erschließen wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der Landwehrmann

Emil Fuchs

Infanterie-Regiment Nr. 102, 1. Komp.
durch Granatschuß dem blutigen Völkerringen zum Opfer fiel. In tiefem Schmerz
Kleinjäger, Wigandstr. 44, d. 26. März 1916
Hilma Fuchs nebst Hinterbliebenen.

Neuer Zentralverband der Maler, Lackierer u. v. B. Deutschlands (Filiale Leipzig).

Wieder hat das blutige Völkerringen zwei unserer treuen Mitglieder gefordert und zwar die Kollegen

Alfred Köthnig Otto Oplitz.

Wir werden denselben stets ein treues Andenken bewahren.

Sieben erhalten wir die traurige Nachricht, daß unser hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der Soldat

Arthur Schütze

Infanterie-Regiment 107, 6. Komp., dem blutigen Völkerringen durch Granatschuß zum Opfer fiel.
Kleinjäger, Neue Straße 3.
In tiefem Schmerz Familie Schütze.

Konsum- u. Spargenossenschaft für

Wurzen-Brandis und Umgegend

Eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Samstag, den 2. April 1916, nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung in der Arbeiterturnhalle zu Wurzen

Ecke der Fischer- und Marienstraße.

Tagesordnung:

1. Geschäftsberichte vom 1. Halbjahr 1915/16 a) des Vorstandes; b) des Aufsichtsrats.
2. Bericht über die gefällig stattgefundene Revision.
3. Anträge nach § 13 des Statuts.
4. Verschiedenes.

Zu Anbetracht der Wichtigkeit der Versammlung und der ersten gegenwärtigen Zeit, ersuchen wir unsere wertvollen Mitglieder, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand

E. Schreiber. Osw. Badewig.

Legitimationskarte ist am Eingang vorzuzeigen.

Beerdigungs- und Feuerbestattungsanstalten „Zum Frieden“ und „Zur Ruhe“

Sargmagazine und Urnenlager
Gustav Müller und Franz Lunkwitz
Markthallenstr. 16, Tel. 3071, Matthäikirchhof 27, Tel. 19928,
Südstrasse 22, Tel. 30256, Aous. Hallische Str. 73, Tel. 50624.
Gegr. 1878 Prompte Bedienung. Gegr. 1878

Überführung gefallener Krieger

Beerdigungs-Anstalt Robert Hellmann

Fernspr. 4411 Matthäikirchhof 29 Fernspr. 4411
übernimmt Beerdigungen jed. Art sowie Feuerbestattungen nach d. vom Rat der Stadt genehmigt. Tarif unter Zusicherung bekannter pietätvoller Ausführung.
Großes Lager an Särgen und Urnen.
Annahmestelle: Südstr. 30. Fernsprecher 4314.

Pietät Anstalt für Beerdigung und Feuerbestattung.

Leipzig, Matthäikirchhof 28, Tel. 532 und 14916.
Zweiggeschäfte: Lindenau, Odernannstrasse 10, Tel. 33422 Volkmarzdorf, Konradstr. 41, Tel. 16727.
Eutritzsches, Seitengasse 5, Tel. 16370.

Massage Hand- und Fußpflege

lehrt C. Werner, Imilienstr. 1.

Familien-Nachrichten

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Walters, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer Lohse für seine trostreichen Worte am Grabe, der Frau Gebrüder Wegel, sowie allen Freunden und Bekannten für die Begleitung zur letzten Ruhestätte. Dies alles hat unserem schwergeprüften Herzen wohlgetan.
Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in dein so frühes Grab nach.
Ernst Tüntzer und Frau
Elsa Plesse als Braut nebst Angehörigen.

Hierdurch zur traurigen Nachricht, daß heute morgen unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau

Eleonore verw. Friedrich

im 85. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
L. - Kleinjäger, Neue Straße 8.
Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Wilhelm Köhler.

Die Beerdigung findet Montag, den 27. März, mittags 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Hierdurch zur traurigen Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Emma Vielstich geb. Messerschmidt

Freitag, früh 8 Uhr, nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Stahmelu 24b.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmitt. 4 Uhr, statt.



Arbeiter - Radfahrer - Bund Solidarität :: Bezirk Leipzig

Ein weiteres Opfer forderte der blutige Völkerring aus unserer Mitte. Am 28. Februar fiel unser lieber Sportgenosse

Gustav Marx

Inf.-Regiment Nr. 105/4.
Seine grosse Anhänglichkeit an unsere Abteilung sichern ihm ein dauerndes Andenken
Die Mitglieder der Abteilung L.-Stütz.

Statt besonderer Anzeige.

Jetzt erst nach 10 Monate langer Ungewissheit erhielten wir die traurige Nachricht, dass mein lieber unvorgesslicher Mann, der herzensgute treusorgende Vater seiner beiden Kinder, mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin, der Maler

Friedr. Paul Stolle

Gefreiter im Landwehr-Regiment 107, 7. Komp.
am 26. Mai 1915 gefallen ist.

Dies zeigen betrübt an

L. - Lindenau, Klopstockstrasse 8

Berta Stolle geb. Schönwald

Gerda und Erich Stolle als Kinder
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Wer so gekämpft, bis ihm die Kraft gebricht,
Und noch so qualvoll stirbt,
Ach, den vergisst man nicht.

Sozialdem. Verein für den 13. Wahlkreis

† Nachruf † für im Felde gefallene Genossen

L.-Ost.
Oelschner, Oskar
Hobler, gef. 3. 8. 1916.

Plagwitz-Lindenau-Schleussig
Herziger, Franz
Maurer, gef. 20. 9. 1915.

L.-Stötteritz
Pfeifer, Rudolf
Tschler, gef. 28. 2. 1916.

Dölzig
Körner, Otto
Maurer, gef. im März 1916.

L.-Stütz
Marx, Gustav
Arbeiter, gef. 28. 2. 1916.

Wiederitzsch
Rübener, Gustav
Arbeiter, gef. 3. 8. 1916. (933)

Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

2389]

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 25. März.

Geschichtskalender. 25. März 1801: Der Dichter Friedrich v. Hardenberg (Novalis) in Weisensefeld gestorben (* 1772). 1907: Der Chirurg Ernst v. Bergmann in Wiesbaden gestorben (1836).

Sonnenaufgang: 5,54, Sonnenuntergang: 6,10
Mondaufgang: 1,16 vorm., Monduntergang: 8,2 vorm.

Wetterprognose für Sonntag, den 26. März.
Meist trübe, wärmer, zeitweise Niederschläge.

Parteiangelegenheiten.

13. Wahlkreis.

Das Parteisekretariat für den 13. Wahlkreis ist die nächste Woche, vom 27. März bis 1. April, wieder geöffnet.

Leipziger Mutterkurse.

Der Frage des Säuglingschutzes ist in den letzten Jahren eine immer größere Beachtung geschenkt worden. Die Zahl der im ersten Lebensjahre sterbenden ist außerordentlich groß. Alle statistischen Feststellungen haben ergeben, daß die Hauptursache der auffallenden Säuglingssterblichkeit in der schlimmen sozialen Lage der unteren Bevölkerungsklassen und der zum Teil darauf zurückzuführenden Unkenntnis der jungen Mütter auf dem Gebiete der Säuglingspflege zu suchen ist. Deshalb haben auch die verschiedensten Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit getroffen sind, wie Beschaffung hygienischer Kindermilch, Errichtung von Säuglingsheimen, Krippen, von Mütterberatungen und Säuglingsfürsorgestellen usw., obwohl sie sehr viel Wertvolles geleistet haben, das Mangel nicht auf ein normales Maß zurückzuführen vermocht. Mehrfach ist in Leipzig versucht worden, durch Massenbelehrung auf dem Gebiete der Säuglings- und Kleinkinderpflege etwas zur Besserung zu tun. Im letzten Jahre ist der Plan zur Massenbelehrung vom Leipziger Verein für Volkshygiene ausgetrieben worden, der sogenannte Mütterkurse einrichtete, um Frauen und Mädchen Gelegenheit zu geben, das Notwendigste über Kinderpflege zu hören und auch praktisch zu erlernen. Man braucht den Wert derartiger Einrichtungen nicht zu überschätzen. Es wird nicht möglich sein, in einigen Lehrstunden gute Mütter oder Kinderpflegerinnen zu erziehen. Aber es dürfte gelingen, die allerkrassesten Missetaten, wie sie in der Kinderpflege erschreckend zahlreich sind, und ungewöhnliche Gewohnheiten zu beseitigen.

Die Meldungen zu den geplanten Kursen liefen so zahlreich ein, daß im Laufe des Jahres 6 bezahlte Kurse mit zusammen 204 und 1 unentgeltliche Kurse mit zusammen 317, insgesamt also 521 Kurse mit 821 Teilnehmerinnen abgehalten werden konnten. Der Zubrang war oft so stark, daß die Listen geschlossen werden mußten. Besonders erfreulich war das lebhafteste, bis zur letzten Stunde anhaltende und nicht erlassende Interesse der Teilnehmerinnen, die damit bewiesen, daß die Kurse einem wirklichen Bedürfnisse entsprachen.

Die einzelnen Kurse fanden in den Abendstunden, in der Regel wöchentlich einmal, etwa 1 1/2 Stunden, statt und umfaßten 8 bis 10 Abende bei den bezahlten und 8 Abende bei den unentgeltlichen Kursen. Es wurde besprochen die gesamte Gesundheitspflege des Säuglings, namentlich die Ernährung mit besonderer Betonung der natürlichen Ernährung; dazu traten praktische Übungen im Waschen des Kindes und in der Zubereitung der Nahrung. Für einige Kurse wurden Heusen und Beschäftigungen angegeschlossen: Leipziger Kinderkrankenhaus, Kinderheim Connewitz, städtisches Säuglingsheim mit Wäberholungsstätte in Dresden, Milchverforgungsanstalt in Dresden, Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reichs- und Museum der deutschen Vereinigung für Säuglingschutz in Charlottenburg, Waisenhaus und Kindersaal der Stadt Berlin.

Außer den 10 erwähnten Kursen wurde im Auftrage des Rates der Stadt Leipzig noch an drei Abenden ein Kursus für die Leipziger Hebammen abgehalten, um diese für die Übernahme eines Teils der städtischen Säuglingsfürsorge vorzubereiten. Die weitere Unterweisung der Hebammen fand durch den angestellten Fürsorgearzt statt.

Der Bericht des Vereins für Volkshygiene bezeichnet den bisherigen Verlauf der Kurse als günstig, spricht aber gleichzeitig die Überzeugung aus, daß es ohne tatkräftige Unterstützung der maßgebenden staatlichen und städtischen Behörden kaum möglich sein werde, in die Schichten einzudringen, in denen die Säuglingsnot am größten ist.

Die nächsten Ziele und Wünsche sind deshalb etwa die folgenden:

- 1. Die Kurse sollen zu einer dauernden Einrichtung werden und nicht, wie bisher, zu unbestimmten Zeiten, sondern regelmäßig stattfinden in folgenden Monaten: etwa im Januar, Mai und September je ein bezahlter Kursus zu 8 bis 10 Stunden (Teilnehmerpreis 10 Mk.), im Februar und Oktober je ein unentgeltlicher Kursus zu 5 bis 6 Stunden.
2. Außer diesen Säuglingskursen sollen Kleinkinderkurse (über Hygiene, Ernährung und Erziehung des Kindes im Spiel-, Schul- und Erziehungsalter) stattfinden, und zwar im März und November je ein bezahlter Kursus zu 5 bis 6 Stunden (Preis 8 Mk.), im Dezember ein unentgeltlicher Kursus zu 3 bis 4 Stunden. Der erste solche Kursus hat im Januar und Februar 1916 mit großem Erfolge bei lebhaftester Teilnahme schon mit 77 Zuhörerinnen stattgefunden.
3. Personen, die sich berufsmäßig mit der Kinderpflege befassen, wie Lehrer, Lehrerinnen, Kinderärztinnen, Leiterinnen an Spielplätzen, Kindergärten und Bewahranstalten, Kinderpflegerinnen usw., sollten an solchen Kursen teilnehmen; gegebenenfalls wären für sie besondere Kurse abzuhalten.
4. Einführung der Säuglings- und Kinderpflegerkurse in den oberen Klassen der Mädchen Schulen, mindestens aber der Mädchenfortbildungsschulen und höheren Mädchenschulen, etwa 3 bis 4 Stunden auf den Jahrgang. Solche Kurse sind in manchen anderen Städten, wie Greifswald, Wiesbaden, Heidelberg, schon eingeführt, und zwar mit allgerühmtem Erfolge auch in den Volksschulen (vgl. Leipziger Lehrerzeitung 1915, Nr. 6, Seite 140). Es ist auch nicht einzusehen, warum sich diese Kurse für die ärmeren Schichten nicht ebenso gewähren und nicht ebenso wichtig sein sollten wie die so überaus segensreich wirkenden Koch- und Haushaltungskurse in den Volksschulen.

5. Veranstaltung der Kurse: Sie sollte immer wiederkehrende belehrende Aufsätze über Säuglings- und Kinderpflege und Fürsorge bringen und aus ihrem Inzidentiel alle der Volkswirtschaft häufigen schädlichen Kupressungen entfernen, deren kritische Besorgung eine nicht geringe Anzahl von Säuglingen ums Leben bringt oder wenigstens schwer schädigt.

Im Jahre 1916 sind noch folgende Kurse in Aussicht genommen:

- im Mai und September je ein bezahlter,
im Juni und Oktober je ein unentgeltlicher Kursus über Säuglingspflege,
im November ein bezahlter und
im Dezember ein unentgeltlicher Kleinkinderkursus.
Die Kurse finden in der Regel im Kinderheim zu Leipzig-Connewitz, Scheffelstraße 42, zweimal wöchentlich, abends von 8-9 1/2 Uhr, statt.

Die Listen zu Anmeldungen für alle Kurse liegen im Geschäftszimmer des Stadtbezirksrates Dr. Voetter, Rathaus, 2. Obergeschloß, Zimmer 485, vormittags von 11 bis 12 Uhr, aus.

Fleischhöchstpreise vor 400 Jahren.

Die Festsetzung von Höchstpreisen ist in diesen schweren Kriegsjahren im ausgiebigen Maße zur Anwendung gekommen. Es gibt nur wenige wichtige Lebensmittel, für die im Handel kein Höchstpreis verordnet ist. Höchstpreise sind aber durchaus keine Erfindung unserer vom „Kriegssozialismus“ angekränkelten Zeit, sondern schon vor mehr als 400 Jahren angewendet worden, um dem Bürger entgegenzuwirken. Wie die Oberfränkische Volkszeitung mitteilt, ist schon im Jahre 1508 in Hof a. d. Saale eine Verordnung erschienen, in der „eine leidliche Tare“ für Fleisch und Würstwaren für die Metzger festgesetzt wurde. Die Chronik der Stadt Hof sagt darüber folgendes:

Die Metzger betreffend.

Nachdem über die Metzger große Klagen fürgefallen, daß sie ob ihrer gemachten Ordnung nicht hielten, und die Gemeinde ihres Gehalts mit dem Fleische beschwerten, hat am 24. Juni d. Jrs. der Obte und gestrenge Hauptmann von Wildenstein, nebst den städtischen Beamten, sowie Bürgermeister und Rat, die vorige Ordnung in etlichen Stellen erneuert, und eine leidliche Tare festgesetzt, solchergestalt, daß

- ein Pfund rein Schweinefleisch auf 9 Pfennige,
ein Pfund Wurst, der Ordnung nach gemacht, auf 7 Pfennige,
ein Pfund Speck auf 2 Groschen,
eine Bratwurst von Schweinefleisch auf 4 Pfennige festgesetzt wurde.

Ochsen- und Kuhfleisch sollte durch die geschworenen Fleischhauer gekauft werden. Man kaufte von solchem,
ein Pfund gut Ochsenfleisch um 10 Pfennige,
ein paar Ochsenknochen um 16 Pfennige,
ein paar Klauen von einem Ochsen, zwei- oder dreijährig, um 8 Pfennige,

- einen Ochsenmagen um 16 Pfennige,
Därmer und Sechling, im Ganzen, um 7 Pfennige,
ein Pfund Ochsenfett um 5 Pfennige,
einen Kalbskopf sammt den Klauen um 16 Pfennige,
ein Pfund Kalbfleisch um 7 Pfennige,
ein Pfund Lammfleisch, vor Ochsen, um 1 Groschen,
ein Pfund Vork- oder Ziegenfleisch, von Johannis bis Laurentii, um 6 Pfennige.

Tabak durfte Niemanden etwas zugelegt, sondern mußte alles für sich nach der Tare verkauft werden.

Die Höchstpreise, die heute verfügt werden und die von Zeit zu Zeit immer höher festgesetzt werden, um „Ordnung“ auf dem Fleischmarkt zu schaffen, sind längst keine „leidliche Tare“ mehr. Die schönsten Tage der leidlichen Fleischpreise sind längst im Meer der Zeiten verfunten. Es war einmal... Bemerkenswert ist noch, daß schon damals die Beilage als eine übliche Gewohnheit des ehrbaren Fleischhandwerks betrachtet wurde.

„Ziehen Sie mit Ihren Möbeln in den Schlingengraben!“

In welcher rückfälliger Weise verschiedene Hausbesitzer gegen Kriegervrauen vorgehen, zeigt wieder einmal der nachstehende Fall. In einem Grundstück in L.-Connewitz, das einer Frau E. verw. Zimplan, L.-Sohlstr. 2, Privatstraße 41, gehört, wohnt eine Kriegervrauenfamilie, die, wie das Mietquittungsbuch ausweist, stets pünktlich ihre Miete zahlte. Als im vorigen Jahr die Teuerung immer größer wurde, war es der Frau nicht möglich, von der geringen Kriegsvaterunterstützung die Miete so pünktlich zahlen zu können, wie sie es früher getan hatte. Die liebevolle Hausbesitzerin, deren Grundstücke durch die Soldaten im Schlingengraben mit geschliffen wurden, hatte nun nichts anderes zu tun, als die Frau durch einen Rechtsanwalt zur Zahlung der Miete auffordern zu lassen. Da die Frau erklärte, bei der Teuerung die volle Miete nicht mehr zahlen zu können und zu ihren Verwandten aus Land ziehen zu wollen, kam es zu einem Vergleich, wonach die Miete vierteljährlich um 10 Mk. herabgesetzt wurde. Die Miete wurde nun auch bis Ende vorigen Jahres voll gezahlt, obwohl sich die Familie lange Zeit bei Verwandten aufhielt, die Wohnung also nicht abgemietet wurde. Bei der immer drückender werdenden Teuerung war es der Frau trotz aller Bemühung nicht möglich, im Januar d. J. die volle Miete zu zahlen. Sie bezahlte nur die Hälfte. In ihrer Not wandte sie sich an die Kriegsvaterbehörde, die das Gesuch an die Miet-Hilfsstelle zur Regelung der Mietzahlung weiter gab. Die Miet-Hilfsstelle sperrte der Frau den Unterstützungszuschlag und ersuchte die Hauswirtin um einen Mietnachschuß. Frau Zimplan lehnte dies ab und schrieb der Kriegervrauen folgenden Brief:

Frau M., L.-Connewitz!

Erhielt vom Rat ein Schreiben und ersuche Sie hierdurch, die Miete pünktlich, wie erst, weiterzahlen. Ich lasse mir nichts mehr abgehen, um die faulen Frauen zu unterstützen. Ich kam Ihnen voriges Jahr im Juni entgegen, als Sie sich äußerten, keine Miete mehr zahlen zu wollen und sich bei Ihrer Mutter aufhielten. Nachdem ich Sie vergebens wegen der Miete aufforderte und dann am 15. Juli durch meinen Rechtsanwalt schreiben ließ, dann erst bequemen Sie sich zu antworten und bezahlten, indem Sie mich baten, Ihnen 10 Mk. vierteljährlich zu erlassen. Sie versprachen auch, dafür am selben Tage auch die 4 Mk. Gebühren für den Brief vom Anwalt zu bezahlen. Bis jetzt ist das noch nicht erfolgt; die Miete weiter zu zahlen, weigern Sie sich auch. Fordere Sie zum letztenmal auf, mir sofort den Rest von Januar 10 Mk. und die Februarrente 20 Mk. zu zahlen. Ich brauche mein Geld. Gleichzeitig kündige ich Ihnen am heutigen Tage die Wohnung, die Sie am 31. März 1916 zu verlassen haben. Brauche nur pünktlich zahlende Mieter ohne jeden Abzug.

Der Bestzer S. verw. Zimplan.

Wie aus diesem Schreiben hervorgeht, gab die Hausbesitzerin selbst zu, daß die Frau erst die Miete pünktlich bezahlt hatte. Trotz dieser Tatsache wurde sie nun, weil die Miet-Hilfsstelle — ohne ihre Verantwortung — von der Frau Zimplan einen Mietnachschuß forderte, als faul und schlechte Zahlerin hingestellt. Mit diesem Schrei-

ben gab sich die Hauswirtin aber noch nicht zufrieden, sondern veranlagte die Kriegervrauenfamilie auf Zahlung von 60 Mk. Miete und Räumung der Wohnung.

Dieses Vorgehen wurde aber noch durch ein Fräulein Zimplan überboten, daß zu der Kriegervrauen sagte: „Ziehen Sie mit Ihren Möbeln zu Ihrem Mann in den Schlingengraben.“ Als die Frau erwiderte, daß sie das nicht notwendig habe, sagte das Fräulein: „Ich habe Ihren Mann nicht in den Schlingengraben geschickt.“ Ferner sagte sie: „Machen Sie ein Gesuch an den Rat, der mag für keine Kriegervrauen Häuser bauen.“ Zuletzt erklärte Fräulein Zimplan: „Ich habe auch etwas zu sagen, das ist mein Erbteil.“ Wir überlassen es der Öffentlichkeit, sich selbst ihr Urteil über diesen Vorgang zu bilden.

Militärversorgung und Invalidenrente.

Es ist unter unsern Kriegsbeschädigten noch gar nicht genügend bekannt, daß ihnen im Falle der durch Erkrankung, Verwundung oder sonstigen Kriegsdienstbeschädigung eingetretenen Invalidität neben der Militärversorgung auch der Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidenrente zusteht. Voraussetzung dabei ist natürlich, daß die Invalidität auf Invalidenrente zur Zeit des Eintritts der Invalidität erworben und die Invalidität nicht erloschen ist. Die Invalidität ist mit 200 Beitragswochen erworben. Als Beitragswochen gelten nicht nur die durch Beiträge selbst belegten, sondern auch Krankheits- und Militärdienstzeiten, wenn sie sich an eine versicherungspflichtige Beschäftigung anschließen. Die Invalidität tritt ein, wenn nicht in jedem zweijährigen Zeitraum mindestens zwanzig Beiträge entrichtet sind. Für die freiwillig in die Versicherung eingetretenen müssen in diesem zweijährigen Zeitraum jeweils vierzig Beiträge entrichtet sein. Die Militärdienstzeit gilt, wenn eben gelang, als anrechnungsfähige Beitragszeit und daher tritt während des Militärdienstes kein Erlöschen der einmal erworbenen Invalidität ein.

Invalidität liegt dann vor, wenn ein Versicherter nicht mehr imstande ist, ein Drittel desjenigen zu erwerben, was Körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art, mit ähnlicher Ausbildung, in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Ist die Invalidität dauernd, d. h. ist nach menschlichem Ermessen in absehbarer Zeit eine Besserung des Zustands nicht zu erwarten, dann wird die Invalidenrente vom Beginn dieser Invalidität gegeben. Ist sie jedoch nur vorübergehend, d. h. in absehbarer Zeit zu erwarten, daß der Beschädigte wieder mehr als ein Drittel zu erwerben imstande ist, dann wird die sogenannte Krankenrente vom Beginn der 27. Woche seit dem Eintritt der vorübergehenden Invalidität gewährt. Für den Bezug der Invalidenrente ist die Entlassung aus dem Heeresverband nicht erforderlich. Die Rente kann also auch solchen Soldaten gewährt werden (vorausgesetzt, daß sie invalid sind), die sich noch in militärärztlicher Behandlung befinden. Ob Invalidität vorliegt, ist zumeist Gegenstand ärztlicher Beurteilung. Der z. B. das rechte Bein im Oberschenkel verloren hat, oder den rechten Arm, würde nach den Grundsätzen, wie sie sich durch die Rechtsprechung herausgebildet haben, als dauernd invalid zu erachten sein, und würde die Invalidenrente vom Beginn der Invalidität zu begehren haben. Wer beispielsweise eine schwere Verletzung des Armes erlitten hat, von der angenommen werden kann, daß sie sich durch medikamentöse Hebung bessert, in solchem Maße, daß der spätere Zustand keine Invalidität bedingt, wird als vorübergehend invalid angesehen werden müssen, und ihm würde vom Beginn der 27. Woche an die Krankenrente zufließen.

Die oben gegebenen Beispiele sind eben nur Beispiele, die gesamten persönlichen Verhältnisse des von einer Beschädigung Betroffenen müssen bei Prüfung der Frage, ob Invalidität vorliegt, in Betracht gezogen werden.

Der Anspruch auf Invalidenrente ist bei dem Versicherungsamt des Aufenthaltsortes des Soldaten geltend zu machen. Das kann zu Protokoll des Schreibers geschehen, oder, wenn der Soldat unfähig ist, sich zum Versicherungsamt zu begeben, auch schriftlich. Am besten ist es, den Anspruch mündlich zu Protokoll zu erheben, weil eine mündliche Rücksprache irgendwelche Punkte besser klären kann, als durch ein langes Hin- und Herschreiben möglich ist. Dem Antrag sind beizufügen die letzte Invalidenquittungskarte, die Aufrechnungsbescheinigungen über früher ungetauschte Invalidenkarten, die Geburtsurkunde und bei Verheirateten auch die Heiratsurkunde und die Geburtsurkunden der Kinder. Bei dem Vorhandensein von Kindern unter 15 Jahren erhöht sich nämlich die Invalidenrente um ein Drittel für jedes Kind bis zum Höchstbetrag der einhalbhundert Invalidenrente.

Die Rechte, wie sie vorstehend geschildert sind, sind manchem Soldaten ganz unbekannt, und es liegt uns daher im Interesse deshalb die Pflicht ob, diese Kenntnis unter ihnen nach Möglichkeit zu verbreiten.

Irgendeinen Einfluß auf die Militärversorgung hat der Bezug der Invalidenrente oder der Krankenrente nicht. Die Invalidenrente wird also neben der Militärrente gewährt.

Tilfiter Käse und anderes.

Trotz aller Feststellungen und Warnungen durch die Nahrungsmittelämter hören die Betrüger mit Lebensmitteln nicht auf. Nicht genug, daß die Preise in geradezu wunderlicher Weise in die Höhe getrieben werden; es finden sich auch immer wieder gewissenlose Subjekte, die die ohnehin knapp bemessenen Lebensmittel derart verfälschen, daß Leben und Gesundheit der konsumierenden Bevölkerung stark gefährdet werden. Bezeichnend sind die Feststellungen, die das Nahrungsmittelunteruchungsamt zu Jüterburg an Waren aus den Reglerungsbezirken Alkenstein und Gumbinnen machte: Tilfiter Käse enthält 4 Prozent Gips und 4 Prozent Kochsalz. Hergestellt war er wie Magerkäse. Margarinekäse war vollständig ungenießbar und mit Waden durchsetzt. Drei Fleischwürsten betrug der Wassergehalt bis zu 83 Prozent. Rindfleischkonserven waren vollkommen verdorben. Sülze hatte einen Wassergehalt von 21 Prozent. Pökelsteiner Fleisch enthält 5 Prozent Rindfleisch, daneben Kartoffeln und Gemüse. Dauerwürste waren aus minderwertigen und verdorbenem Fleisch hergestellt und enthielten deshalb Kochsalz bis zu 14 Prozent. Rauchfleisch war vielfach verdorben. Fleischwürste hatten bis zu 7 Prozent Stärke. Getreidemehl bestand aus zwei Dritteln Gips und ein Drittel Sagemehl! Die Hälfte der Milch, die untersucht wurde, mußte beanstandet werden. Und was geschieht mit den gemeingefährlichen Wurstchen, die die Not des Volkes in so gewissenloser Weise ausbeuten?

Leipziger Creditbank. Aus dem Bericht über das Geschäftsjahr, der in der am Sonntag stattfindenden Generalversammlung erwartet wird, geht hervor, daß das Ergebnis hinter dem des Jahres 1914 zurücksteht. Die hauptsächlichsten Geschäftszweige der Bank sind Beschäftigung und Baugeschäfte, die wegen der mangelnden Bautätigkeit fast gänzlich eingestellt wurden. Der Umsatz betrug 182 Millionen gegen 218 Millionen Mark im Vorjahre. Die Bilanz schließt bei einem Aktienkapital von 4.500.000 Mark mit 12.015.417,74 Mark. Nach Abzug der zu zahlenden Zinsen, Steuern, Geschäftskosten, Abschreibungen und Rückstellungen bleibt ein Gewinnüberschuß von 273.626,33 Mark gegen 304.000,07 Mark im Vorjahre. Der Gewinnüberschuß soll mit weiteren 428.100,20 Mark aus dem Reservefonds für außerordentliche Abrechnungen und Rückstellungen auf laufende Rechnungen verwendet werden. Im

Mehrfachfonds bleibt dann immer noch eine Summe in der Höhe von 10 Proz. des Aktienkapitals. Den Aktionären soll zu Zeiten der Sonderdividende eine Dividende von 1 Proz. gewährt werden.

Wichtig für Krankenkassenmitglieder! Im Anhangsteil der heutigen Nummer erläßt die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig eine Bekanntmachung, in der auf verschiedene wichtige Satzungsänderungen hingewiesen wird.

Das **Arbeitsnachweiserverzeichnis** soll demnächst in einer neuen Auflage erscheinen. Änderungen der Eintragungen müssen bis zum 22. April beim hiesigen Berufsamt gemeldet werden. Geschäftliche Anzeigen sind bei Kaufmann u. Rogler anzugeben. Näheres ist aus der Bekanntmachung der Oberpostdirektion in der heutigen Nummer der Volkszeitung ersichtlich.

Die **Sonntagsgewerkschule der Voge Walbun zur Linde**, Leipzig, veranstaltet im Saale der Königl. Kaufschule, Kaiserin-Augusta-Straße 32, am Sonntag, den 2. April, vormittags um 11 Uhr, ihre 100-jährige Jubiläumssfeier, womit zugleich von 10 bis 1 Uhr eine Zeichenausstellung verbunden ist. Näheres siehe heutiges Inserat.

Riesus Zarasani beginnt heute in der Albertshalle mit seinem diesjährigen Leipziger Gastspiel. Morgen finden zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags um 3 und abends um 8 Uhr.

Leipzig—Frankfurt im Sommerfahrplan. Die Verbindung von Leipzig nach Frankfurt a. M. wird am 1. Mai mit dem Sommerfahrplan wesentlich vereinfacht. Näheres man lese von Berlin 10,14 vormittags mit dem Münchner Zuge ab, so kann man in Rumburg auf den aus Leipzig 12,40 abgehenden Zug nach Frankfurt übergehen. Der lebhafteste Verkehr macht längst eine doppelte Fährten der Züge notwendig. Am 1. Mai wird dies auch im Fahrplan zum Ausdruck kommen, indem der Berliner und der Leipziger Verkehr vollständig getrennt wird. Man fährt nach dem ersten Entwurf zum Sommerfahrplan mit dem planmäßig neuen Zuge von Berlin 10,20, von Leipzig 12,45. Der Berliner Zug kommt 7,05, der Leipziger 7,20 nach Frankfurt. Und Leipzig sind ferner folgende Schnellzüge nach Frankfurt vorzusehen: man fährt 6,57 vormittags mit einem Zuge aus Dresden und kommt 1,10 nachmittags nach Frankfurt. Näheres man 6,18, so gelangt man mit dem Berliner Zuge 3,33 nach Frankfurt. Abends bietet ein Personenzug 5,00 nachmittags Anschluss an den Berliner Zug, mit dem man 12,22 nach Frankfurt gelangt. Ein Nachschiffungszug aus Leipzig 11,48 bietet Anschluss an die beiden Berliner Züge, an Frankfurt 6,52 und 6,59 vormittags. Aus Frankfurt ist Verbindung 7,55 früh, an Leipzig 2,38; 9,50 vormittags, an Leipzig 6,14; 11,12 nachmittags, an Leipzig 8,20; 3,04 nachmittags, an Leipzig 11,44; 11,10 und 11,36 nachmittags, an Leipzig 6,20 vormittags.

Verteuerung des Schreibens. Aus der Anzeige in der heutigen Nummer unserer Zeitung geht hervor, daß die hiesigen Papier- und Schreibwarenhandlungen wegen der Erhöhung der Einkaufspreise aller Waren, besonders der Papiere, ihre Verkaufspreise erhöhen. — Es kosten jetzt z. B. ein Schulfachheft 12 Pfg., der übliche 5-Pfg.-Heft 7 Pfg. — Alle andern Waren erleiden ebenfalls entsprechende Preisverhöhungen.

Zur **Verwendung des Balkenbogens** ist ein Maß mit Photographie und außerdem ein Maßstab mit Photographie erforderlich. Die Gesuche um Ausstellung eines Maßstabes sind an das stellvertretende Generalkommando, in dessen Bereich der Geschützeleher wohnt, zu richten. Dasselbe prüft, ob die Gesuche überhaupt zulässig sind, und leitet die zulässigen Gesuche an die für den Maßstab zuständige Stelle (das R. E. Artregiment in Dresden), von wo die Weiterbehandlung für den Balkenbogen erfolgt und von wo der Geschützeleher unmittelbar benachrichtigt wird.

Veranstaltungen der Jugendvereine. Bezirksveranstaltung. S. 10. Sonntag: Lichtbildvorführungen im Saale der Papiermühle; Einlass 5 Uhr. — **Mit-Leipzig.** Sonntag: Humoristischer Abend im Volkshaus (Gartenplatz), Beginn 7 1/2 Uhr; Dienstag: Vereinsabend. — **Leipzig-Entwickel.** Sonntag: Volkstänze; Dienstag: Handarbeitsabend; Donnerstag: Tischspiele. — **Leipzig-Gohlis.** Sonntag: Tagesausflug nach Grimma, Abmarsch 6 Uhr früh; das Jugendheim bleibt abends geschlossen; Donnerstag: Reitationsabend. — **Leipzig-Alteisenhöfchen.** Sonntag: Brudervereinsbesuch, Treffen 8 Uhr im Jugendheim; Donnerstag: Wiederabend. — **Leipzig-Lindenau.** Sonntag: Unterhaltungsabend; Dienstag: Diskussion; Donnerstag: Singen. — **Leipzig-Rodaun.** Sonntag: Gesellschaftliches Zusammensein, Anfang 7 Uhr; Donnerstag: Lesabend und Programmberatung; Sonntag, den 9. April: Konfirmandenfeier in Belers Gesellschaftshaus, Wolbedingstraße. — **Leipzig-Möden.** Sonntag: Tagesausflug; Donnerstag: Wiederabend. — **Leipzig-Df.** Sonntag: Besuch der Prähistorischen Abteilung des Grassimuseums, Treffen 10 Uhr am Markt; Dienstag: Nähabend; Mittwoch: Diskussion. — **Leipzig-Plagwitz-Schleußig.** Sonntag: Vortrag und Rezitation; Mittwoch: Vortrag; Freitag: Singspiele. — **Leipzig-Schönefeld.** Sonntag: Halbtagesausflug; Donnerstag: Diskussionabend. — **Leipzig-Südtierich.** Sonntag: Lichtbildvorführungen in der Papiermühle; Mittwoch: Winterabend. — **Leipzig-Südt.** Sonntag: Brudervereinsbesuch. — **Leipzig-Süd.** Sonntag: Nachmittagsspaziergang; Donnerstag: Vortrag. — **Leipzig-Thonberg.** Sonntag: Lichtbildvorführungen in der Papiermühle; Donnerstag: Vereinsabend. — **Vöhlitz-Ehrenberg.** Mittwoch: Lesabend. — **Holzhausen-Zittelhausen.** Sonntag: Tageswanderung. — **Leipzig.** Sonntag: Humorabend; Donnerstag: Vereinsabend. — **Markranstädt.** Sonntag: Gesellschaftliches Zusammensein; Mittwoch: Mitgliederversammlung. — **Deßau-Gausch.** Sonntag: Spielabend; Donnerstag: Fragesteltendiskussion.

Polizeinachtichten.

Selbstmordversuche. In L.-Volkmarzdorf versuchte sich eine 41-jährige Arbeiterin in ihrer Wohnung mit Gas zu vergiften. Sie wurde noch lebend aufgefunden. — Um sich zu ertränken, sprang in der Nacht zum Freitag eine 20-jährige Verkäuferin unterhalb der Thomasmühle in die Pleiße. Vorübergehende zogen sie bald wieder aus dem Fluß heraus. Beide Unglücklichen wurden ins Krankenhaus gebracht.

Verunfallter Sprachlehrer. Ueber den Verbleib des vor einigen Wochen als vermisst gemeldeten und seit dem 15. Februar verschwundenen 62 Jahre alten Sprachlehrers Louis Feuerstein konnte bis jetzt noch keine Aufklärung geschaffen werden. Der Ver schwundene wohnte Wendelschloßstraße 5, ist von mittlerer Statur, hat längliches Gesicht, graumeliertes Haar und Schnurrbart, dicke, etwas gerötete Nase und künstliches Gebiß. Er zeigte meist ein schwebes, verschlossenes Wesen und trug goldene Uhr mit goldener Kette sowie einen wertvollen Brillenring bei sich. Es wird vermutet, daß er sich in überkommener Geistesföhrung verborgen hält oder daß ihm ein Unfall angetoßen ist. Es ist der Polizeibehörde dringend erwünscht, daß jede Person, die Wahrnehmungen über Feuerstein gemacht hat, an amtlicher Stelle hiervon Nachricht gibt.

Wer kennt die Kindesmutter? Am 7. März wurde im Volkspark zu L.-Zellerhausen die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Ueber die Person der Mutter hat sich bis jetzt noch kein Anhalt ergeben. Sollte jemand inwischen verdächtige Wahrnehmungen hierzu gemacht haben, so bittet die Kriminalpolizei um deren alsbaldige Mitteilung.

Kinderswagenabstahl. Am Nachmittag des vergangenen Dienstag ist einer Frau, die sich mit ihrem Kinde zur Erlangung der Stipendie im Neuen Rathaus eingefunden hatte, ihr im Hofraum eingestellter Sportwagen entwendet worden. Es wird vermutet, daß eine Frau sich den Wagen angeeignet hat. Personen, die einen Hinweis über den verdächtigen Besitz eines solchen Wagens geben können, mögen dies ungesäumt der Kriminalbehörde melden. Der entwendete Sportwagen ist cremefarbig, hat vier kleine Räder

mit Gummiüberlegung und cremefarbige Pläne mit weißen Spaltenvorhängen und grünem Samtband. Die Wagenbede war von cremefarbigem Felt.

Gierlebe. In ein Biergeschäft im Stadlinnern sind in letzter Zeit mehrmals Diebe unter Verungung von Nachschlüssel ein gedrungen, letztmalig in der Nacht zum 19. März, wobei sie wieder eine Menge Bier erbeuteten. Auf die Ermittlung der Täter sind 50 M. Belohnung ausgesetzt.

Aus der Partei.

Die Widerstandskraft der französischen Parteiorganisation. Unser früherer Pariser Korrespondent schreibt uns: In der Humanité vom 8. März veröffentlicht der Sekretär der französischen sozialistischen Partei, Genosse Dubreuilh, einen Situationsbericht, der zum erstenmal seit Ausbruch des Krieges die Stärke der Parteiorganisation in Ziffern ausdrückt. Vor dem Kriege, im Augenblick des Kongresses von Amiens, hatte die Partei einen Mitgliederstand von 75312 erreicht. 1915 wurden 24038 Mitgliederkarten ausgefolgt und die entsprechenden Beitragsmarken von den Föderationen bezogen. Dieses Ergebnis ist um so aufschlußreicher, als nicht nur die Mobilisation, sondern auch die Invasoren die Verbindung der Mitglieder mit ihren Organisationen und die der verschiedenen Organisationsstufen untereinander erschwert oder ganz unmöglich gemacht hat. Nicht man in Erwägung, daß allein das ganz okkupierte Nord-Departement etwa 12000 Parteimitglieder gezählt hat und daß die angrenzenden Departements Pas-de-Calais, Aisne, Ardennes auch starke Mitgliederzahlen hatten, so scheint die Verengung, womit Genosse Dubreuilh die Widerstandskraft der Organisation feststellt, begründet, wenn gleich man den Titel La puissance Socialiste (etwa: der Vorstoß des Sozialismus) verwunderlich optimistisch finden wird. Die Zahl der Parteisektionen, die in Tätigkeit geblieben sind, beträgt 1500 von etwas über 2000. Die Zahl der Föderationen beträgt nach wie vor 88. Dubreuilh hebt hervor, daß die Föderationen der okkupierten Departements sofort von evakuierten und flüchtigen Genossen im nichtokkupierten Gebiet wiederhergestellt worden sind. Man weiß indes, daß die Meinungen über diese Föderationen „in partibus“ in der französischen Partei sehr geteilt sind, da manche Genossen in ihnen hauptsächlich eine Abstimmungsmaschine im Dienst der Friedensgegner erblicken. — Was Dubreuilh zur Unterlegung seines optimistischen Titels anführt, sind hauptsächlich Eindrücke von den Sympathien, die Leute, die bisher der Partei fernstanden, ihr jetzt hezugen. Das Vertrauen zum Sozialismus, schreibt er, sei außerhalb der Partei manchmal früher als in ihr. Ob die neuen Freundschaften, die den sozialistischen Parteien in einer Zeit angetragen werden, die alle Verhältnisse durcheinanderwirbelt, zuverlässig und ein wirklicher Gewinn sind, wird ja wohl noch abzuwarten sein. So geben sich z. B. unsere Freunde in der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei, wie verschiedene Erörterungen im Labor Reader bezeugen, in dieser Hinsicht keiner Illusion hin. — Im besonderen wird auch nicht übersehen werden können, daß in derselben Zeit, wo die Humanité eine sehr bedenkliche Einbuße an Lesern erlitten hat, ausgeprochen reaktionäre Organe, wie das nationalistische Echo de Paris und auch das monarchistische Kampfblatt Action Française einen sehr bedeutenden Aufschwung zu verzeichnen haben, wogegen die guten Geschäfte der demokratischen Blätter doch kaum als sozialistischer Gewinn zu buchen sind. — Von Dubreuilhs Ziffern aber wird man wohl sagen können, daß sie einerseits wohl zeigen, daß die sozialistische Partei heute ein festes Gefüge hat, aber andererseits auch mahnen, in Abstimmungen über Kongressresolutionen nicht ohne weiteres eine Meinungsäußerung des ganzen französischen Proletariats zu sehen.

Der Nationalrat der französischen Partei

wird durch eine Bekanntmachung, die der Parteileiter Louis Dubreuilh in der Humanité veröffentlicht, zum 9. April nach Paris zu einer Plenarsitzung einberufen, der folgende Tagesordnung vorgelegt werden soll:

1. Bericht der Permanenter Verwaltungskommission;
2. Bericht der Delegierten, die die Partei in die Verwaltung und die Direktion der Humanité entsandt hat;
3. Propaganda zugunsten der Humanité;
4. Die Resolution der allgemeinen Politik, des Parteitag und ihre Anwendung. (Es wird daran erinnert, daß diese Resolution sich u. a. auf die Verantwortlichkeit der Nationen bezieht, die den Krieg provoziert haben, ferner auf die Bedingungen eines gerechten und dauerhaften Friedens, auf die Voraussetzungen, an die die Partei die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen knüpft und auf die Mitarbeit der Partei beim Werke der nationalen Verteidigung);
5. Fragen der Kontrolle.

Die weiteren Mitteilungen der Bekanntmachung sind geschäftlicher Natur. Unter anderem wird daran erinnert, daß die Zahl der Delegierten jeder Föderation sich nach den Mandaten richtet, die ihr beim letzten Parteitag, dem Kongress von Amiens im Januar 1914, ausgeteilt waren. Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Partei die Reklamation für je einen Delegierten jeder Föderation trägt.

Erhöhung des Bezugspreises für die Neue Zeit.

Der Verlag von J. D. W. Dietz in Stuttgart teilt mit:

An unsere Leser.

Durch die außergewöhnliche Steigerung der Preise für Papier und sonstige für den Druck erforderlichen Materialien sind wir gezwungen, ab 1. April d. J. den Abonnementspreis der Neuen Zeit von 3,25 M. auf 3,00 M. pro Quartal zu erhöhen. Der Preis des einzelnen Hefts wird von 25 Pfg. auf 30 Pfg. erhöht.

Durch die Mehreinnahme werden die Kosten nur zur Hälfte gedeckt, die andre Hälfte trägt der Verlag.

Wir bitten unsere Leser, von dieser Maßnahme, die uns durch ganz anomale Verhältnisse aufgezwungen worden ist, Kenntnis zu nehmen, und bitten wohl hinzuzufügen, der Neuen Zeit nach wie vor treu zu bleiben.

Stuttgart, 18. März 1916.

Hochachtungsvoll

J. D. W. Dietz Nachf.
G. m. b. H.

Eingelaufene Schriften.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 26. Heft vom 1. Band des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Hefts heben wir hervor: Die ukrainische Frage. Von H. Stein. — Geld und Kapital in der Kriegswirtschaft. Von E. Barja (Budapest). — Die Konsumvereine und der Krieg. Von S. Neisner. — Die Neuordnung der Welt. (Die Phantasie eines „Großdeutschen“.) Von Spectator.

— Alexanderische Mundschau: Joseph Zarewyl, Wirtschaftliche Verbindung mit Deutschland. Von A. Hofstäter. — Briefkasten. Probenummern liegen jederzeit zur Verfügung.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nummer 7 des achsten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Ihr lebt für eine große Zeit. Von Roland. — Arbeitsverträge u. Tarifverträge. Von H. Ellinger. — Eine Winterwanderung. Von E. H. Zedel. — Shakespeare's geschichtliche Bedeutung. Von Franz Dieberich. (Mit Abbildungen.) Ausblick. Gedicht von Max Barthel. — Vom Leben und Juchzen. Von W. Soltmann. — Der Hamburger Jugendbund zeitweilig aufgelöst. — Aus der Jugendbewegung.

Es lebe der Frieden! Von Philipp Scheidemann, M. d. R. Preis 75 Pfg., Vereinausgabe 40 Pfg.

Wie die Einheit der Partei? Herausgegeben vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Preis 90 Pfg., Vereinausgabe 20 Pfg.

Sozialdemokratie und nationale Verteidigung. Herausgegeben vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Preis 75 Pfg., Vereinausgabe 40 Pfg.

Zur Frage der Frauenarbeitsarbeit während des Krieges und nachher. Von Luise Rieck. Heft IX der sozialdemokratischen Frauenbibliothek. Preis 50 Pfg.

Die vier Broschüren sind erschienen im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin.

Gewerkschaftsbewegung.

Wie die Tabaksteuer auf die Löhne wirkt.

Ueber die Wirkung der Tabaksteuer auf die Löhne macht das Jahrbuch des Tabakarbeiterverbandes recht wertvolle Angaben, deren Wiedergabe in Anbetracht der geplanten neuen Steuerbelastung des Tabaks und nichtig erscheinen. Der Tabak-Arbeiter schreibt u. a.:

„Die Löhne der Tabakarbeiter stehen besondentlich an der niedrigsten Stelle der Löhne gewerblicher Arbeiter in Deutschland. Das ist zum nicht geringen Teil der Steuerlast zuzuschreiben, die die Tabakindustrie zu tragen hat. Vor der ersten großen Steuererhöhung im Jahre 1870 galten die Löhne der Tabakarbeiter im Verhältnis zu den Löhnen der übrigen gewerblichen Arbeiter als gut. Leider haben wir über den Rückgang der Löhne nach der Steuererhöhung von 1870 keinen zahlenmäßigen Beweis; doch können wir feststellen, wie sehr die Tabakarbeiter allmählich ins Hintertreffen gekommen sind. Nur ein paar Zahlen: Im Jahre 1911, als der Jahresdurchschnittslohn in der Tabakindustrie nach der Tabak-Bezugssteuerveränderung 630 Mark betrug, hatten die gesamten gewerblichen Arbeiter in Deutschland bereits einen solchen von 1147 M. erreicht, so daß eine Differenz von 517 M. besteht. Aber die Differenz wird leider immer größer. Im Jahre 1912 betrug der Jahresdurchschnittslohn in der Tabakindustrie 658 M., der der gesamten gewerblichen Arbeiter 1101 M., so daß die Differenz nun schon 443 M. beträgt. Im Jahre 1913 stieg der Durchschnittslohn in der Tabakindustrie auf 675 M., der Lohn der gesamten gewerblichen Arbeiter aber auf 1215 M., so daß sich die Differenz wieder vergrößerte, und zwar auf 540 M.“

Nachdem dann zahlenmäßig dargestellt, wie sehr diese Steuererhöhungen den Unternehmern Veranlassung geben, ihre Betriebe in ländliche Distrikte zu verlegen, wo dort niedrigere Löhne gezahlt werden können, wird die Wirkung der Steuererhöhung auf die Löhne wie folgt resümiert:

„Im Jahre 1907 betrug der Jahresdurchschnittslohn der deutschen Tabakarbeiter 608 M., im nächsten Jahre erfolgte eine Steigerung auf 614 M.; das war die übliche, frohlich sehr mäßige Steigerung, wie sie auch in den vorhergehenden Jahren zu bemerken war. Aber schon im Jahre 1908, in welchem noch 43 Monate der erhöhten Besteuerung saßen, ist die Steigerung nur noch 4 M.; der Durchschnittslohn betrug nämlich 618 M. Als aber das Jahr 1910 die erste volle Wirkung der Besteuerung brachte, sank der Durchschnittslohn sogar auf 616 M., also gegen das Vorjahr um 2 M. Dann begann wieder ein langsames Steigen. Tatsächlich doch wohl deutlich genug zu erkennen, daß eine Steuererhöhung sogar ganz direkt niederdrückend auf den Lohn wirkt. Hätten wir damals nicht die Steuererhöhung gehabt, wäre die Entwicklung in normalen Bahnen weiter gegangen und der Durchschnittslohn der Tabakarbeiter stünde um etwa 30 M. im Jahre höher. Und das müßte man erneut einer Arbeiterkraft zu, die in ihren Löhnen noch unter denen der schlesischen und sächsischen Weber steht!“

„Zum Schluß des Artikels heißt es dann: Die Regierung will 87 Millionen aus der Zigarettensteuer, 720 Millionen aus der übrigen Tabaksteuer und den Zöllen neu heranziehen. Das kann nicht ohne Wirkung bleiben, man muß während des Krieges der Geschäftsgang noch so flott sein. Wenn es dann flauer wird, dürfte ein allgemeiner Wettauf nach Verbilligung der Produktion einsehen; dann aber sind die Tabakarbeiter wieder die Leidtragenden.“

Der Rüstungsverband während des Krieges.

Einige unserer Reichen Zentralverbände, die von der Kriegszeit wenig oder gar nicht profitierten, haben besonders unter der Kriegszeit gelitten. Für den Rüstungsverband trifft das nicht ganz zu, denn auch die Pelzwarenbranche hat durch den Krieg verschiedene vermehrte Aufträge erhalten. Immerhin ist auch bei diesem Verbande durch die starke Einziehung der Mitglieder aus dem Besonderen der Mitgliederstand erheblich gesunken. Am Schluß des Jahres 1915 wurden 1300 Mitglieder als zum Besonderen einbezogen gemeldet; außerdem dienten noch 120 Mitglieder aktiv. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des Jahres 1915 1399 männliche und 864 weibliche, zusammen 2263 Personen. Gegenüber dem am Schluß des 2. Quartals 1914, also vor Kriegsausbruch, ist ein Verlust von 245 Mitgliedern zu verzeichnen. Da zahlenmäßig die Austritte die Eintritte nur um 22 übersteigen, so sind also 223 Mitglieder verlorengegangen, über die jeder Nachweis fehlt; es ist anzunehmen, daß auch diese Mitglieder zum Militär einbezogen sind und sich nicht abgemeldet haben. Der Verband hat während der Kriegszeit bis zum Schluß des Jahres 1915 an Unterstützungen rund 58 000 M. gezahlt. An die Angehörigen der Kriegsteilnehmer kamen fünf Sonderunterstützungen zur Auszahlung, und zwar meist vor dem großen Festtag. Die Einnahme betrug in der angegebenen Zeit 117 025 M., die Ausgabe 108 201 M. Der Kassenbestand hat sich während der Kriegszeit etwas erhöht. Er betrug am Schluß des Jahres etwas über 97 000 M. Bis Ende Februar wurden beim Hauptvorstand als zum Militär einbezogen gemeldet einschließlich der Aktivdienstenden 1584 Mitglieder; davon sind verheiratet 687 mit 1215 Kindern unter 14 Jahren. Als gefallen gemeldet wurden 120 Mitglieder, davon verheiratet 40 mit 99 Kindern.

Ein Gewerkschaftsangehöriger vor dem Kriegsgericht.

Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Breslau stand vor einiger Zeit der Angestellte des Zimmererverbandes, Schmidt, der in Form eines Feldpostbriefes ein Flugblatt herausgab und verteilte, in dem die Mitglieder aufgefordert werden, treu zum Verband zu halten. Schmidt soll dadurch eine Bestimmung des Reichsvertriebenen Generalkommandos des 6. Korps verletzt haben, die vorschreibt, daß alle Druckarbeiten dem Generalkommando zur Zensur vorgelegt werden müssen. Schmidt behauptete nun, daß er das Flugblatt schon einmal im August vorigen Jahres herausgegeben habe, und daß ihm damals vom Generalkommando die Genehmigung erteilt wurde. Schmidt wurde freigesprochen.

Jogal Bei Anflutungen, Schindas und Herenschindas besorge man sich sofort aus der nächsten Apotheke Jogal-Tabletten zu M. 1.40 und 3.50. Wenn nicht vorrätig, können sie schnellstens beschafft werden. Vorzüglich glänzend begutachtet.

Altfermann Rnhe.

71] Eine Geschichte aus dem Jahre 1800 von Edmund Geiser.

Es ist auch alles gut gegangen, bis der Peter Christoph von England zurückkehrte und, es hat niemand erfahren, wie es ihm gelang, in dem Hause Zutritt erhielt. Da mit einemmal ist es für meinen Vater aus und zu Ende gewesen, und obgleich der Peter Christoph gegen ihn stets die freundlichsten Mienen gezeigt, auch die Verfeindung mit dem Großvater keineswegs gegen den Sohn verstanden, noch auf ihn übertragen, so hat er doch im Geheimen gegen ihn machiniert und ist plötzlich eines schönen Tages als der Wilhelmine Bräutigam deklarirt worden. Wie das gekommen, hat man auch nicht erfahren. Der Syndikus und die Seinen an seine nichtswürdigen Gerichte geglaubt, ob man ihnen ausdrücklich noch allerhand zugestanden; ob die Verwandtschaft mit dem Rnhe mehr Vorteile verheißt als die mit uns; ob der Peter Christoph seine Geheimnisse, besonderen Meriten gehabt — das alles weiß weder ich noch sonst einer. Sicher ist nur, daß der Syndikus, was äußeres Glück und schändbare Ehre betraf, mit dem Peter Christoph es besser getroffen, als es bei meinem Vater hernach anscheinend der Fall gewesen. Der Peter Christoph soll ja auch mit der Wilhelmine und sie mit ihm ein Leben wie die Engel im Himmel geführt haben, und es ist sehr die Frage, ob das bei einer Heirat mit meinem Vater auch so ausgetroffen und beide so glücklich geworden, wie es mein Vater mit seiner seligen Mutter gewesen ist.

So dürfte man denn haben und drüben wohl gute Miene zum bösen Spiel gemacht haben, wäre nur nicht die Heimlichkeit des Rnhe gar zu sichtbar hervorgetreten und daueben auch der Dohm und die Annahme deutlich geworden, mit denen er, nun er wirklich in den alt einheimischen Familien fest Fuß gefaßt, fortan weiter ging und nach und nach eine Miene anzunehmen wagte, als sei er so eine Art Rnhe untrer Stadt. Daß mein Großvater von der ganzen Bagage nichts mehr wissen wollte, versteht sich von selbst: er hat weder den Kaspar Lorenz, so lange der noch lebte, noch dessen Sohn wieder eines Wides, geschweige denn eines Wortes gewürdigt und ist auch mit dem Syndikus zerfallen, so viel Annäherungsversuche von der Seite gemacht wurden. Sollte Gott, mein Vater wäre nach des alten Herrn Tode ebenso fest geblieben!

Ich weiß nicht, was man Euch von meinem Vater gesagt und vorgelesen hat. Denn da meistens Rnhesche Jungen über ihn zu Euch gesprochen haben dürften, kann es auch an Plänen nicht gefehlt haben. In Wirklichkeit war es ein weicher, milder und gutmütiger Mann, der leider der Zeit und den Verhältnissen, die über unser Haus hereinbrachen, kaum recht erwachsen sein mochte. Das hat man leider schon ältern in der Welt gesehen, daß eines Menschen Schültern nicht stark genug waren für die Last, die darauf gewälzt wurde. Denn es kamen schwere Tage für ihn und uns, und zwar war es nicht, wie es wohl bei andern geht, die durch Unglück und Not zum Glück durchbringen; sondern es ging umgekehrt — an den blauen Himmel, der zuerst über ihm war, drängte sich eine Wolke nach der andern, bis alles tabuswarz und alles zu Ende.

Ich hab's schon gesagt, der Peter Christoph hat gegen meinen Vater von Anfang an immer Samtpfoten gemacht und auch, als er ihm die Braut gestohlen, gar nicht darauf getan, als ob da ein Grund zur Feindschaft. Ihr seht aber wohl, daß man bei jedem andern Menschen eigentlich hieraus auf die Unähnlichkeit jener obigen albertinen Geschichte hätte schließen müssen; denn wenn jemand ein Mädchen für eine schlechte Dirne hält und nichts von ihr wissen mag, auch den Verführer kennt und dennoch gegen diesen freundlich und zutunlich bleibt, — da muß ja eine Nichtswürdigkeit und Dummheit in ihm gefest haben, an die ein Christenmensch kaum denken und glauben kann, und es ist niemand Unbegreiflicher, wenn er sich dadurch täuschen läßt. So ist bei meinem Vater gewesen. Er hat an jene Geschichte in seinem schlichten Sinn gar nicht mehr gedacht und, nachdem er nicht lange nach dem früheren Freund gleichfalls geheiratet, auch die unfaubere Sifiora in der Wilhelmine vergessen wollen. Ja als mein Großvater tot — der Kaspar Lorenz und der Syndikus waren ihm schon vorangegangen — ist von der aufgegangenen Feindschaft nicht weiter viel die Rede gewesen; die alten Angendfreunde haben sich bei irgendeiner Gelegenheit wieder getroffen und sich herzlich die Hände geboten. Der Peter Christoph hat sich launigen entschuldigt — er habe die Wilhelmine von klein auf gern gehabt und nur von ihr gewußt, die ihm gleichfalls gut gewesen. Natürlich sei aber, bevor er zurückgekehrt und Kompagnon seines Vaters geworden, davon nichts und gegen seinen verlaunten, und der Syndikus hab es damals erst vernommen, als der Rnhe seine Werbung angebracht. In dem allen hat mein Vater Wahrheit gefunden und es gut sein lassen.

Die Feindschaft vor dem wieder da, und der Rnhe hat daumal auch gleich eine Probe bestanden, die bei jedem anderen selbst in meinen Augen beweisend sein würde. Es war eine Ratsthele zu belegen, zu der neben meinem Vater auch der Peter Christoph in Vorschlag kam — Ihr seht daraus, mein Kind, was für ein Ansehen er schon erlangen, daß man ihn, der Sohn des Eingewanderten, auf solche Weise honorierte. Und wie die Sachen standen, wie er sich hervorzufragen und anguschmelzen gewußt, wie er durch seinen Schwelgereiter und durch die Verwandtschaft bei den Raloberwänden einen großen Stein im Brett hatte, war es sozusagen schon vor der Wahl gewiß, daß sie ihn treffen würde. Da hat aber mein Vater, ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit, davon geredet, was das für eine wichtige Stelle, wie da ein Mann, der den Vorstand habe und es wohl mit seiner Vaterstadt meine, wirken und Gutes schaffen und Feuer und Leben in den alten faulen Schlenbrian bringen könne, und als nach einigen Wochen die Wahl vor sich ging, kam der Name meines Vaters scharf einstimmig aus der Urne hervor. Von den Ratsherrn aber hat es ihn mehr als einer merken lassen, er solle sich für dieses Merkmal bei dem Rnhe bedanken; der sei umhergegangen und habe für ihn geredet, was er irgend vermochte. Das mußte man denn doch wohl als ein Freundschaftsbündel nehmen. Der geheime feindselige Sinn kam erst viel später zu Plat.

So waren sie denn nun wieder in Verbindung, im täglichen, im Gesellschafts-, im Geschäftsleben. Die Familien waren herzlich einander, wenn auch meine Mutter stets ein Aber gegen den Rnhe gehabt hat und meinen Vater zur Vorsicht ermahnt haben soll, ohne daß es ihr freilich genügt; bald hernach ist sie auch gestorben. Mein Vater hat dem Peter Christoph überall Vorkaufs geleiht, ihm stets das Wort gegeben, im Rat manche Sache für ihn durchgefochten. Sie haben sich auch mehrmals zu großen Unternehmungen verbunden. Allein es war selten, diese Unternehmungen schlugen, während dem Rnhe sonst alles gelang, stets zum Unglück aus, und noch seltsamer war's, daß der am meisten Berührende immer mein Vater war, während der andere mit einem blauen Auge davonkam oder wohl gar noch irgendeinen Gewinn zu finden verstand. Zum mindesten wuchs des Peter Christoph Vermögen von Tag zu Tag, während dasjenige meines Vaters auf die gleiche Weise abnahm. Es gab hier einen Schlag und da einen Schlag, wo man ihn gar nicht befürchten konnte, und es hat schon damals mehr als einer meinen Vater darauf aufmerksam machen wollen, ob am Ende nicht der Rnhe seine Hände dabei im Spiel haben möge. Allein er wollte davon nichts hören, geschweige denn glauben und hielt fest an der Freundschaft.

Da endlich — es war etwa in der Mitte der vierziger Jahre — gab es aber etwas, das auch ihm die Augen öffnete.

Drüben über der Grenze ward zu jener Zeit ein Graf Scherzhaft, einer der größten und mit man blüher geachteten, auch reichsten Grundbesitzer des ganzen Landes. Mein Vater hat es freilich ge-

wußt, daß es mit dem Reichthum nicht weit her war, denn es waren von dem Herrn bei unserm Hause längst schon große Anleihen gemacht worden, die allmählich eine solche Höhe erreicht hatten, daß der Graf, da er noch zu meines Großvaters Lebzeiten neue Summen verlangte, von dem Alten eine höfliche Abweisung erhielt. Da war, ohne daß es irgend jemand erfahren, der Peter Christoph ihm zu Hilfe gekommen, obgleich auch ihm der Stand der Dinge kein Geheimnis geblieben. Er soll sich aber — natürlich weiß ich dies nur vom Dvorenlegen — recht ordentlich geübert haben.

Als der Graf nun starb, brach das Unheil los, kam es zum wirklichen Konkurs. Familie hatte er nicht, er war der letzte seines Stammes; die weitläufigen Verwandten, die vorhanden, bedankten sich vor der Erbchaft, und so geschah's, daß die Güter zum Verkauf kamen. Nun war es aber die Zeit nach den Sächsischen Kriegen oder gar während derselben, Geld hatte niemand, die Regierung ließ sich auch nicht zu Vorkäufen herbei, und nachdem ein Teil der Güter, die den Nachbarn bequem lagen und beim Verkauf nicht gar zu große Summen beanspruchten, noch zur Not untergebracht war, blieb ein Rest übrig, der zwar der Substanz, von dem jedoch niemand etwas wissen wollte. Endlich verstand man sich dazu, auch bürgerliche Käufer heranzulassen, und der immerhin noch großer Komplex wurde meinem Vater, dem Hauptgläubiger, angeboten. Ich wiederholte es, die Güter waren selbst nach ihrer damaligen, vernachlässigten Beschaffenheit sehr wertvoll, aber die verlangte Summe war auch überaus groß, und da mein Vater gerade in andern bedeutenden Geschäften hat und überdies, wie ich gleichfalls bereits angedeutet, nicht mehr über unbegrenzte Mittel verfügte, so hat er sich Bedenk-

Das war Morgens, Nachmittags war er indessen schon zum Entschluß gekommen, hatte das nötige Geld gefunden und ging zu dem Regierungskommissarius, der mit ihm verhandelt hatte, um abzuschließen. „Es tut mir leid, Herr Senator,“ sagt der aber ganz leich und kalt, „das Geschäft ist für Euch nicht mehr da. Vor einer Stunde habe ich mit dem Peter Christoph Rnhe abgeschlossen, der nicht so viele Bedenklichkeiten hatte wie Ihr.“ — „Der Peter Christoph?“ hat mein Vater ganz ungläubig gefragt, „wie wäre möglich? Woher sollte der solche Mittel nehmen, da er, wie ich weiß, so bedeutende Summen in einem andern Geschäft brauchte und sie noch nicht wieder flüssig gemacht haben kann?“ Denn mein Vater kannte, um das zu erwähnen, den Rnhe wohl wie die ganze Stadt als sehr wohlhabend, aber von solchen Mitteln ahnte er nichts. — „Sagt der Kommissarius darauf: „Das weiß ich nicht, geht mich auch nichts an, seit er mir genügende Sicherheit gegeben — es hat Band und Fuß mit ihm, Herr Senator, bei dem ich Wort und Tat eins. Natürlich konnte er aber, wenn er Ihr, wenn Ihr gewollt, leichter als andere, da schon seine Forderung einen großen Teil bed.“ — „Seine Forderung?“ fragt mein Vater, der nun zum erstenmal davon hört, ganz konsterniert. — „Freilich,“ lautet die Antwort, „woher Ihr das nicht? Es ist zwar nur ein in Posten, aber ein tüchtiger, und wird weit über die Hälfte Eurer gesamten Vorkäufe hinausreichen.“

Mein Vater ist ganz tiefinnig weggegangen, aber die Sache hat an ihm wie ein Berrat an der Freundschaft gekehrt, da der Rnhe seinerseits von untrer Stellung zu der Angelegenheit wohl unterrichtet gewesen, überdies sogar erfahren, wie mein Vater, seitdem die Regierung bürgerliche Käufer für annehmbar erklärt, halb und halb ein Anerbieten schon erwartet, das er mit dem Rnhe abgeraten und her erwogen. Ja, der Peter Christoph hat ihm abgeraten, und hauptsächlich dadurch war mein Vater zweifelhaft geworden und zu der Forderung einer Bedenkzeit veranlaßt worden.

Es ist ihm daher auch wohl nicht zu verdenken, daß ein großer Grimm in ihm entstanden, und da er ein offener Mann und neuerdings doch auch dem Rnhe gar freundschaftlich verbunden, so hat er nicht über's Herz bringen können, zu schweigen, sondern ist geradezu zu ihm gegangen, um sich Aufklärung zu holen und ihm seine Meinung zu sagen. Das hat er denn auch getan und zwar sanft, da die Freundschaft noch in ihm die Oberhand gewonnen. Peter Christoph hat glatt und herzlich geantwortet, so recht in seiner herrschlichen Weise, aber mein Vater hat diesmal doch den Braten getroffen und gefühlt, daß er mit ihm spiele und ihn verhöhne, und ist allgemach grimmig geworden und gerade herausgegangen. Der Peter Christoph hat noch immer sanftmütige Nebenreden gemacht: wie er gar nicht habe ahnen können, daß der Vater sich allein zu dem Geschäft verstehen werde, das allerdings ein riskiertes sei und große Mittel erfordere, die ja augenblicklich in andern, sichereren Unternehmungen stecken.

„Das scheint mir, ist doch auch bei dir der Fall,“ sagte mein Vater, „und so gut wie du kann ich's noch lange, Peter Christoph.“ — „Das weiß ich nicht,“ herricht dieser dagegen. „Du mußt natürlich am besten wissen, wie du siehst. Ich aber habe gerade durch das und das Geschäft mehr Geld flüssig bekommen, als ich bisher recht zu verweiden wußte, und im übrigen bin ich auch durch unsern großen Vorkauf leichter daran.“ — „Als ich?“ fragt mein Vater. „Mir dünkt, die unsern sind noch etwas höher.“ — „Das sind sie freilich,“ lautet es zurück, „dennoch ist seit der Rückzahlung —“ — „Rückzahlung?“ Rnhe weiß von keiner Rückzahlung!“ ruft mein Vater heftig. — „Und doch hat mir der Kommissarius die Quittung deines Vaters über zweihunderttausend Tausend Tausend und so und so viel Taler Gold vorgelegt, die der Graf bezahlt und zwar von dem Vorkauf meines Alten gedeckt zu haben scheint, die Zeit stimmt.“ — „Das ist eine Lüge, eine Fälschung,“ schreit mein Vater auf. „Ich müßte das wissen, aber ich weiß es nicht. Es müßte sich in den Büchern finden, aber es findet sich nicht! Und der Graf hat auch stets die volle alte Summe bezahlt — bis auf die Jahre, die er im Rückstand geblieben.“ — „Das verstehe ich recht gut,“ sagt der Rnhe: „es ist ja in jener Quittung zugleich erwähnt, daß für den Rest fortan bedeutend höhere Zinsen zu bezahlen. Nur begreife ich nicht, daß Eure Bücher das nicht ausweisen sollten, das Ding ist doch kein Pappentitel, und dein Vater war ja ein Muster von Ordnung.“ — „Eben darum, es ist eine Lüge, eine Fälschung!“ ruft mein Vater. — Und der Peter Christoph, der sich wunderbarlich verfährt, erwidert: „Dafür erlaube ich sie nicht. Deines Vaters Schrift und Unterschrift ist mir bekannt genug — sie ist echt. Und überdies hand der Graf, was man auch sonst von ihm halten mag, niemals in einem Rat, daß man ihm ein solches Unwesen zutrauen könnte.“

Mein Vater war sehr zornig; er drohte mit einer gerichtlichen Untersuchung, denn die Sache mußte falsch und erlogen und dies schwer zu erweisen sein. — Peter Christoph blüht dagegen bei seiner Behauptung und meinte mit seiner herrschlichen Ruhe, der Vater solle sich doch lieber zuvor die Quittung ansehen, die jetzt noch beim Kommissar, in drei Tagen aber bei ihm, dem Rnhe zu finden sei, und auch in den Büchern und Papieren nachsehen; der Posten werde schon aufgeführt sein — die Quittung sei von dem und dem Tage und Jahr. Und so redeten sie hin und her, der eine fastbittig, der andre immer gereizter, bis der Vater dann sagt: „Also das wird sich finden, aber es bleiben auch ohnehin noch schätzbar und so und so viel Taler Gold, und Ihr, Monsieur Rnhe, könnt nicht erwarten, daß ich die dort stehen lasse, wo solche Quittungen zu finden sind. Ich kündige sie bis auf den letzten Groschen und Heller und erwarte prompte Zahlung.“

So verfährt sich der Rnhe von neuem, spricht aber noch einmal sanft, von Höflichkeit und Verblendung, von alter Freundschaft, wie er dem Vater, wenn ihm so viel an der Sache gelegen, ja gern einen Anteil am Geschäft abgeben wolle. — „Ich stehe was auf den Anteil und Euer Geschäft! Mein Geld will ich!“ ruft mein Vater da zwischen. Und der Peter Christoph sagt: „Du bist ein unver-

ständiger Mensch, Mänter, mit dem seht nicht zu verhandeln. Ueberleg und beschlag dir. Ich bin dein redlicher Freund, der dir von Dingen einen Vorteil gönnt, du kannst ihn brauchen, denn du hast Unplaud geacht. Du weißt es noch nicht einmal alles — dein Schif, der Reichsadler, ist in der mittelländischen See von einem Barbaren genommen worden. Schiffer Heide, der heut morgen Vinen kam, hat mir die Nachricht von London mitgebracht, und ich wußte nicht, wie ich dies beibringen sollte. Nun muß es freilich sein, damit du zur Besinnung kommst.“

„Mein Vater ist festig erschrocken, es war ein erschrecklicher Schlag; aber er hat sich schnell resoliert und gesagt, so brauche er sein Geld nur um so übtiger. — Und da verfuhr der Rnhe: „Gut, davon soll es nicht fehlen. Nur werden wir uns vorher vollends auseinandersetzen müssen, damit wir auch wissen, was wir einander schuldig sind.“ — „Richtig,“ ruft mein Vater; „dazum ist mir aber nicht bange. Wenn mit rechten Dingen zugeht, bin ich da und dort in hübschem Vorteil. Laßt es aber bald sein, Monsieur Rnhe.“

„Wie und wann es Euch beliebt, es liegt alles parat,“ entgegnet Peter Christoph fest auch höflich barsch. Und damit trennten sie sich. „Das war der letzte Freundschafts- und der letzte Feindschaftstag zwischen den beiden,“ fuhr Daniel Mänter nach einer längeren Pause fort, „und von der Zeit an ist mein Vater nicht mehr im Zweifel über die Tücke und Hinterlist gewesen, mit der ihn der Rnhe von jeher bedient. Nun ist viel zutage gekommen, was er nie für möglich gehalten, nur daß sich der Peter Christoph überall zu schlaue geschickt hat, als daß man ihn hätte wirklich lassen und gerichtlich belangen können. So ward bei der Quittung, von der mein Vater bis an sein Lebendige behauptet, daß sie gefälscht und zwischen dem Rnhe und dem Kommissar abgetarnt worden. Sie war indessen so ausgezeichnet fabriziert und die Unterschrift meines Großvaters so täuschend nachgemacht — in des Grafen Nachlaß mußten sich genug Musterstücke finden, und der Rnhe hatte ja auf unserm Kontor gearbeitet — daß kein Advokat sich dazu verstehen wollte, gegen sie aufzutreten. Bei der Auseinandersetzung zeigte sich nur noch deutlicher, als es meinem Vater schon sonst bekannt: es war kein Segen bei diesen gemeinsamen Geschäften gewesen, der Rnhe hatte dabei verloren, aber unser Haus noch mehr; es sollen zum Schaden meines Vaters auch wieder Papiere gefehlt haben oder auch verdächtig gewesen sein, ohne daß sich dies hätte beweisen lassen, und das Ende vomiede war, daß von einem Guthaben gar nicht mehr die Rede, sondern daß wir bedeutend nachschießen mußten und bei den großen, aus den Gütern zurückgezahlten Summen noch mehr zu kurz kamen, als mein Vater bisher gefürchtet. Denn um das gleich zu sagen: nachdem der Rnhe noch einmal dem Vater eine Beteiligung an dem Geschäft angeboten und von ihm entschieden zurückgewiesen worden, wurden die Güter wirklich übernommen, alle Schulden rein ausbezahlt — wo er das Geld herbeikommen, mag der Rufend wissen! — und die Wohnung blieb Rnhesches Eigentum, bis der Adam sie in den achtziger Jahren, wie ich jetzt erfahren habe, mit großem Vorteil an die Regierung selber verkauft hat. Das müßt Ihr selber ja noch wissen, mein Kind,“ künzte Herr Daniel hinzu.

Friedrich Rosenbergr nickte. „Ich arbeitete damals selbst auf dem Kontor,“ sagte er, „und erinnere mich, daß der Onkel sehr zufrieden war, während die Großmama und meine Eltern sich gar nicht in diesen Verkauf finden konnten. Aber er oad damals ja alles auf mit Ausnahme des Kontrahats und der Rebedel.“

„Daran hat der Adam sehr recht getan,“ verfuhr Daniel Mänter gravitätisch, „und vielen Takt bewiesen. Ich bin der Mann keineswegs, der den Adam verkennt; obgleich er mir sonst in den Tod zuwidert, muß ich doch zugestehen, daß er klüger gearbeitet als sein Vater, der allgemach zu einer Geschäftsfülle und -zerstückelung gelangt war, die auf die Dauer unmöglich ohne Nachteil fortgehen konnte. Aber genug davon. Ich muß Euch weiter erzählen, wenn ich fertig werden soll. Ich habe mir zu sehr um jemand befüßt zu einer Besprechung, die sich nicht wohl aufschreiben läßt.“

Von der Zeit an, und bald darauf beginnen meine einanen Erinnerungen, waren die Freunde an Feinden geworden und der Verkehr abgebrochen. Der Peter Christoph hat sich zwar noch immer Mühe gegeben, wieder anzukommen, vermutlich um auf solche Weise und durch eine wiederhergestellte Verbindung die Gerichte zu widerlegen, die sich, so heimlich auch das alles betrieben worden, denn doch allgemach hier und da verbreitet hatten, allein mein Vater wollte nicht und hat das zu jener Zeit nicht nur ihm selbst, sondern auch vermittelnden Bekannten trocken herausgesagt. Daß aber die Sache heimlich geblieben, hatte mehr als einen Grund. Weshalb der Peter Christoph nicht davon redete, so daß selbst die Seinen mir etwas Genauer erfahren haben, ist klar genug; schon war die Affäre selbst durch Ulan und Deuschel nicht zu machen. Mein Vater aber mochte nicht laut werden lassen, was er hätte beweisen müssen und doch nicht beweisen konnte, und endlich und vor allem wollte er niemand in den Stand seines Geschäfts und Vermögens blicken lassen, mit dem es damals durch all die rasch rinander folgenden Schläge überaus arm, ja verarmt bestellt war. Es bedurfte einleer, ebenso rasch folgender, unvermuteter Misstfälle, um ihn vor dem wirklichen Sturz zu bewahren. Und so ist denn das Leben fortgegangen — von Peter Christoph mit Deuschel, Sanftmütigkeit und dem Antrich der leidenden Unschuld, von meinem Vater, der sich auf derartige nicht verstand, mit unerbittlicher Strenge. Wenn man Euch aber etwa erzählt, daß Mänter kontra Rnhe machiniert und erwünscht habe, so ist das nichts weiter als eine Lüge und im Gegenteil vom dem Peter Christoph zu sagen. Der arbeitete immer im Stillen und mit starrer Miene fast an dem Sturz seines Vaters und ließ nicht nach, bis er seinen Zweck erreicht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein verkannter Prinz.

Der Frühling will ernstlich kommen. Schon sind die Punkte an Baum und Strauch sichtbar bezeichnet mit diesen schwellenden Knospen, an denen sich in kurzer Frist der Einmüschmud für den Lens entfalten soll, arline Mänterbüschen und weich und roia farbene Blütenkränze. Schon wühlt an den braunen Ferkisuppen die nicht mehr zu ländernde Pflanzengestalt der Frikose, deren roste arde Farbe die sonst noch fahlen rotbraunen Zweige des Baumes voraktin iert. Weib, blau, weiß krecken sich die schlanken Beher des Krüßlingskafraus, des Arekus, aus der Kräftigen schmalen Blätterbüsche am Grunde, lüchblaue Meerzwiebeltrauben läuten den weichen ersten neunterinen Wienen ein selbes Willkommen zu. Durch das Anwehrt des Frühlings, dessen Fruchtknospen wie kleine selbe Klämmchen leuchten, lauen mit schmetterndem Anse drei Pflin, ein vierter hüllt aus dem Gestalt vor Seite und hat neu-erleia noch dem toßen Treiben der drei andern aus. Die Lüge klirren durch die Luft, und die drei verliebten bunfarbig geklammerten Rinkenbüschen spielen den Wettkampf um das zulebende besetzte Weibchen mit allen Klänken und der oanen Gewandtheit des geschickten Klacors, dem Sturastige etwas Klüßliches sind. Troben auf dem Klappenmastknopf in Rasbars Garten müß ich un-unterbrochen Freund Starmas mit allen mößlichen Tropfen in allen mößlichen Poren seiner Irnbauo lausfuchen Weibchen zu erfassen. Das Lied der Ansel drant aus den hohen Zweigen der emporeichenen Eiche, und die Weilen rufen sich gegenseitig ihren Liebesruf zu.

An der Gartenecke, wo neben Brombeerdurchranftem Gehllich der Reijghaujen vom Gerb der liegt, kriecht Frau da. Gewar-

...arten... reißt auch wohl ein Taufensfuß und stößt ein lang-
...iger Laufstiefel einher, der auf Raub ausgeht. Durch all die
...en Unbekannte aus der Luft klingt jetzt deutlich hörbar, trotzdem
es nur ganz leise Töne sind, ein hohes Zwitschern, als hätte sich ein
kleiner Vogel dorthin verflattert. Bald ist es laut am Reifgähnen,
bald klingt es mitten aus dem wirren Durcheinander seiner Zweige,
bald dringt es aus den Brombeerranken, die am Boden liegen und
das vorläufige Raub nicht haben davonwehen lassen. Mit den
Augen suche ich eilig die ganze Ecke nach dem Sänger ab. Nirgends
ist auch nur eine Spur davon zu entdecken. Doch halt! Bewegte
sich dort nicht das dünne Blätter neben dem Tannenzweig? Vor-
sichtig hebe ich ihn hoch. Da sieht sich auch schon ein braunes Blatt
beiste, und ein kleines bräunlich-weißliches, langgestrecktes spitziges
Nestchen fährt über den Boden hin. Die langen feinen Schnur-
barthaare sind in fortwährender Bewegung mit dem nie stillstehen-
den Näschen, das nach allen Seiten hin schnuppert wie ein aller-
liebster Nüsschen. Gleich darauf folgt auch schon der kaum finger-
lange Körper, dessen braunbraunes Samtschäufchen in dem matten
Braun des Laubes glänzend schimmert. Ein lahes, halb so langes
Schwänzchen macht den Schluss. Und nun eilt mit raschen kleinen
Zickzack-Schritten eine niedliche Maus über den Boden, bei der nur
an Stelle der großen schwarzen Verlängerung unserer bekannten Haus-
maus ein Paar winzige kleine Keugeln im Kopfe sitzen. Winzige
zierliche Füßchen werden bei dem Hintertreiben gelegentlich unter
dem helleren Pelz des Leibes sichtbar. In großen Hügen ist es eine
Maus. Nur die lange spitz zulaufende Nüsschenschaukel muß
stetig machen. Und dann würde eine Haus- oder Feldmaus blick-
schnell über die Blätter zum Reifgähnen hinschießen, wenn sie meine
Nähe durch die Störung erkannt haben würde. Unser Tierchen hat
es durchaus nicht so eilig, wieder zu verschwinden. Ein Regenwurm
liegt dicht neben ihm und schlängelt sich einem Schlupfloch zu. Aber
er kommt nicht mehr bis zum vergessenen Einschlupf. Das Näschen
hat ihn entdeckt und schon fahrt ihn das darunterliegende Schnur-
zahn mit den winzigen scharfen Näschen. Mag er sich noch so
krümmen und winden, die Näschen verarbeiten ihn im Nu und er
findet sein Grab im Magen des kleinen Nutters. Das sieht nun
auch nicht nach Mäusenart aus, denn das ist die Natur eines Nuten-
tiers. Und ein solches ist es auch, was hier sein Wesen treibt. Im
Namen bleibt etwas von dem ersten Gesamteindruck übrig, es ist
eine Epimäus, die Gartenepimäus, die einen Kampf
mit dem Lindwurm kämpfte wie weiland Junghegried, nur konnte
der wehrlose Regenwurm nicht beißen und Gift und Feuer speien.
Das kann aber der große Laufstiefel, der jetzt den Weg der Spi-
mäus kreuzt. Wenigstens sinkt das, was er spürt, ganz gehörig
und schreckt die meisten Angreifer. Aber die Epimäus fragt nicht
nach dem unangenehmen Duft. Die harten Nüsschenschaukel
unter dem scharfen Gebiß, und in ungläublich kurzer Zeit leistet
auch dieser große Bissen dem Regenwurm Gesellschaft. Eine Garten-
schnecke ist das nächste Opfer, und so reißt sich eines an das andre;
denn satt scheint die Epimäus nie zu sein. Sie fürchtet auch große
Beute nicht, denn auch die Hausmaus oder die Feldmaus ist nicht
vor ihrer Mäugler sicher. Gelangt sie in ein bewohntes Mause-
loch, so ist es gewöhnlich um den diesjährigen Inzessen geschieden. Wie
ein oches Raubtier fällt sie über die Maus her, beißt sich im Genick
fest, bis unter ihrem Akt die entsetzt schlachtende Maus niederbricht.
Mit Dolchsticht frisst die Epimäus ihre warmblütige Beute. Ein gleich-
schicklich kann natürlich auch die junge Brut unserer Vögel
treffen, und so manches Singvogelchen wurde von Spi-
mäusen geplündert, wenn sie dazu kommen konnten. Sie klettern
auch mit großer Sicherheit im Gerant an Lauben und Wänden, und
so sind auch hier die Vogelwürger vor ihren Angriffen keineswegs
sicher. Ja nicht einmal gegen ihre Geschlechts sind sie zuvorkommen-
der. Der Liebeskampf zweier Männchen kann damit enden, daß der
eine der Bewerber getötet und angefressen wird, aber auch der
Sieger ist nicht gefeit gegen ein gleiches Mißgeschick in der Liebe.
Denn wenn seine angebotene Dame über Laune ist, von seiner Ver-
weigerung nichts wissen will, so kann es geschehen, daß sie Liebe und
Pressen verwechselt, und der arme Kerl sein frühzeitiges Grab im
Magen der Goldenen findet. Deshalb trifft man die Epimäuse auch
meist einzeln an. Selten einmal gesellen sich mehrere zusammen,
wohl meist nur, wenn es sich um Wettkämpfe in Sachen Liebe han-
delt, denn die Freierin läßt ja manche gute oder schlechte Eigenschaft
zeitweilig in den Hinterrund treten.

Eine zärtliche Mutter ist freilich die Epimäus, die für ihre
8- bis 10 hübschen Nüsschenkinder treulich sorgt, bis sie sich selbst
fortschleichen können. Dann aber wird es für die Kinder sehr auch die
höchste Zeit, aus dem Bereich der Mutter zu kommen; denn andern-
falls betrachtet sie ihr eigenes Fleisch und Blut als gute Beutebissen.
Im Garten hinter unserm Hause standen breitausladende
Eibensbüsche, deren Reize sich über den Boden hinauslegten, und
zwischen denen lockere angehängte Mengen von alten abgefallenen
Nadeln und hereinnewehem Raub einen guten Unterschlupf boten.
Hier herrschten die Epimäuse, und die Damen hatten hier ihre
Wohntstätten. Manchen dümmlichen Sommerabend habe ich hier
gesehen und dem Zwitschern gelauscht und das Treiben beobachtet.
Wenn eines Tages die Jungen mir der Alten herauskamen, gab es
kostbare Bilder der Mutterliebe und Fürsorge. Aber eines Abends
kamen die Jungen recht hastig hervorgefahren; nur ein kleines Ding
schien zu ärgern. Das war sein Verderben, denn alsbald hatte es
die Habenmutter gefaßt, und im nächsten Augenblick war sein Leben
entschwunden.

Doch solche Maßregeln sind nicht regelmäßig, und zur Stillung
des ewig regen Hungers dienen in der Hauptsache Kerbtiere,
Schmetterlingsraupen und Puppen, Spinnen und Käfer, und vor
allen Dingen die schädlichen Schnecken in Gärten, Wäldern und Fel-
dern. Dadurch wird die Epimäus in allererster Linie zu einem
nützlichen Tier, bei dem der Schaden, der gelegentlich entsteht, ger-
ring anzuschlagen ist.

Seiner Feinde sind nicht viel. Die meisten sind schon nach den
ersten Versuchen, die Epimäus zur Beute zu machen, gewichtig und
stehen von weiteren Versuchen ab. Die Epimäus führt nämlich
eine vorzügliche Verteidigungswaffe. Sie besitzt zwei Drüsen an
der Seite des Leibes, die eine stark nach Moschus riechende Absonde-
rung haben, die den meisten Tieren, die ihre Feinde sein könnten,
Ekel erregt. Ragen, Hunde und Marder beißen wohl gelegentlich
eine Epimäus tot, weil sie sie offenbar für eine Maus hielten,
aber sie fressen sie nicht. Nur Vögel, der Storch, kleinere Raub-
vögel und auch die Würger verschmähen sie nicht. Sie sind im
übrigen gegen Verfolgungen auch noch dadurch geschützt, daß sie sehr
wohl imstande sind, es an Geschwindigkeit und Gewandtheit im
Laufe mit der flinksten Maus auszuweichen.

Nur der Mensch liebt sie nicht, wie er ja gegen alles, was nur
entfernt an Maus erinnert, eine eingewurzelte Abneigung hegt.
Das ist schon eine alte Eigenschaft des Menschen, und es verlohnt
dagegen gar nichts, daß die alten Ägypter Epimäuse einbalsam-
ierten und mit ihren Mumien bestatteten, weil sie vielleicht den
Nutzen der Tieren aus Beobachtungen kennen gelernt hatten.
Unser Zeitalter des Kulturfortschritts steht ja vielleicht nicht mehr
auf dem Standpunkt, den Plinius einnahm und der noch vor zwei-
einhalb Jahrhunderten geteilt wurde, daß die Epimäus ein gar
giftiges Tier sei. Der Biß gilt als vergiftet und todtbringend, ja
schon ihre Berührung sollte tödlich wirken. Aber es gab ein Gegen-
gift. Wenn nämlich eine Epimäus in ein Fährgeleis gefallen war,
so mußte sie darin elendiglich umkommen; und die Erde aus solchem
Fährgeleis war das wirksamste Gegenmittel gegen das Gift der
Epimäus. Natürlich ward sie auch zum Heilmittel überhaupt.
Eine solcherart verwendete Epimäus wurde verbrannt, zerstampft
und mit Staud- und Gänsefeßel vermischt als bestes Mittel gegen
alle Entzündungen gepriesen, ja sogar als Mittel gegen den Biß
toller Hunde empfohlen. Zu welchen Ausgeburten des Aberglaubens
die gänzlich unbearbeitete Furcht vor der Epimäus führte, ist
kaum glaublich. In England kannte man ein vorzügliches Mittel
gegen das Epimäusegift. Das waren die Zweige einer „Spimäus-
bäume“. Dieser heilkräftige Baumstamm wurde künstlich mit

seiner edeln Eigenschaft begabt, indem man eine lebendig gefangene
Epimäus feierlichst mit allen Zutaten eines Volksfestes in ein in
den Raum gearbeitetes Loch steckte und dies darauf fest verstellte.
Mit ihrem alsbald erfolgten grausamen Tod erlangte der Raum
seine Wunderkraft. Und das ist noch gar nicht so lange nicht mehr
stillsch. Aber auch heute noch verfolgt der Unkundige die Spi-
mäus, weil er sie für schädlich hält; denn Maus bleibt ihm Maus,
und er sieht sich sein Opfer doch vorher nicht genauer an. Wenn
er sie dann freilich in die Hand nähme, so müßte er vielleicht doch
noch an ihre Gefährlichkeit glauben, denn der Moischspruch, den
sie in der letzten Todesangst von sich gab, haftet noch lange Zeit an
allem, was mit ihr in Berührung kam, also auch an der Hand ihres
Mörders, und er ist so stark, daß er ihm wenigstens zur Strafe
einige recht unangenehme Stunden zu verursachen imstande ist.

Ich habe manches Epimäusechen im Glashaufe gehalten und
immer meine Freude gehabt an dem immer rastenden Treiben
des ewig ruhenden heischen Tierchens. Freilich nur wenige Tage
hielt ich sie; denn ich konnte gar nicht genug Futter für den Nimmer-
satt beschaffen. Pätle ich nur einmal versäumt, dafür zu sorgen,
so hätte sie in kurzer Zeit der Hunger getötet. Und dazu war es mir
doch zu leid um die schmutzen tierischen Samtpelzspinnchen, dem ich
lieber die Freiheit wiedergab, daß er nach Dergangslust von dem
Tanzstrauch aus seine Raubzüge auf Schnecken ausdehnen konnte
zum Frommen der Erdbeerbeete, die mir ebenso sehr am Herzen
lagen wie meine Beobachtungen des eingekerkerten Epimäusechens,
das trotz seiner guten Eigenschaften verfolgt und getötet wird, wie
es eben so geht, daß die Welt nach dem Schein und Kleide urteilt
und vergißt, den Inneren Wert zu prüfen. Dr. Popl.

Das tote Dirmuiden.

Zur Veröffentlichung zugelassen. Stellvertretender Generalstab.
Abteilung III B.

Wenn man dazu Lust hat, kann man im bequemen Motorboot
auf dem Dandjaime-Kanal einen Absteher nach der früher statt-
lichen Stadt Dirmuiden an der Pfler machen. Ein wenig nördlich
der Stadt mündet der genannte Kanal in die kanalisirte Pfler.
Doch wäre es nicht ratsam, die Fahrt so weit auszubehnen, weil
man sonst recht unliebbare Bekanntheit mit belgischen Augen
machen müßte. Schleiches Wetter am frühen Morgen ließ mir die
Wagenfahrt angenehmer erscheinen. Wieder ist es aber ausge-
schlossen, bis Dirmuiden fahren zu wollen, trotzdem die Stadt abso-
lut fest in deutschen Händen ist. Schon der Zustand der Straße
würde eine solche Fahrt als ein recht zweifelhaftes Vergnügen er-
scheinen lassen, weil der Feind besonders in den Stunden, während
deren er deutsche Abflüge oder Transporte unterwegs glaubt,
sein Artilleriefeuer darauf richtet, so daß immer neue Trichter ent-
stehen. Das geschieht meist während der Dunkelheit. Bei Tage ist
allenfalls der einzelne Mann vor Kanonenschüssen, keineswegs aber
vor Flintenkugeln sicher. Bei der Ebenheit des Geländes schwirren
solche kleinen Dinger weit umher und verursachen Verluste, beson-
ders bei Arbeitskolonnen.

Wie in allen Dörfern, die beim Stellungskrieg in der Feuer-
zone liegen, blieb auch in Gessen vor Dirmuiden kein Haus unver-
schert, und von der ziemlich stattlichen Kirche blieb nur ein Stumpf
des hohen Turmes stehen.

Was will das aber angeht die furchtbare Zerstörung von
Dirmuiden besagen? Da, wo vor dem Kriege 20 000 Menschen ein
friedliches Dasein führten, dehnt sich nur noch ein riesiges Trümmer-
feld aus. Der ganze innere Teil der Stadt ist vollständig zusammen-
geschossen. Nur in einigen Nebenstraßen stehen noch eine Anzahl
Häuser, doch ist auch davon nicht eines unbeschädigt geblieben. Sämt-
liche Einwohner haben schon seit geraumer Zeit diese Gänge des
Grauens verlassen müssen. Und noch immer dauert die Verwüstung
weiter an. Es vergeht kein Tag, an dem der Feind nicht eine An-
zahl schwerer Granaten in die Stadt schießt. Die Trichter von ganz
frischen Einschlägen sah ich auf dem Markt neben zahlreichen älteren
tiefen Löchern. Am Tage vorher waren 26 schwere Geschosse auf
ein Haus geschleudert worden, in dem der Feind vielleicht einen
Beobachter vermutete. So sind nach und nach ganze Häuserzeilen
auf beiden Seiten der Straßen in ein einziges Trümmerfeld ver-
wandelt worden, durch das notdürftig ein Pfad für die postierenden
Soldaten offengehalten wird.

Ein wildes Chaos haben die Geschosse im Innern der statt-
lichen Kirche des Bequinen-Klosters geschaffen. Eine gerabegte be-
spiellose Zerstörung ist an der schönen alten St.-Nicolas-Kirche im
Mittelpunkt der Stadt angerichtet worden. Von dem hohen Bau-
werk sind nur noch einige bizarre Mauerreste übriggeblieben. Auch
der mächtige Turm ist bis auf einen Stumpf niedergemäht worden,
der riesige Einschlagelöcher von Granaten größten Kalibers auf-
weist. Inmitten der Trümmer im Innern der Kirche ist ein Hei-
genbild, das einen hohen Altar jetzt, nahezu unverfehrt stehen-
geblieben. Der künstlerisch wertvollste Schmuck dieses Doms war
ein alter, aus Stein gehauener Altar, der berühmte Letzner von
Dirmuiden. Auch er wurde vollständig in Trümmer geschossen.
Die Tausende von Bruchstücken haben unsere Soldaten aus dem
Schutt herausgeholt. Im Neuen Kloster in Thiel hatte ich einige
Tage vorher Sachverständige bei der Arbeit gesehen, die dorthin
geschafften Reste zusammenzustellen. Das Kunstwerk ist jedoch so
arg zerklüftet, daß seine völlige Wiederherstellung als unmöglich
erachtet werden kann.

Außer seiner stattlichen Höhe hat wohl kein Platz neben der
Kirche den Untergrund des Rathauses von Dirmuiden verschuldet.
So sehr der Bau schon zerfallen ist, genügt das dem Gegner noch
nicht, sondern er feuert immer wieder hinein.

Die deutschen und die feindlichen Stellungen sind bei Dix-
muiden nur durch den Wasserlauf voneinander getrennt. Durch
tiefen schützenden Graben kann man bis in die vorberste Linie ziem-
lich ungefährdet gelangen. Hundert Meter von der feindlichen
Stellung entfernt kann es natürlich außer unter diesem Neuen keine
absolute Sicherheit geben, und schließlich auch da nicht einmal.
Duereschlagene Infanteriegeschosse, Splitter von Granaten, die bösen
Minen oder das existierende Gas von Stintbomben, um dessentwillen
der Mann nicht den ganzen Tag die Gasmaske tragen kann, for-
dern forgesiegt einzelne Opfer. Am sichersten habe ich mich — und
mit Recht — in den Stellungen bei Dixmuiden gefühlt, die dem
Feind am nächsten sind.

Unmittelbar am Flußufer der Pfler liegen sich die deutschen
und feindlichen Linien gegenüber. Nur 40 Meter Wasserbreite
trennen die Kämpfer voneinander. Wie einer von beiden Seiten
hier jemals vorwärtskommen könnte, ist dem Feind unerfindlich.
Für die deutschen Truppen liegt dazu auch keine zwingende Not-
wendigkeit vor. Nach der Meinung der Militärs befinden sie sich
in der Defensive. Belgien soll durch Vorstöße der Engländer und
Belgier, die hier stehen, befreit werden. Auch im Herabsturz soll
eines Tages die oft angekündigte Offensive gegen die deutschen
Heere einleiten. Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich die deut-
schen Anlagen betrachtet.

Von Schützengräben, in denen sich die Truppen gegenüberliegen,
kann hier nicht mehr gesprochen werden. Die gab es einmal an
dieser Stelle, als unsere Truppen durch Dixmuiden bis an das
Wasser vorstiegen. Da hatten sie dem Gegner in rasch aufgemor-
renen Barrikaden standzuhalten. Dann begann in den Nächten
der unendlich mühselige Aufbau einer Festung, die sich noch immer
weiter nach rechts und links ausdehnt. Von rückwärts wurden die
unzerstörbaren Betonblöcke herangebracht und zu mächtigen Bantzen
aufgewürmt mit Unterständen, Schützengärten, Wehgräben und den
Unterlagen für die ganz mittelalterlich anmutenden großen und
kleinen Minenwerfer. Nicht unbemerkt vom Feind ging die Arbeit
vor sich, und er suchte sie nach Kräften, besonders durch seine Wurf-
minen, zu führen. Da ließ ihn der Sommerabend des Abends

in rascher Folge mit tausend Stück deutscher Minen so wirkungs-
voll zudecken, daß er seitdem viel zurückhaltender geworden ist.

Nun kann man 40 Meter vom Feinde ab, dessen Graben durch
das Scherenfeuer noch ausgefüllt sind, auf weiter Strecke
dahingehen, ohne auch nur den Nacken beugen zu müssen. Aber die
Mühe, die hier herrscht, ist kräftezerrend. In kurzen Abständen liegen
die Maschinenabwehrschützbereit, stehen die Wachtposten, die Signal-
hörner neben sich. Eine der Kirchenglocken, die unverfehrt blieb, ist
ebenfalls für Alarmzwecke ausgeschlagen worden. Mit dem Gewehr
auf der Schulter stehen die Schützengärten bereit, und alle Augenblicke
erläßt der schwache Knall eines Schusses oder schwirrt ein Geschoss
von jenseits herüber. Was über die schützenden Wälle hinaustritt,
wie die Trümmer einer großen Mühle, die in unsrer Stellung ein-
bezogen wurde, ist von Flintenkugeln siebartig durchschert.

Einen größeren Angriff hat der Gegner schon lange nicht mehr
versucht, und er wird von Tag zu Tag ausfallsloser. Es ist schade,
daß man die gegenüberliegenden Truppen nicht durch den Anblick
unsrer Stellung davon überzeugen kann, wie tödlich alle ihre Hoff-
nungen auf eine erfolgreiche Offensive sind. Wenn das tote Dix-
muiden jemals eine Auserlesene erfährt, geschieht es ganz gewiß
nicht deswegen, weil Belgier und Engländer unsre Truppen daraus
vertreiben konnten. G. R o s t e.

Kleine Chronik.

Ignaz Liegermann gab gestern einen Klavierabend im Kaufhaus,
ein noch recht jugendlicher Pianist, der von seiner tüchtigen Begabung
vollkommen überzeugt konnte. Er spielte das gewöhnliche Pianisten-
programm: Brahms, Schumann, Chopin und zum effektvollen Ab-
gang zwei Liszt-Stücke. Sein Vortrag ist still, elegant, dynamisch
gut geübt und abgemessen, hin und wieder auch wirklich be-
schwungelt. Von seiner Technik läßt sich im wörtlichen Sinne sagen,
daß er alles aus dem Handgelenk schüttelt; denn in der Tat ist sein
Handgelenk so flexibel und leichtbeweglich herangebildet, so daß
ihm der schroffste Wechsel in Stärken und des Anschlags ausgezeich-
net gelingt und nie durch harten Klang verlegt. Er hält überhaupt
sehr auf schöne Klangfülle und weichen Gelangton, spielt die Cho-
pinski'schen Klavierturen auch im raschen Tempo immer sauber und legt
allerdings — und dies eben ist noch seine schwache Seite — weniger
Wert auf den charakteristischen Ausdruck, auf die plastische Heraus-
arbeitung des musikalischen Gedankens. Die fixe, spielerische Tri-
ebnis seines Vortrags und der Umstand, daß seine Fingertechnik die
schwierigsten Aufgaben mit Leichtigkeit bewältigt, bilden entschieden
die Gefahr für die künstlerische Entwicklung nach innen. Es wird sich
später zeigen, ob Ignaz Liegermann den Weg zur musikalischen
Vertiefung findet oder ob die rasch erlangten Publikumserfolge seines
hochentwickelten technischen Könnens ihn auf der glatten Virtuosen-
bahn festhalten. Bachhaus möge er sich nicht zum Exempel nehmen.
gk.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 2. April, nachmittags 3 Uhr: Die
beiden Kinnaberg. Lustspiel in 4 Akten von Kogebue.
Stehplätze 40 Pfg., III. Rang 20 Pfg.
Neues Operetten-Theater. Sonntag, 2. März, nachmittags
3 Uhr: Der Ruzbaron. Pöffe in 3 Akten von Vorder-Willo
und Hermann Haller. Gesangsstücke von Willi Wolff. Musik von
Walter Kollo.
Sonntag, 9. April, nachmittags 3 Uhr: Volensblut. Ope-
rette in 3 Akten von Leo Stein. Musik von Oskar Nedbal.
Numerierte Galerie 50 Pfg., Stehplätze 25 Pfg.

Neues Theater. Sonntag, 7. Uhr: Carmen. Montag, 7. Uhr:
Der Freischütz. Dienstag, 7. Uhr: Stille Nacht. Mittwoch, 7. Uhr:
Baccaccio. Donnerstag, 7. Uhr: Genoveva. Freitag, 7. Uhr: La
Traviata; Scherzo. Sonnabend, 7. Uhr: Lohengrin. Sonntag,
2. April, 7. Uhr: Klefand. Montag, 8. April, 7. Uhr: Die
Regimentskloster; Die vier Jahreszeiten. — Altes Theater. Son-
ntag, 4.8 Uhr: Die seltsame Exzellenz. Montag, 8. Uhr: Glaube und
Heimat (vollständige Vorstellung). Dienstag geschlossen. Mit-
woch, 8. Uhr: Die beiden Kinnaberg. Donnerstag geschlossen.
Freitag, 8. Uhr: Die seltsame Exzellenz. Sonnabend, 8. Uhr: Komödie
der Liebe. Sonntag, 2. April, 4.8 Uhr: Komödie der Liebe.
Montag, 3. April, 8. Uhr: Die seltsame Exzellenz. — Neues Operetten-
Theater. Sonntag, 4.8 Uhr: Die Kaiserin. Montag, 8. Uhr:
Orpheus in der Unterwelt (vollständige Vorstellung). Dienstag,
8. Uhr: Die Kaiserin. Mittwoch, 8. Uhr: Der dumme August.
Donnerstag, 8. Uhr: Die Kaiserin. Freitag, 8. Uhr: Der Ruzbaron
(vollständige Vorstellung). Sonnabend, 8. Uhr: Der dumme
August. Sonntag, 2. April, 4.8 Uhr: Die Kaiserin. Montag,
3. April, 8. Uhr: Der seltene Bauer.

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, 4.8 Uhr: Henriette Jacoby
(Einheitspreise), 4.8 Uhr: Die gutgeschüttelte Ede. Montag,
8. Uhr: Der Gatte des Fräuleins. Dienstag, 8. Uhr: Die gut-
geschüttelte Ede. Mittwoch, 8. Uhr: Der Raub der Sabinerinnen.
Donnerstag, Freitag, 8. Uhr: Die gutgeschüttelte Ede. Sonnabend,
7. Uhr: Faust (Mephisto; Albert Bassermann). Sonntag, 2. April,
4.8 Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld (Einheitspreise), 4.8 Uhr:
Die gutgeschüttelte Ede. Montag, 3. April, 8. Uhr: Der Gatte des
Fräuleins. Dienstag, 4. April, 8. Uhr: Die gutgeschüttelte Ede.

Battenbergtheater. Sonntag, Montag: Der tolle Hahberg.
Dienstag und folgende Tage: Die Menschen nennen es Liebe.

Konzerte und Vorträge. Sonntag, 7. Uhr, im Kaufhaus:
Kammermusikabend des Klingler-Quartetts (an Stelle des
zweiten Böhmern-Abends). — Montag, 4.8 Uhr, im Kaufhaus:
Vortragsabend von Dr. Ludwig W. I. n. n. — Freitag, 31. März,
4.8 Uhr: Klavierabend von Ignaz Friedmann; 4.8 Uhr, im
Zoologischen Garten: Achte Wohltätigkeitskonzert, veranstaltet vom
1. Ersatzbataillon Inf.-Reg. Nr. 107 (Orientalischer Abend). —
Sonnabend, 8. Uhr: Klavierabend von Bruno Ginz-Rainhold.
— Sonntag, 2. April, 9. Uhr, im großen Festsaal des Zentral-
theaters: Plederenabend, veranstaltet von den Gemischten Chören
Leipzig und Leipzig-Ost. Mitwirkende: Sigrid Karg-
Eiert und das Soloquartett Mendelssohn; Leitung: Karl Schiebold.

Der Dohleudünig, der von uns im vorigen Jahre veröffent-
lichten Hörschen Erzählung, ist das Schicksal widerfahren, von
Herrn Eugen Schilde dramatisiert zu werden. Am 1. April wird
die Königin zum erstenmal in neuem Staat im Theateraal des
Krispalas ihren Lebensweg wandeln. Possentlich ist ihr die
Schilde-Rur erträglich bekommen.

Eingelaufene Schriften.

G. Freitag's Karte des Österreichisch-italieni-
schen Grenzgebietes. Wien, Kartogr. Anstalt G. Freitag u.
Verndt, G. m. b. H. Preis 1 Mk. — Die Karte umfaßt im Maß-
stab 1:800 000 den Raum Wallau—Jünabrun—Eibach—Luffin,
also das ganze Grenzgebiet, außerdem einen großen Teil Ober-
italiens.

Theodor A. r. i. o. n, Lieber und Sprüchlein. Freiburg i. B.,
Aktion-Verlag. Preis 1.50 Mk.

Rudolf Pröll, Korporal Berd'l. München, Verlag von Pi-
loty u. Loehle. Preis 50 Pfg.

Kriegsdepeschen. Nach den amtlichen, von W. F. B., den
österreichischen und sibirischen amtlichen Stellen verbreiteten Be-
richten zusammengestellt. Siebzehnter, achtzehnter, neunzehnter
Monat. Berlin, Verlagsbuchhandlung von Boll u. Pöschel.

Zur Lebensmittelversorgung.

Die Lebensmittelversorgung zeigt bei Frühlingsbeginn einige neue Züge. Die Butter- und Kartoffelkarte ist in viel weiteren Kreisen als bisher, besonders in Berlin neu eingeführt worden.

Nun ist auch die Vieh- und Fleischkarte ein staatliches Monopol geworden. Der Vorteil einer besseren Kontrolle der Preisbildung für ausländisches Fleisch liegt auf der Hand.

Die starke Nachfrage nach Nahrungsmitteln und sonstigen notwendigen Bedarfsgegenständen hat im allgemeinen die Preise im neutralen Ausland stark anschwellen lassen.

Und über den Erfolg des Einfuhrmonopols mit Butter heißt es: Die Bestimmungen über Einfuhr von Butter aus dem Ausland haben es ermöglicht, die Preise für Butter wesentlich herabzusetzen und zugleich die Einfuhrmenge nicht unerheblich zu erhöhen.

Damit ist, was selbstverständlich in den großstädtischen Handelsblättern nie zum Ausdruck kommt, die Mißgunst des Handels an der Teuerung festgestellt. Da auch der Geldhandel, die Börsenspekulanten, durch Verschlechterung der deutschen Währung die Mark wenigstens teilweise aus niedrigerer Gewinnstufe haben entwerten helfen, ergibt sich ein ganz natürliches Sündenkonto.

Von Erfolg war, wie das Nachrichtenamt der Stadt Berlin feststellt, der von der sozialdemokratischen Presse warm empfohlene Abschluß von Lieferungsverträgen der Städte mit landwirtschaftlichen Organisationen. Dadurch konnte in Berlin die Zahl der Karten für frisches Schweinefleisch von 300 000 auf 900 000 erhöht werden.

Es muß als in hohem Grade erwünscht bezeichnet werden, daß wir immer auch die Regelung des Reichs für die Veranschaffung und Verteilung der deutschen Viehreserven erfolgt, doch die besonderen Verträge, wie sie alle großen Städte mit bestimmten landwirtschaftlichen Gegenden, so Berlin mit Pommern, abgeschlossen haben, nicht nur bis zu ihrem bisherigen Ablaufstermin aufrecht erhalten, sondern darüber hinaus weitere Anstrengungen werden, weil sie verhältnismäßig die sicherste Grundlage für die Versorgung wenigstens eines Teiles der Bevölkerung darbieten.

Skandinavien im Weltkriege.

Stockholm, 24. März. Der Kopenhagener Korrespondent des Russischen Slovo hatte, dem Swensta Dagbladet zufolge, eine Unterredung mit einem an der nordischen Ministerkonferenz beteiligten Minister. Dieser sagte: Wir wollen die Kriegführenden daran erinnern, daß Skandinavien nicht drei verschiedene Monarchien, sondern eine Einheit von zwölf Millionen Menschen repräsentiert, die man nicht übersehen kann.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 24. März. (W. Z. N.) Der Seniorenkongress des Reichstags trat heute vor Beginn der Plenarsitzung zusammen und einigte sich dahin, nach Erledigung der heutigen Tagesordnung eine zweite Sitzung um 1 Uhr stattfinden zu lassen.

Der Haushaltsauschuß und der Steuerauschuß werden am Dienstag ihre Beratungen beginnen und bis zum 14. April fortsetzen. Abdann soll bis 2. Mai Osterpause eintreten.

Die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. erläßt nachstehende Bekanntmachung:

Trotz der Bundesratsverordnung vom 17. Januar d. J., in welcher bestimmt ist, daß der Höchstpreis für Gerste vom 16. März an wieder auf 30.— Mark per 100 Kilo zurückgeht, besteht für den Landwirt auch heute noch die Möglichkeit, seine Vorräte an Gerste zu wesentlich höheren Preisen, nämlich zu 30.— bis 40.— Mark per 100 Kilo auf Gerstenbezugschein an die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. abgeben zu können.

Die G. V. hat bekanntlich alle Brauereien, Graupenmüllereien, Preßhöfe und Malzfabriken sowie Brennereien zu versorgen, also durchweg Betriebe, die einen sehr großen Teil ihrer Erzeugnisse der Verwertung stellen müssen.

Die Lieferung der Gerste auf Gerstenbezugscheine bringt, wie schon erwähnt, dem Landwirt einen Vorteil von 8 bis zu 10 Mk. per 100 Kilo und ist außerdem ein Schutz gegen Entleerung.

Jeder Kommunalverband hat monatlich nach den Vorschriften der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft die aus seinem Bezirk hinausgehende Gerstenmenge anzugeben. Es ist also der in Frage kommenden Behörde wohl bekannt, in welchen Bezirken die Landwirte mit der Ablieferung noch im Rückstande sind, und es ist durchaus falsch, zu glauben, die Behörde werde nicht unbedingt auf Ablieferung der beschlagnahmten Teiles bestehen.

Auch aus der zweiten für den Kommunalverband beschlagnahmten Hälfte darf bekanntlich Gerste an die G. V. G. zum erhöhten Preise verkauft werden.

Im eigenen Interesse eines jeden Landwirts, dem Gerstenvorräte gegenwärtig noch zur Verfügung stehen, eruchen wir hiernach um baldmöglichstes Angebot an unsere zuständigen Kommissionäre.

Gersten-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 8, Wilhelmstraße 80A.

Natürlich werden unsere Agrarier dieser freundlichen Anregung keine Folge leisten, allieweil nach den Versicherungen ihrer literarischen und parlamentarischen Vertreter auch sie bereit seien, dem Vaterlande Opfer zu bringen. Oder sollten 100 Mark pro Tonne Mehrprofit doch stärker wirken ...

Kündigung im Schützengraben.

Wir lesen in der Frankfurter Zeitung: Aus dem Felde sendet man und das folgende Schreiben, datiert: Baden-Baden, den 8. März 1916:

Es ist vielfach die Nachschaufrage vertreten worden, daß ein zu den Forderungen eingetragener Angestellter dann einen Rechtsanspruch auf Wiedererwerb habe, wenn ihm nicht förmlich gekündigt worden sei. Sie werden es bezweifelnd finden, daß es uns beim besten Willen nicht möglich ist, heute schon mit Bestimmtheit sagen zu können, daß alle von der großen Anzahl unserer zu den Forderungen eingerufenen Angestellten unbedingt wieder eingestellt werden können, weil wir völlig außerstande sind, den Umfang unfreier künftigen Betriebe auch nur einigermaßen zu überschauen.

Wir geben uns aber der bestimmten Erwartung hin, vor allem für diejenigen Herren, die längere Zeit für uns tätig waren, die Wiedererwerb auf Wunsch ermöglichen zu können. Der Ordnung wegen bitten wir Sie jedoch, uns zu bestätigen, daß Sie mit uns darin einig seien, daß Sie den oben erwähnten Rechtsanspruch nicht erheben. Zu diesem Behufe wollen Sie uns die Einlage mit Ihrer w. Unterschrift versehen zurückgeben.

Dochachtungsvoll

H. Watschart, Zigarettenfabrik, G. m. b. H.

Man kann sich denken, wie eine derartige Kündigung auf die Notstandssteuerner wirken muß; vielleicht erlebten sie das Schreiben zugestuft unmittelbar nachdem sie ihr Leben für die Heimat eingeseht haben. „Der Ordnung wegen“ hält es der heimliche Arbeitgeber für angebracht, auch die Erteilung langjähriger Angestellten in das Nichts zu stellen. Warum? Er wünte möglicherweise nach Friedensschluß nicht die accurate Verwertung für sie haben und wäre alsdann genötigt, sie nach dem Handelsgesetzbuch mit sechsmonatiger Frist zu kündigen. Diese sechs Wochen stellen das Risiko des Prinzipals dar, um bereitwillig den Kündigungsbrief in den Schützengraben schießt. Was demgegenüber das Risiko des selbstbräunten Angestellten ist, braucht nicht gesagt zu werden. — Was die Firma H. Watschart speziell betrifft, so versichert man uns, daß sie in ganz besonderer Nähe zu Seereslieferungen herangezogen wird.

Ein agrarischer Bekenntnis.

In der zweiten hessischen Kammer erklärte der bündlerische Abgeordnete Weidenbach, Oekonomierat und Vorstandsmittglied der Landwirtschaftskammer:

Die Bestände an Kartoffeln hätten nur deshalb nicht richtig ermittelt werden können, weil die Preise nicht hoch genug gewesen seien; jetzt, wo der Doppelzentner 800 Mk. koste, ließe sich ganz leicht ein wesentliches Mehr feststellen.

Dieses offene Bekenntnis eines Großgrundbesizers rief in den Parteikreisen des Redners Bestürzung hervor. Der Abg. Weidenbach (Soz.) stellte aber sofort fest, daß die Tatsachen dem Abg. Weidenbach rechtgegeben. In weiten agrarischen Kreisen habe sich ein gemeingefühliges Wuchertum breitgemacht. So versuchte eine Dorfgemeinde in der Nähe von Offenbach in der Stadt Offenbach Kartoffeln einzukaufen, als aber die Preise erhöht waren, lieferte daselbst sehr viel Kartoffeln in die Stadt.

Haushaltungsfragen nach einer Broschüre Sozialdemokratischer Sozialismus oder proletarischer Klassenkampf fanden in Eisen und Duisburg in den Redaktionen der Parteiblätter sowie in verschiedenen Bureaus und Wohnungen von Redakteuren und Angestellten statt. Von der Broschüre, die am Mittwoch zum Versand gekommen sein sollte, wurde nirgends etwas gefunden.

In Duisburg wurde die letzte Nummer der Gleichheit, die nach längeren Schwierigkeiten die Zensur passiert hatte, beschlagnahmt.

Ueber Steuern darf nicht gesprochen werden. Als in Labiau in einer öffentlichen Versammlung Parteifreier Genosse Lind-

Rühtberg auf die neuen Reichsteuern zu sprechen kam, löste der überwachende Gendarmeriewachmeister die Versammlung auf. Wegen die Auflösung wird Beschwerde geführt.

Großbritannien.

Bergarbeiterstreik in Sicht.

London, 23. März. Times meldet aus Cardiff: Wenn nicht in den nächsten 14 Tagen eine Einigung zwischen den Bergleuten und den Grubenbesitzern erzielt wird, wird sich das ganze Kohlenrevier in Südwales im Streik befinden. Aus der Jahresversammlung des Bergmannsverbandes, die Montag in Cardiff stattfindet, wird beantragt werden, sämtliche Kohnverträge auf 14 Tage zu kündigen, und es ist kein Zweifel, daß der Antrag angenommen werden wird. Der Streik dreht sich um Lohn erhöhungen.

Dänische Arbeiter nach England.

Köpenhagen, 24. März. Nieuwe Courant erzählt aus London, daß K. K. K. eine Kommando versucht, durch Vermittlung dänischer Arbeiterbörse Landarbeiter für die Farmen in England und Wales anzuwerben. Man will diese dänischen Arbeiter für mindestens ein Jahr aufnehmen und ihnen eine Vergütung für die Reisekosten bezahlen.

Rekrutierungsfragen.

London, 23. März. Daily Mail sagt, der Rekrutierungsplan Lord Derby bestünde sich, wie Derby selbst angibt, in einem vollständigen Zusammenbruch. Morning Post schreibt, man glaube allgemein, daß die Altersgrenze für den Militärdienst mindestens auf 45 Jahre hinaufgesetzt werden wird.

Amerikanischer Protest.

London, 23. März. Daily News meldet aus Washington vom 22. März: Das Staatsdepartement hat einen formellen Protest nach London gerichtet wegen der Beschlagnahme von amerikanischen Wertpapieren im Werte von vier Millionen Pfund Sterling, die mit der Post aus Holland gefaßt waren.

Italien.

England kommt entgegen.

Bern, 24. März. Marina Mercantile Italiana veröffentlicht eine Mitteilung ihres Londoner Korrespondenten, wonach die englische Regierung beschlossen habe, 70 Frachtdampfer der italienischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Schiffe sollen nach den italienischen Häfen sofort 350 000 Tonnen Getreide abtransportieren. Die italienische Regierung werde für die Schiffe die gleichen Frachtkosten bezahlen wie England für die requirierten Schiffe. Die englische Regierung habe sich verpflichtet, mit eigenen Schiffen Italien monatlich 50 000 Tonnen Cardiff zu liefern, während der ganzen Kriegsdauer zu liefern. Die Kohle sei für die Staatsbahnen bestimmt.

Nord-Amerika.

Der Krieg mit Mexiko.

London, 24. März. Times erzählt aus Washington, daß dort die Besorgnis wegen Mexiko zunehme. Das Kriegsdepartement habe zugegeben, daß General Herrera mit 2000 Mann Truppen zu General Villa übergegangen ist. Die Bevölkerung in den Oeldistrikten soll eine sehr amerikanische Haltung einnehmen. Man befürchtet Unruhen. Wahrscheinlich wird der Rest des mexikanischen Ozeans nach der Grenze geschickt werden, um im Norden die Lage zu beherzigen. Dadurch können die Verbindungen des Generals Pershing gefährdet werden. Der Rest der regulären mexikanischen Armee besteht aus 6000 Mann, die Artillerie nicht eingerechnet. Die ganze reguläre Armee Mexikos wird auf 15 000 Mann geschätzt. Die Expedition des Generals Pershing ist, wie man glaubt, nur 5000 Mann stark. Wenn nötig, werden von der amerikanischen Flotte Marinesoldaten gelandet werden und von Tampico aus einrücken. Senator Sherman befürchtet, daß General Pershing das selbe Los ereilen könnte, wie Gordon in Karthum. Er verlangte die möglichst rasche Aufstellung von 50 000 Freiwilligen.

Japan erscheint auf der Bühne.

Londoner Zeitungen melden aus Newyork, daß der japanische Botschafter dem Staatsdepartement ein Handschreiben seiner Regierung in der Angelegenheit des mexikanischen amerikanischen Zwischenfalls überreicht hat.

Briefkasten der Redaktion.

H. Z. Kein Uebersturz, aber Besitzt! H. Z. 20. Sie erhalten auch am neuen Wohnort die Unterstützung des alten. Lösung. Sie können eine Eingabe an die angegebene Stelle richten, ihr Erfolg ist aber zweifelhaft, da überhaupt kein Anspruch auf die Lösung besteht. Sie kann aber auf Besuch gezahlt werden. Kleinigkeiten. Das hängt von der Größe, den Weisen und dem Bedarfe ab. Ihre Frage kann kein Mensch beantworten. B. Z. 13. 1. Die Freiwilligen werden ebenso behandelt wie die Berufsmilitären. 2. Die Unterstützung währt so lange, wie die Erwerbsfähigkeit erheblich beeinträchtigt ist. Streikstoffe. Nein, selbst der Jugendstrafe nicht immer. H. N. 15. Z 15: Heilbare Krankheiten des Nervensystems. Kleingeldige, Kleiner-Vagareit. Etwa 60 Millionen. H. S. Sittlich. Den ständigen Abdruck der gewünschten Berichte verhindert lediglich der leidige Raumangel, der uns zur äußersten Einschränkung zwingt. Soweit jedoch diese Berichte wichtige Ergänzungen zum deutschen Heeresbericht bringen, werden sie auch von uns ganz oder auszugsweise veröffentlicht. Im übrigen besten Dank für Ihre freundliche Anerkennung.

Auskunft in Rechtsfragen.

D. J. U. Für den Mietzins hastet der Nachlaß. Der Hauswirt hat übrigens den Erben die Schlüssel auszuhandigen. H. 10. Es kommt dabei lediglich die aktive Dienstzeit von mehr als 6 Jahren in Betracht. Für jedes weitere Jahr werden den Familien 240 Mk. pro Jahr gezahlt. Die heir. Bekanntmachung stammt vom 26. März 1914. Wenden Sie sich an das Quartieramt im Neuen Rathaus. B. K. Ist Sache des Landgerichts. Der Prozeß kann erst nach der Klärung aus dem Kriege erledigt werden. D. S. 100. Sie können die Urkunde unbedenklich unterzeichnen. Von einer Enterbung kann keine Rede sein. Wenn nicht gutwillig Auszahlung erfolgt, kann auf dem Klagewege nichts erreicht werden, solange der Beklagte im Felde steht.

Trustfreie Zigaretten

Perlen feldherr Deutsche Helden 3-8pf 5Pf 3Pf Laterna älteste deutsche Zigarettenfabrik

Eine Stimme aus dem belgischen Bürgerstum.

Die Indépendance belge, ein gemäßigtes liberales Blatt, das zur Zeit in London erscheint, veröffentlicht in seiner Nummer vom 2. März einen Artikel von Henri Lambert...

Henri Lambert bedauert, daß Deutschland nicht bei der Kriegserklärung frei und kategorisch das Motiv und das Ziel seines Unternehmens aufgestellt habe.

Verglichen mit den von Großbritannien, Frankreich, Rußland, den Vereinigten Staaten, Holland und Belgien besetzten „Plätzen an der Sonne“ sei, besonders wenn man das Wachstum und die Bedeutung der Bevölkerung, der Industrie und des Handels der verschiedenen Länder in Betracht zieht, der Anteil Deutschlands unbedeutend gewesen.

Deutschland hatte also, meint Herr Lambert, vor dem Kriege die ernstesten Angelegenheiten der Aufmerksamkeit Prüfung der andern Nationen zu unterbreiten.

Die Gründe für das Schweigen Deutschlands über diese realen Forderungen seien verschiedene gewesen. Erstens seien seine Staatsmänner und seine Professoren auf einem Standpunkt der Entwicklung festgehalten, der an die materiellen und selbst an die moralischen Gewinne von Eroberungen glaube und sich der Erkenntnis der Vorteile einer auf internationalen Zusammengehören unter der Herrschaft wirtschaftlicher Freiheit basierten Zivilisation verschließe.

So sei es gekommen, daß Deutschland an dem fatalen schutzöllnerischen und — konsequenterweise — militaristischen Irrtum festhielt.

Wenn aber Deutschland seine Kriegserklärung mit einer Bekanntheit der Gründe, die es zum Krieg führten, und seines Kriegszieles verbunden hätte, so würde sofort in den kriegführenden und neutralen Ländern eine umfangreiche Diskussion entstanden sein, die Licht verbreitet hätte.

Dadurch hätte man vielleicht die koloniale Expansion Deutschlands erleichtert. Man hätte aber auch Gelegenheit gehabt, Deutschland zu bestimmen, eine Politik der Freiheit zum mindesten der ökonomischen Gegenseitigkeit von Hauptstadt zu Hauptstadt (de métropole à métropole) zu adoptieren.

Deutschland habe es leider unterlassen, eine ähnliche Haltung anzunehmen.

„Ist es zu spät, um Europa und die Menschheit zu retten?“ Solange es in den kriegführenden oder neutralen Ländern vernünftige Leute gäbe, die die Autorität haben, die eine große moralische und politische Situation versteht, sei nicht alles verloren.

Wir fragen, um zu schließen: Ist es nicht Tatsache, daß, um nicht den Krieg bis zur Vernichtung der einen oder andern der beiden kriegführenden Parteien fortzuführen — was die Erschöpfung und den Ruin der andern Partei, den wahrhaftigen Tod von 50 bis 100 Mill. Europäern, die Herabdrückung der Zivilisation bedeutete — in der gegenwärtigen Situation nur drei Auswege bleiben: 1. Gebietsabtretungen, 2. Bezahlung von Kriegsschulden, 3. vernünftige wirtschaftliche Vereinbarungen?

schließen, einzusehen, daß nur der dritte offenbleibt? Staatsmänner, die ihr für die Geschichte Europas verantwortlich seid, hütet euch wohl, den dritten Ausweg endgültig zu verschließen.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Suchomlinow. Der ehemalige russische Kriegsminister, Reichsratsmitglied Suchomlinow, ist durch einen kaiserlichen Erlass seiner Funktionen als Reichsratsmitglied entzogen worden.

Verhaftung des italienischen Senats. Der Senat hat den Antrag Salandras auf Verlegung vom 24. März bis 6. April einstimmig angenommen.

Ausfuhrverbot. Die Ausfuhr von Zucker und zuckerhaltigen Artikeln aus Holland ist vorläufig verboten worden.

Das Wahlrecht entzogen. Reuter meldet: In Neu-Südwest (Australien) wurde den naturalisierten Untertanen aus feindlichen Ländern für die Dauer des Krieges das aktive und passive Wahlrecht entzogen.

Die ein Koalitionsland. Der Rotterdammer Courant meldet aus London: In der Ergänzungswahl für das Unterhaus in Veldeershire wurde der Koalitionslandkandidat Harris mit bedeutender Majorität gewählt.

Krieg und Wirtschaftsleben.

Amerika, du hast es besser. Der Jahresabschluss des amerikanischen Stahlwerks, der mit seinen 6 Milliarden Mark Kapital an Aktien und Schuldverschreibungen die größte Gesellschaft der Welt ist, zeigt ein eindrucksvolles Bild des wirtschaftlichen Gedränges der Vereinigten Staaten.

Der Berliner Tageblatt rügt, daß viele Aktiengesellschaften die infolge der fabelhaften Kriegsgewinne sehr hohen Dividenden nicht gespart, ausweisen, sondern im Handlungskontenstande verstecken und warum? „Nur dem einfachen Grund, weil, bei verschiedenen Aktiengesellschaften die Gewinne im Vergleich mit der Friedenszeit außerordentlich gestiegen sind und dementsprechend auch die Dividenden eine Höhe erklommen haben, vor denen den Empfängern bangt.“

Das Berliner Tageblatt rügt, daß viele Aktiengesellschaften die infolge der fabelhaften Kriegsgewinne sehr hohen Dividenden nicht gespart, ausweisen, sondern im Handlungskontenstande verstecken und warum? „Nur dem einfachen Grund, weil, bei verschiedenen Aktiengesellschaften die Gewinne im Vergleich mit der Friedenszeit außerordentlich gestiegen sind und dementsprechend auch die Dividenden eine Höhe erklommen haben, vor denen den Empfängern bangt.“

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Ein Mitarbeiter des Berliner Tageblatts hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Vorräte an Fleisch und Fett verfügt.

Bucher des Kohlenyndikats. In Königsberg i. Pr. ist der Gaspreis um 60 Prozent, von 12 auf 19,2 Pf. pro Kubikmeter erhöht worden, weil die Kohlenpreise außerordentlich gestiegen sind.

Handelsbilanz und Weltkrieg. Als de Janeiro, 24. März. (Agence Havas.) Die Einfuhr im Januar überstieg die desselben Monats des Vorjahres um 42 Prozent; die Ausfuhr überstieg die Einfuhr um 68 Prozent.

Die Japaner im Pazifik. Saag, 24. März. Der Kleine Courant erzählt, daß die Dampfschiffahrtsgesellschaft Osaka-Yusen-Kaisa von April an einen monatlichen Dampferverkehr von Formosa nach den Philippinen eröffnen wird.

Soziale Rundschau.

Die Unfallversicherung im Jahre 1914. Der Krieg, der die Arbeiter aus den Fabriken nahm und den Betrieb überall einschränkte, hat auch die Unfallversicherung zurückgehen lassen.

Der Krieg, der die Arbeiter aus den Fabriken nahm und den Betrieb überall einschränkte, hat auch die Unfallversicherung zurückgehen lassen. Die Zahl der Unfälle, für die im Jahre 1914 zum erstenmal Entschädigungen gezahlt wurden, beläuft sich auf 124 088 gegen 130 693 im Vorjahre, es ist also eine nicht unerhebliche Abnahme zu verzeichnen.

Der Vermögensbestand der Berufsvereinigungen belief sich am Schluß des Jahres 1914 auf 880 022,808 Mk.; er weist gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von fast 4 Mill. Mk. auf.

Ausdehnung der Kriegsbeihilfen an Unterbeamte.

Im September v. J. waren den gering besoldeten Beamten im Reich und in Preußen aus Anlaß der durch den Krieg bedingten Preissteigerung der notwendigen Bedarfsgegenstände Kriegsbeihilfen gewährt worden.

Gebührenfreiheit beim Kaufmannsgericht.

Der Stadtmagistrat in Augsburg beschloß, bei Klagen vor dem Kaufmannsgericht Gebühren nicht mehr zu erheben. Die Gebühren beim Gewerbegericht sind schon vor einiger Zeit in Wegfall gekommen.

Von Raub und Fern.

Rißgeschick der Expedition Shackleton. London, 24. März. Reuter erzählt, daß von Shackleton schlechte Nachrichten eingetroffen sind. Das Expeditionsschiff Aurora treibe im Antarktischen Meer, nachdem es sich von seinem Ankerplatz abgewandt habe.

Speiseanstalten.

- Speiseanstalt Sedanplatz 9.
II. Speiseanstalt Köpckeplatz 1.
III. Speiseanstalt Köpckeplatz 2.
IV. Speiseanstalt Köpckeplatz 3.
V. Speiseanstalt Köpckeplatz 4.
VI. Speiseanstalt Köpckeplatz 5.
VII. Speiseanstalt Köpckeplatz 6.
VIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 7.
IX. Speiseanstalt Köpckeplatz 8.
X. Speiseanstalt Köpckeplatz 9.
XI. Speiseanstalt Köpckeplatz 10.
XII. Speiseanstalt Köpckeplatz 11.
XIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 12.
XIV. Speiseanstalt Köpckeplatz 13.
XV. Speiseanstalt Köpckeplatz 14.
XVI. Speiseanstalt Köpckeplatz 15.
XVII. Speiseanstalt Köpckeplatz 16.
XVIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 17.
XIX. Speiseanstalt Köpckeplatz 18.
XX. Speiseanstalt Köpckeplatz 19.
XXI. Speiseanstalt Köpckeplatz 20.
XXII. Speiseanstalt Köpckeplatz 21.
XXIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 22.
XXIV. Speiseanstalt Köpckeplatz 23.
XXV. Speiseanstalt Köpckeplatz 24.
XXVI. Speiseanstalt Köpckeplatz 25.
XXVII. Speiseanstalt Köpckeplatz 26.
XXVIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 27.
XXIX. Speiseanstalt Köpckeplatz 28.
XXX. Speiseanstalt Köpckeplatz 29.
XXXI. Speiseanstalt Köpckeplatz 30.
XXXII. Speiseanstalt Köpckeplatz 31.
XXXIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 32.
XXXIV. Speiseanstalt Köpckeplatz 33.
XXXV. Speiseanstalt Köpckeplatz 34.
XXXVI. Speiseanstalt Köpckeplatz 35.
XXXVII. Speiseanstalt Köpckeplatz 36.
XXXVIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 37.
XXXIX. Speiseanstalt Köpckeplatz 38.
XL. Speiseanstalt Köpckeplatz 39.
XLI. Speiseanstalt Köpckeplatz 40.
XLII. Speiseanstalt Köpckeplatz 41.
XLIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 42.
XLIV. Speiseanstalt Köpckeplatz 43.
XLV. Speiseanstalt Köpckeplatz 44.
XLVI. Speiseanstalt Köpckeplatz 45.
XLVII. Speiseanstalt Köpckeplatz 46.
XLVIII. Speiseanstalt Köpckeplatz 47.
XLIX. Speiseanstalt Köpckeplatz 48.
L. Speiseanstalt Köpckeplatz 49.
LI. Speiseanstalt Köpckeplatz 50.

In den Fabriken, Werkstätten, Kontoren muß jeder Genosse neue Lejer für die Volkszeitung werden!

Genossen! Besucht Euer Volkshaus!

Reichstag.

37. Sitzung. Freitag, den 24. März, vormittags 11 Uhr. Am Bundesratsitz: Dr. Zolt, Helfferich, Kraetke.

Kleine Anfragen.

Abg. Aelkath (natl.) fragt, was der Reichskanzler zu tun gedenke, um baldmöglichst die durch die provisorische Preisregelung für Web-, Woll- und Strickwaren geschaffene Unsicherheit zu beseitigen und eine den berechtigten Interessen der Gewerbetreibenden wie der Verbraucher gerecht werdende endgültige Regelung herbeizuführen.

Ministerialdirektor Schaaf: Die Bekanntmachung des Bundesrats sollte einem zu wucherischen Zwecken erfolgenden Einkauf von Textilwaren beugen und hat diese Aufgabe vorläufig erfüllt. Der Erlaß war als Provisorium gedacht, die endgültige Regelung wird durch eine Verordnung des Bundesrats erfolgen, die wohl schon am 1. April in Kraft treten wird.

Abg. Waffermann (natl.) fragt, ob der Reichskanzler Mitteilungen machen kann und will über die letzten Kämpfe in Kamerun und den Abbruch der Schutztruppe auf neutrales Gebiet sowie über den Stand der kriegerischen Ereignisse in Deutsch-Ostafrika.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Zolt: Die letzten amtlichen Nachrichten vom 11. November 1915 gaben der Hoffnung Raum, daß das Schutzgebiet sich noch längere Zeit halten könnte. Allerdings machte sich schon damals Munitionsmangel bemerkbar, der schließlich den Gouverneur zwang, das Schutzgebiet zu räumen und auf das neutrale Gebiet von Spanisch-Niimi überzutreten. Am 1. Januar 1916 sind feindliche Truppen in Jaunde eingedrungen, die Schutztruppe war über Kolowo abmarschiert und konnte nicht abgeschnitten werden. So zeigen auch die letzten Kämpfe in Kamerun immer noch das Bild eines Sieges unserer Waffen. (Bravo!) Unter den auf spanisch-Niimi übergetretenen befinden sich der Gouverneur, 65 Offiziere, 22 Kerje, 100 Unteroffiziere und Krankenschwestern und 970 Soldaten, so daß es scheint, daß es allen Angehörigen der deutschen Wehrmacht gelungen ist, sich der Gefangennahme durch die Engländer und Franzosen zu entziehen. (Beifall.)

In neuester Zeit ist es den Engländern gelungen, die südafrikanische Union zur Entsendung eines Expeditionskorps zu veranlassen, wodurch die englische Streitmacht eine bedeutende Verstärkung erhalten hat. Der erste Zusammenstoß unserer Truppen am 12. Februar endete mit dem Abzug der Engländer unter starken Verlusten. In der letzten Woche scheint es dem Gegner aber gelungen zu sein, unsere am Kilimandscharo stehenden Truppen zurückzudrängen. Ein neuer Gegner ist im Süden durch den endgültigen Eintritt Portugals in den Krieg entstanden. Dem Schutzgebiet drohen Angriffe von allen Seiten, aber bisher haben unsere Truppen weit überlegene Kräfte zurückgeschlagen. Wir dürfen auch für die Zukunft der Tapferkeit unserer ostafrikanischen Schutztruppe vertrauen. (Beifall.)

Es folgt die erste Lesung des Etatnotengesetzes.

Reichschatzsekretär Dr. Helfferich: Das Etatnotengesetz ist notwendig, weil der Etat nicht bis zum 1. April fertiggestellt werden kann. Die neue Kriegsanleihe weist einen Betrag von 10,6 Milliarden auf und zwar ohne die Zinsrückstellungen und die Auslandsdarlehnungen. (Beifall.) Wie im September kann ich auch heute erklären, daß die Finanzierung des Krieges für ein weiteres halbes Jahr gesichert ist. (Wiederholter Beifall.) Was es bedeutet, daß ein Volk von nahezu 70 Millionen, durch völlerrechtswidrige Gewaltakte von der Außenwelt abgeschnitten, auf ganz eigene Kraft gestellt, im 21. Kriegsjahr dem Vaterlande abgemahnt den riesigen Betrag von mehr als 10 Milliarden darbölet, — kein Wort kann, an die Größe dieser Lasten heranzutreten. (Lebh. Zustimmung.) Das bedeutet, daß allen Feinden zum Trotz unsere Kraft ungebrochen ist, daß das deutsche Volk dem Feind gegenüber keinen Zweifelpunkt kennt, sondern einmütig zusammensteht. Kein Wort ist stark genug, um allen zu danken, die dies Resultat herbeigeführt haben, vor allem den Millionen von Wehrmännern, die auch diese Anleihe zu einer wahren Volksanleihe machen, sich selbst und dem Vaterland zur Ehre. (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Abg. Scheidemann (soz.): Wir stimmen dem Notetat zu, erklären aber ausdrücklich, daß wir damit unsere Zustimmung zum Hauptetat noch nicht gegeben haben, aber unsere Stellung zum Hauptetat sind wir nicht schlüssig.

Abg. Waffermann (natl.): Auch wir stimmen der Vorlage zu. Außerdem erklären wir unsere große Genugtuung über die Darlegungen des Schatzsekretärs. Die Vorlage selbst beantragen wir an den Haushaltsausschuß zu verweisen.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) und Abg. Graf Westorp (kons.) schließen sich dem Vordruck an.

Abg. Haase (soz.): Ich sehe mit einem Teil meiner Freunde im Notetat einen Verzicht auf die Regierung und eine Vorwegnahme des ordentlichen Etats. (Abg. Scheidemann: Nein!) Für meine Stellung kommt daher die Haltung der Regierung zu den wichtigsten Fragen der inneren und äußeren Politik in Betracht. Wir haben gestern gesehen, wie die Neuorientierung auf finanzpolitischen Gebieten aussieht. Nicht vom Vermögen, sondern nur aus dem Zuwachs, der gewaltig gestiegen ist, soll eine mögliche Abgabe genommen werden, auf der anderen Seite aber Verbrauchs- und Verkehrssteuern hemmend auf unser ganzes Wirtschaftsleben wirken. Das zeigt, wie schief auch in dieser Zeit der Klassencharakter des Staates ist. Die Regierung hat die ihr gestellten Aufgaben nicht erfüllt. Nach den Erfahrungen des vorigen Jahres sollten bei der Lebensmittelversorgung Mißstände nicht wieder vorkommen, hatte sie versichert. Aber das Gegenteil ist eingetreten, die Mißstände haben sich noch verschärft. Präsident Kämpf erucht den Redner, nicht in eine allgemeine Diskussion über den Etat einzutreten. Einige Momente werde ich freifen müssen; alle Versuche, die Zensur auf Mitteilungen militärischen Inhalts einzuschränken, sind gescheitert, die Zensurierung der Aufhebung des Belagerungszustandes nach dem Schluß der Mobilmachung ist nicht gehalten worden, die Loyalität der Gewerkschaften wird von der Regierung gestützt, aber die Ausnahmebestimmungen gegen die Gewerkschaften sind nicht aufgehoben worden. Auch das im Reichstag angenommene Verbotsgesetz hat die Regierung nicht verabschiedet, um nicht, wie sie sagte, Kämpfe der Parteien zu entfesseln. Dabei hat sie ein Steuergesetz eingebracht, das die Parteien in viel schärferer Kampfstellung bringt und das Volk weit mehr anfreut. Die Gleichberechtigung der Staatsbürger könnte und müßte jetzt durchgeführt werden. Wenn man immer wieder die Gleichheit im Schützengraben betont, darf man die aus den Schützengraben Zurückkehrenden nicht als Staatsbürger minderen Rechts behandeln.

Und wozu flüchtet die auswärtige Politik? Schon vor einem Jahre war unsere militärische Position so günstig, daß unsere Regierung die Hand hätte zum Frieden bieten müssen. Seitdem ist der Friedenswille bei allen Völkern gewachsen. Auch die Politiker der feindlichen Staaten sehen ein, daß unseren Heeren eine entscheidende Niederlage nicht bereitet werden kann, aber alles spricht sich dafür, daß unser Heer die Gegner nicht auf die Knie zwingen wird. (Lebhafter Widerspruch.) Am Schluß dieses fürchterlichen Kampfes wird es weder Sieger noch Besiegte geben (Stürmische Unterbrechungen, Präsident Kämpf mahnt den Redner zur Mäßigung.) Was hat selbst vom Standpunkt der Wehrwörter und Anhänger des Krieges seine Fortsetzung für einen Sinn. Wenn wir nur die Unabhängigkeit des Reiches aufrecht erhalten wollen, werden wir schon Frieden haben. (Lebhafter Widerspruch.) Für die sozialistischen Arbeiter ist es die herbe Tragt, daß die gemeinsame Idee der Völkerverständigung... (Stürmische Unterbrechungen und Zurufe: Wir wollen diese Rede nicht hören!) Nur komplette Narren und gewissenlose Menschen können nach der

Welt Herrschaft streben. (Präsident Kämpf mahnt den Redner nochmals zur Mäßigung. — Abg. Kell (soz.): Sie sprechen ohne unsere Zustimmung! Stürmische Weisheit und Händelstücken rechts und im Zentrum und bei den Liberalen, stürmische Gegenrufe der sozialistischen Minderheit.) Der Abg. Kell hat durch Ihr Händelstücken den Lohn für seine Tat dahin. (Abg. Kell: Eine Unerschlichkeit bleibt eine Unerschlichkeit! Stille Ruhe und Gegenrufe innerhalb der sozialistischen Partei.) Für das Haus wäre es für die Verteilung der Lage sehr wichtig, welche Treiberelen nicht nur von den Feinden in der Wilhelmstraße... (Stürmische Unterbrechung.)

Präsident Kämpf ruft den Redner zur Sache und droht mit Entziehung des Wortes. (Abg. Ledebour (soz.): Belagerungspräsident!)

Abg. Haase (fortfahrend): Infolge der Beschränkung der Redefreiheit muß ich das wichtigste übergehen. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat sich selbst das Urteil gesprochen, weil sie nicht hat verhindern können, daß in ihrem Schoße die Kriegsunruhe geboren wurde, sondern... (Stürmische Unterbrechungen.)

Präsident Kämpf besagt das Haus, ob es den Redner weiter sprechen lassen will. Alle Parteien, bis auf einen großen Teil der Sozialdemokraten, stimmen für Entziehung des Wortes. — Ruhe bei der Minderheit der Sozialdemokraten: Gegenprobe.

Reichschatzsekretär Helfferich: Leider war ich genötigt, in Erfüllung meiner Pflicht die Ausführungen des Abg. Haase anzuhören. Ich kann nur mein tiefstes Bedauern und meine herzlichste Entschuldigung darüber ausdrücken, daß ein Mann, der sich Vertreter des deutschen Volkes nennt (Stürm. Ruhe b. d. soz. Minderh.: Und ist! Protestrufe rechts), sich nicht scheut, Worte auszusprechen, die unseren Feinden Herzen und Mägen stärken müssen. (Stürm. Zustimmung.) — Protestrufe b. d. soz. Minderh.: Wenn Sie wissen wollen, wie das Volk denkt, so fragen Sie bei denen, die jeden die 10,6 Milliarden Kriegsanleihe gezehnet haben und unter denen viele Arbeiter und kleine Sparrer sind. (Stürm. Zustimmung, Gegenrufe b. d. soz. Minderh.) Das deutsche Volk hat damit gezeigt, daß es mit der Meinung des Abg. Haase nichts gemein hat. (Stürm. Beif. und Händelstücken, andauernde Unr.)

Abg. Scheidemann (soz.): Dem Notetat stimmen wir zu, weil er die Fortsetzung des Etats ist, dem wir im vorigen Jahre zugestimmt haben. Ob wir dem nächsten ordentlichen Etat zustimmen werden, wird von dem Verlauf und Ergebnis der Verhandlungen abhängen. Was der Abg. Haase jetzt besprechen wollte, Vereinerrecht, Lebensmittelfrage, Zensurfrage, Kriegfrage, Friedensfragen sind Dinge, über die wir in der Fraktion vollständig einig waren, und die in den nächsten Tagen verhandelt werden sollen. (Lebhaftes Hört, hört!) Beim Notetat handelt es sich nicht um Vertrauen oder Mißtrauen gegenüber der Regierung, sondern um die Fortführung der Reichsgeschäfte. Ich darf annehmen, daß die große Mehrzahl meiner Freunde auch in dieser Stunde noch zu den Worten steht, die Sie alle als Erklärung unserer Fraktion aus dem Munde des Abg. Haase gehört haben. (Lebh. Hört, hört!) Wir machen wahr, was wir immer gesagt haben, in der Stunde der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich. (Stürm. Beifall bei der großen Mehrheit der Sozialdemokraten, im ganzen Hause und auf den Tribünen.)

Ein Schlußantrag wird angenommen, der Notetat wird der Budgetkommission überwiesen.

Abg. Wähle (bei keiner Fraktion, zur Geschäftsordnung): Durch den Schluß der Debatte ist es mir unmöglich gemacht, in meinem Namen und im Namen meines Parteifreundes Viehkuhl (Geschäftler) zu erklären, daß wir diesen Notetat ablehnen, da wir uns als Sozialdemokraten noch der alte Grundgedanke halten: Diejem System seinen Mann steht seinen Groschen! (Geschäftler.)

Abg. Haase (soz., bemerkt persönlich): Der Herr Schatzsekretär hat den Mut gehabt anzuzweifeln, ob ich ein echter Volkstrentreter bin. (Mitt. rechts: Da hat er recht!) Dazu hat er keine Kompetenz. Nur das eine will ich sagen, daß diejenigen hier die besten Patrioten in allen Ländern zu sein scheinen und auch bei uns, die nach zwanzig Monaten blutigen Kämpfes der Vertreibung der Völker (große Unruhe. Glocke des Präsidenten) durch einen aufrichtigen Frieden das Wort reden. (Andauernde große Unruhe. — Abg. Dr. David (soz.) ruft dem Redner zu: Ihre Politik verlängert den Krieg und dient dem feindlichen Ausland! — Von rechts und links weitere heftige Zwischenrufe. Die bewegten Auseinandersetzungen innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion gehen weiter. — Abg. Hoch ruft dem Abg. Haase in heftigen Worten vor, daß er größten Mißtrauensbruch begangen habe, weil er der Fraktion von seiner Absicht, zu sprechen, vorher nicht Mitteilung gemacht habe. — Abg. Sachje ruft: Denke hat ihn angestachelt!)

Die Sitzung schließt, während die erregten Gruppen weiter debattieren. Nächste Sitzung: Heute 1 1/2 Uhr (zweite und dritte Beratung des Notetats).

37. Sitzung, Freitag, den 24. März, nachmittags 3 Uhr. Am Bundesratsitz: Delbrück, Helfferich.

Das Etatnotengesetz wird ohne Erörterung in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen einer Anzahl Sozialdemokraten angenommen.

Der Präsident erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung einzuberufen, sobald genügender Beratungsstoff in den Ausschüssen fertiggestellt ist. Sie wird spätestens am 4. oder 5. April stattfinden. Schluß der Sitzung nach 2 1/2 Uhr.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

30. Sitzung, Freitag, 24. März, vormittags 11 1/2 Uhr. Am Bundesratsitz: Delbrück, Helfferich.

Das Etatnotengesetz wird ohne Erörterung in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen einer Anzahl Sozialdemokraten angenommen.

Der Präsident erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung einzuberufen, sobald genügender Beratungsstoff in den Ausschüssen fertiggestellt ist. Sie wird spätestens am 4. oder 5. April stattfinden. Schluß der Sitzung nach 2 1/2 Uhr.

Abg. Schreiber (kons.) dem Wunsche nach einer Revision dieses ganzen Gesetzentwurfes Ausdruck gegeben hat. Weiter wird nach der Gesetzentwurf über die Hengstföderung in Schlußberatung genommen.

Abg. Schreiber (kons.) würde ein Hengsthaltungsmopol für den Staat als die beste Lösung einer Einheitsföderung der Zuchttrichtung halten.

Abg. Köpfer (natl.) hält den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Einbringung des Hengstföderungsgesetzes für am geeignetsten. Auch er wunderte sich über die Fälle der seit kurzem in Sachsen erlassenen Körperföderung.

Nach einer kurzen Erwiderung des Ministerialdirektors Dr. Roscher wird der Gesetzentwurf mit den vorgeschlagenen Änderungen angenommen.

Nächste Sitzung: Montag, nachmittags 5 1/2 Uhr! Tagesordnung: Landesanstalten.

Bereine und Berammlungen.

Der Konsumverein für Leipzig-Döllitz und Umgegend hielt am 12. März seine halbjährliche Generalversammlung im Gasthof Marktberg ab. Als charakteristisch, zugleich aber auch als erfreulich, kann es bezeichnet werden, daß unter den Berammlungsbesuchern ein großer Teil Frauen der im Felde stehenden Männer sich befand. Gerade sie haben ja unter den Dahingeblichen das

meiste zu leiden, und so ist es kein Wunder, daß auch bei ihnen das Interesse für ihre Genossenschaft mehr Platz greift. Geschäftsführer Gehrmann berichtete eingehend über den Stand der Genossenschaft. Der Umsatz in dem verflohenen Halbjahre beziffert sich auf 331 254.10 Mark; im Vergleich zu derselben Zeit des Vorjahres ein Mehr von 46 173.09 Mk. Auch die Zahl der Mitglieder hat sich um 82 vermehrt. Jedenfalls beweisen diese Zahlen, daß unsere Genossenschaft auch während des Krieges leistungsfähig geblieben ist, wenn auch ersaht werden muß, daß im Verhältnis zu den gestiegenen Warenpreisen die Umsatzsteigerung eine größere sein müßte. Ferner muß berücksichtigt werden, daß die Kaufkraft der Mitglieder ganz bedeutend unter den jetzigen Verhältnissen zurückgegangen ist, und ein Teil Waren überhaupt fehlen. Evident ist, daß an dem Mehrumsatz alle Geschäftsteile beteiligt sind. Am größten war die Umsatzsteigerung in der Geschäftsteile Döllitz 1, und zwar stieg hier der Umsatz von 64 508.50 Mk. auf 86 219.01 Mk.; ein Mehr von 21 710.51 Mk. Ganz gewaltig war der Umsatz in Kartoffeln. Wurden in andern Jahren in der Berichtszeit höchstens 200 Zentner verkauft, so waren es in diesem Jahre 1600 Zentner. Hierbei sind aber noch nicht einmal die Frühkartoffeln mit einberechnet. Leider sei aber die Zufuhr von Kartoffeln jetzt so ins Stocken geraten, daß auch wir unsern Mitgliedern nicht immer mit diesem jetzt so wichtigen Nahrungsmittel dienen können. Das von den Kartoffeln Gesagte trifft leider auch für eine ganze Anzahl anderer Artikel zu. So kommt es vor, daß Reis, Nudeln, Erbsen usw. mitunter wochenlang nicht einzukaufen sind. Nudeln, von denen wir bei Ausbruch des Krieges ziemlich große Vorräte am Lager hatten, sind überhaupt nicht mehr zu beschaffen. Soweit nun aber noch Waren seitens der Händler und Großisten angeboten werden, würden dann solche hohe Preise gefordert, daß es der Geschäftsleitung oft schwer fällt, die angebotenen Artikel einzukaufen. Notwendig wäre eben, daß für alle noch vorhandenen Nahrungsmittel Höchstpreise eingeführt und die Produzenten dann gezwungen würden, ihre Produkte auch auf den Markt zu bringen. Kommt es doch z. B. jetzt vor, daß Landwirte, denen die Höchstpreise für Kartoffeln nicht hoch genug sind, Kartoffeln nur in Mengen von 10 Pfund abgeben, um so ihren Gewinn noch zu erhöhen. Bedauerlich und im höchsten Grade für die Volksgesundheit schädlich ist die jetzt sich herausbildende künstliche Zuckernot; denn anders als künstlich hervorgerufen läßt man diese Zuckernot nicht nennen. Trotzdem wir uns fast mit unserm ganzen Bedarf an Zucker bis zur neuen Ernte eingedeckt haben, hat die Geschäftsleitung doch die Maßregel getroffen, bis auf weiteres nur 2 Pfund pro Woche und Mitglied abzugeben, um dem „Einbaumstern“ Einhalt zu gebieten. An verschiedenen Beispielen zeigte der Geschäftsführer, wie schwer es sei, jetzt die nötigen Bedarfsartikel zu kaufen, und wie gewissenlose Spekulantens es fertigbringen, aus der Not des Volkes in so enger Zeit noch Wucherer Gewinn zu ziehen. Leider hätten auch die neu geschaffenen Organisationen, wie z. B. die Zentraleinkaufsgesellschaft Verlu, Kommunalverbände usw., nicht das gebracht, was von ihnen erwartet wurde, nämlich eine schnelle, den Verhältnissen sich anpassende Verteilung der Lebensmittel.

Auch die Verteilung der Lebensmittel durch die Gemeinden lasse zu wünschen übrig. So ist es schon oft vorgekommen, daß Butterhändler, die früher im höchsten Maße 50 Pfund Butter pro Woche veräußerten, vom Rat der Stadt Leipzig ein ganzes Faß Butter zugewiesen wurde, und daß der Konsumverein leer ausging. Daß derartige Erscheinungen bei unsern Mitgliedern gewisse Gefühle hervorgerufen müßten, sei erklärlich. Zu hoffen wäre nur, daß in Zukunft derartige Vorkommnisse vermieden würden und auch der Konsumverein als gleichberechtigter Faktor im Wirtschaftsleben anerkannt würde.

Über das finanzielle Ergebnis des laufenden Geschäftsjahres bemerkte der Geschäftsführer, daß sich vorläufig noch nicht feststellen lasse, wie der Abschluß ausfallen würde, da die Inventuren erst am 30. Juni vorgenommen werden. Daher seien auch alle vorläufigen Berichte in Bezug auf die Bilanzverhältnisse auf nachprüfliche zu belämpfen. In Bezug auf den Abschluß liege absolut kein Grund vor, was am Jahresabschluss verdient ist, erhalten unsere Mitglieder zurück. Die Geschäftsleitung lege jetzt mehr Wert darauf, den Mitgliedern die Waren so billig als nur möglich zu vermitteln. Daraus wurde vom Kassier Geld der Kassenbericht in sehr detaillierter Form gegeben. Den Bericht schloß sich eine kurze Aussprache an, die erlassen ließ, daß man mit der Tätigkeit und den Maßnahmen der Geschäftsleitung zufrieden war. Sodann kamen zwei Anträge des Geschäftsführers Schneider-L. Döllitz zur Beratung. Schneider beantragt 1. daß die im Felde stehenden Mitglieder ihren Ehefrauen das Stimmrecht für die Generalversammlung handschriftlich übertragen können, und 2. daß die Rechnungsabnahme des Vereins jedem Mitgliede 10 Tage vor der Generalversammlung zu stellen sind. Nach kurzer Debatte wurde Antrag 2 abgelehnt, da die Verammlung der Ansicht war, daß das jetzige Verammlungsverfahren genüge. Antrag 1 erlöhrt sich, da diese Materie schon durch eine Verordnung des Reichskanzlers geregelt ist, die auch für unsern Verein zutreffend ist.

Konsumverein für Zwenkau u. Umg.

Dem vom Geschäftsführer Weber in der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des Vereins zum Vortrag gebrachten Geschäftsbericht über die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1915 war zu entnehmen, daß sich der Verein auch in der Berichtszeit verhältnismäßig gut entwickelt hat. Dem Verein sind in der Zeit 275 Mitglieder beigetreten. Der Umsatz stieg auf 502 988 Mk. Das sind 50 988 Mk. mehr, wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Zweifellos spielt dabei die Teuerung eine Rolle mit. Der Höchstpreis des Brotes stand eine ganze Zeitlang hinter den Preisen für Mehl und Streckungsmittel zurück. Dies mußte der Bäckerei den Gewinn schmälern. Allgemein anerkannt wird, daß die Erzeugnisse der Bäckerei von besserer Qualität sind. Es zeigt sich daher auch eine stete Nachfrage, die infolge der bekannten Beschränkungen in der Verkaufszweigung leider nicht voll befriedigt werden kann. Der Einkauf der Waren wird immer schwieriger. Zumeist ist im freien Handel überhaupt nichts mehr zu bekommen. Die Zuweisung der Waren erfolgt vielmehr durch die staatlichen Einkaufsgesellschaften. Sollte sich ergeben, daß der Gewinn für eine zehnprozentige Dividende nicht ausreicht, so müßte am Ende eine geringere Dividende gegeben werden. Zu rechter Zeit wird die Verwaltung die besten Vorschläge machen. Um eine gerechtere Verteilung der vorhandenen Waren zu gewährleisten, sollen in nächster Zeit Warenkarten ausgeben werden.

Den Kassenbericht gab Genosse Staede. Den Einnahmen in Höhe von 747 228.81 Mk. stehen Ausgaben von 750 214.47 Mk. gegenüber. 17 012.37 Mk. verbleiben Kassenbestand. Die Revisoren berichten, daß Kasse und Bücher in bester Ordnung befunden wurden und beantragten, die Geschäftsleitung zu entlassen. Dieses geschloß einstimmig. Sodann verlas Genosse K. Hörner den Bericht von der stattgefundenen gesetzlichen Revision. Der Revisor bemängelte u. a., daß im Vorjahr zirka 12 000 Mk. an Unterstellungen für die Familien der Kriegsteilnehmer ausgereicht wurden. Genosse Staede und Weber verteidigten jedoch diese Maßnahme und machten auch sonst noch einige Mängel geltend. In seinem Schlußwort gab Genosse Weber seiner Freude Ausdruck, daß nach langer Zeit wieder einmal die Generalversammlung in bester Harmonie verlaufen ist. Er wünschte, daß dies immer so bleibe, da die Arbeitsfreudigkeit der Verwaltung und des Personals als wesentliche, fördernde Faktoren zu bewerten sind, daß diese aber durch ungeschickliche Auftritte nicht leicht wird.

Leidenerin Döllitz.

Am 18. März hielt der Ortsverein seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende berichtete über das vergangene Geschäftsjahr. Der Verein zählt zur Zeit 92 Mitglieder, davon 73 männliche und 19 weibliche. Im Felde stehen 24 Genossen, die 29 Kinder besitzen. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 94.95 Mk. und eine Ausgabe von 75.54 Mk., so daß ein Kassen-

bestand von 10.41 Ml. verbleibt. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer entlassen. Ueber die Bibliothek wurde nicht berichtet, da der Bibliothekar in der Verammlung nicht anwesend war. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt die Genossen Frigische als 1. und Müller als 2. Vorsitzender, Schröder als 1. Kassierer. Die Wahl des 2. Kassierers wird später vorgenommen werden, ebenso die des 1. Schriftführers. Als 2. Schriftführer wurde Genosse Kuerbach gewählt. Als Revisoren wurden bestimmt die Genossen Thierfelder, Jeske und Wör. Beschlossen wurde, eine Verammlung der Mitglieder des Konsumvereins Zwenkau, Filiale Wüddorf, einzuberufen und dazu den Vorstand des Konsumvereins Zwenkau zur Aussprache einzuladen. Genosse Mey referierte über Gewerkschaften und deren Flugblatt, über zwei Kartellierungen und die Stellung zur Leipziger Volkszeitung, sowie über das Neamtum der Gewerkschaften und deren Wünsche.

Glofer.

Die Zahlstelle Leipzig hielt am 18. März ihre Mitgliederversammlung ab. In erster Linie wurde über die Feuerungszulage im Glasergewerbe verhandelt. Die Verammlungsteilnehmer erklärten, daß bis jetzt noch nichts davon bemerkt wurde. Auf die Eingabe an die Innung wird vom Gesellenauschuß ein Schreiben vorgelesen, das besagt, daß die Meister diese Angelegenheit in einer am 1. Mai stattfindenden Innungsverammlung regeln wollen. Der Vorsitzende ist der Meinung, daß wir uns nicht damit einverstanden erklären können; er fordert den Gesellenauschuß auf, sofort eine zweite Eingabe an die Innung abzugeben und diese Angelegenheit zu beschleunigen; dem wird zugestimmt. Der Vorsitzende Kollege Leipzig als Gewerbegerichtsbevollmächtigter gibt einen Bericht von 1915 und führt aus, daß die Gewerbegerichtsverhandlungen sich vermindert haben. Medner schildert an drei Fällen den Gang der Verhandlungen, die alle mit Vergleich geendet haben. Zum Schluß spricht er sich dahin aus, seine Sonderverträge mit den Unternehmern abzuschließen, sondern sich möglichst an die tariflichen Bestimmungen zu halten. Bei der Ergänzungswahl des Verbandsauschusses werden für die im Felde stehenden Mitglieder drei Kollegen als Ersatzmänner gewählt. Unter Gewerkschaftlichem nimmt der Vorsitzende Bezug auf eine Zuschrift vom Kartell, die besagt, daß die im Postdienst frei werdenden Stellen möglichst von Gewerkschaftsmitgliedern besetzt werden sollen; ferner macht Medner bekannt, daß die Eingabe an den Rat der Stadt, Protokollarten an Glas abzugeben, genehmigt worden ist. Weiter fordert er die Kollegen auf, die Arbeitslosenunterstützung von der Stadt beziehen, den städtischen Arbeitsnachweis mit zu benutzen.

Alphalteure und Pappbecker.

Die hiesige Verwaltungsstelle hielt am 10. März ihre Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende Kollege Hirschmeier gab zunächst den Kartellbericht. Er erwähnte dabei die Vorstandskonferenz, in welcher Einigkeit darüber bestand, daß der gewerkschaftliche Teil der Leipziger Volkszeitung ausgetastet werden soll. Dann wurde die Entlassung des Kollegen D. bei der Firma C. A. einstimmig als Maßregelung angesehen. Die Ortsverwaltung wurde beauftragt, den Anträgen einmündig. Hierauf wurde Stellung zur Schreibweise im Alphaltarbeiter genommen. Kollege D. ging eingehend auf den Zeitartikel in der Nr. 3 im Nachhinein ein. Es entspann sich eine rege Diskussion, in der die Kollegen Kund, G. Heintz, Grabielewski und Wächter die Schreibweise des Reaktors zurückwiesen. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die Verammlung nimmt Stellung zu der Schreibweise des Reaktors des Alphaltarbeiters über den Zeitartikel. Auch die heutige Verammlung ist der Meinung, daß die Parteilichkeiten nicht in die Gewerkschaften übertragen werden dürfen. Aber der Zeitartikel im Alphaltarbeiter in der Nr. 3 ist einseitig. Dieser Artikel sündigt das Vorgehen der Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag und verunglimpft die Minderheit in nicht annehmbarer Weise. In diesem Artikel erblickt die Zahlstelle Leipzig die Gefahr, daß der Parteilichkeit auf die Gewerkschaft übertragen werden muß, denn nicht alle Kollegen stehen auf dem Standpunkt der Mehrheit. Auch einen einzelnen als Kranken Mann zu bezeichnen, verurteilen wir. Die Zahlstelle fordert daher den Reaktor auf, Artikel, die sich mit dem Parteilichkeit befassen, im Alphaltarbeiter nicht zu veröffentlichen. Dann berichtete Kollege D. noch über die Erhöhung des Abonnementspreises der Volkszeitung ab 1. April und erwähnt die Anwesenden, treue Leser des Blattes zu bleiben.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig

Zählte am 29. Februar 1916 148 897 Mitglieder (gegen 104 015 im Jahre 1915), und zwar 78 409 (95 081) männliche und 70 488 (68 934) weibliche Personen. Meldungen einschließlich zur Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung gingen ein: 20 212 (37 307) und zwar 15 114 (10 454) Anmeldungen und 14 008 (17 913) Abmeldungen. Mitgliedsbücher waren 2328 (1125) auszuliefern. Krankenanmeldungen erfolgten von 2257 (2549) männlichen und 2052 (1930) weiblichen erwerbsfähigen Mitgliedern einseh. 248 (204) Wöchnerinnen. Krankenhauspflege erhielten 503 (428) Mitglieder, also der 10. Teil der sämtlichen erwerbsfähigen erkrankten Mitglieder. An Kranken-, Haus- und Wochengeld wurden im Monat Februar 221 051,88 (248 611,33) Ml. gewährt, außerdem 11 722,60 (28 051,52) Ml. an Sterbegeld, und zwar 8062,00 Ml. für Mitglieder und 2760,00 Ml. für Angehörige. Im Monat Februar entfallen circa 9347 Ml. bare Unterstellungen auf einen Tag. In den 2 Monaten des laufenden Jahres wurden an Kranken-, Haus- und Wochengeld zusammen 418 867,00 (485 648,60) Ml. und an Sterbegeld 23 157,10 (33 128,38) Ml. ausgezahlt. Die vollen Leistungen der Kasse 28 Wochen lang für eine ununterbrochene Krankheit erhielten 118 Mitglieder. Von den 14 angestellten Krankenkontrolloren wurden 18 589 und von den freiwilligen Krankenforschern nach den hier vorliegenden Mitteilungen 7893 Besuche gemacht. Wegen Zuwiderhandlungen gegen die Satzung wurden insgesamt 402 (498) schriftliche Anzeigen erstattet. In 303 Fällen wurden Strafen in verschiedener Höhe verhängt, in den übrigen Fällen dagegen entsprechende Ermahnungen erteilt. In den Filialstellen haben an den Sonnabenden 12 558 Personen, und zwar 1077 im Café Engelstor, Tauchaer Str. 25, 838 in L.-Plagwitz, 1375 in L.-Lindenuau, 1272 in L.-Wohlsitz, 881 in L.-Klein-Weber, 1115 in L.-Neureudnitz, 1502 in L.-Reudnitz, 1578 in L.-Neustadt, 1030 in L.-Connewitz und 1800 im Volkshaus, Zeiger Straße 32, das Krankengeld erhoben. An Wannen-, Bassin- und Dampfbadern wurden 1240 Stuhl an die Mitglieder oder deren Angehörige verabfolgt. Der Verkauf erfolgt ohne ärztliche Verordnung gegen ermäßigten Kostenpreis im Hauptbureau und in den Filialen.

Im Berichtsmonat fanden Aufnahme im Gesehungshaus Augustusbad 13 männl. 20 weibl. Mitglieder in der Heimstätte Glesberg 25 in der Heimstätte Förstel 22 im Erholungsheim Naumburg 10

Zusammen 28 männl. 67 weibl. Mitglieder

In der Zeit vom Dezember 1914 bis Februar 1916 sind auf Grund der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914, die

Wohlfühlhilfe während des Krieges betreffend, in 2916 Fällen 288 870,60 Ml. ausgezahlt worden, und zwar an Entbindungskosten 77 425,00 Ml., an Wochengeld 158 377,45 Ml., an Beihilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden 562,15 Ml. und an Stillgeld 102 508,00 Ml. Auf Grund der Bekanntmachung vom 23. April 1915 betrug die Ausgabe in den Monaten Mai 1915 bis Februar 1916 in 251 Fällen 14 478,20 Ml., und zwar 5200,00 Ml. Entbindungskosten, 2528,40 Ml. Wochengeld, 5900,50 Ml. Stillgeld, 775,00 Ml. einmalige Unterstellungen und 11,30 Ml. Beihilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden. — Die eingekammerten Zahlen betreffen den gleichen Monat des Vorjahres.

Berichtsjaal.

Reichsgericht.

Wer hat den Gewahrsam an den Paketen im Packwagen des Eisenbahnjunges?

Mit dieser Frage hatte sich am 23. März das Reichsgericht zu beschäftigen in einer Strafsache gegen den früheren Packmeister Herbrand Eich, der vom Landgericht Kasselburg am 4. Dezember v. J. wegen Diebstahls in fünf Fällen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Der Angeklagte fuhr als Packmeister in dem Post-Packwagen auf der Strecke zwischen Kasselburg und Frankfurt a. M. Anlässlich einer am 22. Juli 1914 bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man verschiedene Gegenstände vor, die, wie die spätere Untersuchung ergab, von Diebstählen aus Paketen, die mit dem Packwagen befördert worden waren, in welchem der Angeklagte zur Begleitung mitgefahren war, herrührten. Es handelte sich dabei um zwei Rollen gelber Zigarettenbänder, ein 100 Meter langes Stilk Spitzenbesatz, einen Tabakbeutel und dergleichen. Die Sachen hatte der Angeklagte, wie ermittelt worden ist, an fünf verschiedenen Tagen auf seiner Fahrt aus Paketen, welche im Packwagen lagen, entwendet. Das Gericht hat ihn daraufhin des Diebstahls für schuldig befunden. — In seiner Revision meinte der Angeklagte, es hätte nicht Diebstahl, sondern Unterschlagung angenommen werden müssen, da ihm die Pakete anvertraut gewesen seien. Der Reichsanwalt hielt die Revision für begründet und beantragte deshalb, das Urteil aufzuheben und die Sache an die Vorinstanz zurückzuverweisen. Das Reichsgericht erkannte indessen getreu auf die Berufung des Rechtsmittels, da keine Gewahrsam an den Paketen nicht der Angeklagte, sondern die Postbehörde gehabt habe. Denn diese habe jederzeit frei über die Pakete verfügen können, indem sie dieselben vielleicht durch einen höheren Beamten aus dem Wagen in einen andern bringen ließ, während dem Angeklagten ein derartiges Verfügungsrecht und somit ein wirklicher Gewahrsam nicht zugehört habe, indem er nur die Aufsicht ausübte und den ihm erteilten Anweisungen entsprechend die Pakete zu behandeln hatte.

Sandgericht.

Betrug beim Pferdehandel. Der Handelsmann Franz Wagnere hatte einen Fuchswallach, der am Fuß an Krebsfüße litt, einem Gutbesitzer als fehlerfreies Tier bezeichnet und dafür 1450 Ml. erhalten. Er hatte die kranke Stelle am Fuß zugeschnitten, so daß der Fehler nicht bemerkt wurde. Das Tier hat aber infolge des Fehlers nur den halben Wert gehabt. Einem andern Gutbesitzer hatte W. dasselbe Angebot gemacht. Er war des versuchten und vollendeten Betrugs angeklagt; ebenso sein Vater, der frühere Bäckermeister Karl Wagnere, der Beihilfe geleistet hat. Die 7. Strafkammer verurteilte den jungen W. zu einem Jahr Gefängnis und 300 Ml. Geldstrafe und sprach ihm die Ehrenrechte auf drei Jahre ab. Der alte W. erhielt zwei Monate Gefängnis.

Keine Gefährdung der Sittlichkeit. Zu Anfang einer gegen vier Frauen wegen Abtreibung der Leibesfrucht geführten Verhandlung fragte, wie üblich, der Vorsitzende der Strafkammer den Staatsanwalt, ob er einen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit stellen wolle. Bisher sind solche Anträge regelmäßig gestellt und angenommen worden. In diesem Falle aber erklärte der Staatsanwalt, daß er in der öffentlichen Verhandlung der Abtreibungsfälle eine Gefährdung der Sittlichkeit nicht mehr erblicke, daß er vielmehr die öffentliche Verhandlung und das Erscheinen von Zeitungsberichten wünsche. Die Strafkammer verfügte jedoch den Ausschluß der Öffentlichkeit. Nach der in Sachsen üblichen Gepflogenheit haben auch die Presseleute den Saal zu verlassen. Die vier angeklagten Frauen wurden zu Gefängnisstrafen bis zu 10 Monaten bestraft.

Die Erhebung des Buttersehers ist strafbar. Das Reichsgericht hat entschieden, daß die Erhebung eines Zufuhrlohns für Getreide als Ueberschreitung des Höchstpreises anzusehen ist. Die Gestattung der Erhebung eines Zufuhrlohns würde der Umgehung des Gesetzes Ziel und Tor öffnen. In Konsequenz dieser Entscheidung hat die 5. Strafkammer die Butterhändlersechsteute Edler zu je 50 Ml. Strafe verurteilt. Sie führten einen Buttergroßhandel und liefern an kleine Händler; sie haben sich pro Ailo Butter 8 Pfg. Briuagelohn zahlen lassen. Bei der Abmessung der Strafe wurde berücksichtigt, daß die Angeklagten sich über das Gesetz geirrt haben, daß die Ueberschreitung des Preises nur geringfügig gewesen ist und daß die Angeklagten versucht hatten, sich zuvor anzuklären.

Ein betrügerischer Kartoffelhändler. Der Kaufmann Hermann Friedrich Louis Delle in Wölkern hat früher in Hypothekenvermittlungen „gemacht“, hat sich aber seit dem September v. J. dem Kartoffelhandel zugewendet. Er ist wegen Betrugs und andre Straftaten schon mehrmals bestraft worden. Er war jetzt angeklagt, im November einer Frau in Gohlis und einem Buchhalter in Schleißig 14 und 10 Zentner gute haltbare Speisekartoffeln versprochen zu haben, hat aber eine Ware geliefert, von der zwei Drittel verkauft und zum menschlichen Genuß ungeeignet war. Die Frau beschwerte sich darüber, aber der Angeklagte weigerte sich, sie zu entschädigen, vielmehr sagte er, man müsse sich in dieser Zeit in alles fügen. Er redete sich damit heraus, daß es „Kartoffeln“ wären. In Wirklichkeit hatte er die Kartoffeln von anderer Stelle bezogen. Nach dem Gutachten des Sachverständigen müsse man den Kartoffeln ihre Verordentlichkeit schon beim Verkauf angesehen haben. Der Angeklagte hatte mit einem andern eine Firma Delle u. Co. gegründet. Der Kompanion will von D. ebenfalls um etwa 1000 Ml. geschädigt sein, da immer Kartoffeln verschwinden gewesen seien. Die 7. Strafkammer verurteilte D. wegen Mißbrauchsbetrugs zu vier Monaten Gefängnis.

Betrogene nationale Werkvereiner. In der Firma Richter u. Co. war der Buchhalter Gustav Klaus beschäftigt. Er hat in vier Fällen Unterschlagungen zumunsten des Werkvereins der Metallarbeiter begangen. Er behielt Beträge von 178,00 und 101 Ml. für sich, die ihm von der Firma für die Werkvereinskasse übergeben waren. Ferner waren ihm von den Arbeitern 845,61 Ml. zur Anschaffung von Kartoffeln übergeben worden. Die Kartoffeln blieben aus, aber das Geld behielt K. für sich. Schließlich hat K. noch einer Arbeiterin ihren Monatslohn von 36 Ml. unterschlagen. Zur Entschädigung gab er an, daß er für seine kranke Frau und die Kundin seiner Tochter habe sorgen müssen; dies hätte er mit 150 Ml. Monatsgehalt nicht bestreiten können. Der schon zweimal vorbestrafte Angeklagte wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Jugendgericht.

Mutter und Tochter im Warenhaus. Das 14jährige Schulmädchen Marie B. und seine 33jährige Mutter Elsa B. waren am 15. Januar ins Kaufhaus Wüßli gegangen, um etwas zu kaufen. Beim Rundgang stahl das Mädchen eine Bluse und ein Halbeschen im Werte von 6,30 Ml. Auf dem Wege zum Kaufhaus Wüßli zeigte es der Mutter die Bluse, die sie sich im Abort bei Wüßli mit einer Sicherheitsnadel unter dem Mantel aufsteckte. Im Warenhaus Wüßli ließ das Kind eine ganze Anzahl Blusen, Auberhöschen, Seidenband usw. im Werte von 146,24 Ml. unter seiner Bekleidung verschwinden. Da es nicht mehr alles halten konnte, verlor es etwas und wurde bemerkt. Das Mädchen wurde wegen Diebstahls zu neun Tagen, die Mutter wegen Heisterei zu vier Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Not der Jugend. Sofort nach der Schulentlassung kam der Arbeitskursche W. von Crostwitz nach Leipzig, um sich selbständig seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Für eine Schafstulle mußte er 2,50 Ml. wöchentlich bezahlen. In der Spelkanstalt nahm er, soweit sein Geld reichte, sein Essen ein. Einige Wochen arbeitete er für 15 Ml. in einer Möbelfabrik. Dann verkaufte er mit einem Händler Grünwaren im Umhergehen, täglich für 3 Ml. Als die Ware leetener wurde, war er arbeitslos. Endlich, im Oktober, fand er wieder Beschäftigung bei einem Kaufmann. Weil er hungrig war und die Schulden bei seiner Wirtin nicht vergrößern konnte, stahl er Taschentuchspinnspulen und -batterien und verkaufte sie für 2 Ml. — Aus Not habe der Angeklagte nicht gehandelt, begründete der Amtsanwalt seinen Strafantrag, denn er hätte sich an seinen Vater wenden können, der zum Unterhalt seines Sohnes verpflichtet war. Wenn der Vater aber seinen Sohn unterhalten konnte, hätte er ihn sicherlich nicht von der Schule weg allein in die Großstadt geschickt. Der 17jährige Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der ungetreue Milchsträger. Das Besen von Bildern, die er sich in einer Hausflur kaufte, verleitete den 15jährigen Milchsträger Sch. zur Unterschlagung einflussreicher Gelder. Er war bei freier Kost und Wohnung für 30 Ml. Monatslohn beim Milchhändler Wüßli tätig. In der Zeit vom November 1915 bis 24. Januar 1916 behielt er zusammen 163,44 Ml. für sich. Das Urteil lautete auf zwei Wochen Gefängnis.

Aus der Jugendbewegung.

Keine Auflösung der Hamburger Jugendorganisation.

Der in der Delegiertenversammlung des Gewerkschaftskartells und der Landesorganisation von Hamburg gefasste Beschluß, die Tätigkeit der Hamburger Jugendorganisation wegen Geldmangels vorläufig einzustellen, hat die Jugendlichen selbst auf den Plan gerufen. In einer Funktionärerversammlung am 4. März beschloffen sie einstimmig, eine Kommission niederzulegen, die die bisher geltenden Bestimmungen mit den neuen Verhältnissen in Einklang bringen solle und im übrigen unter allen Umständen die gewohnte Tätigkeit ohne die Jugendheime fortzusetzen. Die Jugendheime wurden kurz nach dem Beschluß der oben genannten Körperschaften geschlossen, die Wirtschaftslotale zur Mitte des Monats gekündigt und das Inventar im Gewerkschaftshaus untergebracht. Da mithin, um unangenehme Störungen zu vermeiden, mit größter Beschleunigung gearbeitet werden mußte, trat schon am 17. März die Kommission vor die Generalversammlung der Jugendorganisation mit dem Plan für die Weiterarbeit. Die Vorschläge wurden zugestanden und die Kommittee beauftragt. Die künftigen Kosten sollen durch eigene Aufwendungen der Jugendlichen aufgebracht werden. Aber auch aus den Kreisen der älteren Arbeiter sind in den letzten zwei Wochen der Bewegung ziemlich erhebliche Summen zugeflossen. Es wurde mitgeteilt, daß sowohl Organisationen Mittel bewilligten, Werkstätten regelmäßige Sammlungen beschloffen, wie auch zahlreiche Geldspenden vom Ort und ganz besonders aus dem Feld und den Garnisonen eingingen. Damit dürfte die Hamburger Jugendbewegung finanziell über den ersten Berg hinweg sein; die proletarische Jugend hat sich selbst aber auch so opferwillig gezeigt, daß für die Zukunft Befürchtungen kaum bestehen.

Denk! an uns!



Sendet

Galem Aleikum and Galem Gold Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis NE 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stück, feldpostmäßig verpackt, portofrei!
30 Stück, feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!

Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. Veridze Dresden.
Innflugo Zietz, Hoflieferant S. Md. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Gardinen u. Bettstellen Steigerwald & Kaiser

Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Hoflieferanten.

KAUF HAUS

BRÜHL

G. m. b. H.

Mengenabgabe
vorbehalten!

Seifen und Bedarfsartikel

Zündhölzer
werden nicht zugesandt

An Wiederverkäufer wird nicht abgegeben.

Seifen	
Oranienburger Seife frisch Gewicht, 250 Gramm	1.10
In Oranienburger Kernseife frisch Gewicht, 500 Gramm	2.25
In Oranienburger Kernseife frisch Gewicht, 750 Gramm	3.40
In Oranienburger Kernseife frisch Gewicht, 1000 Gramm	4.50
Harzkernseife frisch Gewicht, 500 Gramm	2.25
Harzkernseife frisch Gewicht, 600 Gramm	2.70
Gelbe Waschseife frisch Gewicht, 1000 Gramm	3.30
Cremer-Seife	20
Bleich-Seife, aromatisch ungefähr 1 Pfund-Paket	30
Weisse Fußseife (Wasserglas- seife) ausgewogen	35
Mogik-Seife frisch Gewicht, 175 Gramm	85
Elain-Schmierseife gelb, ausgewogen	1.25
Weisse weiche Kilian-Silber- Seife	1.25

Wasch-Artikel	
Terp.-Wasch- u. Bleich- pulver 1 Pfd. Beutel 30 u.	18
Waschpulver Reform Paket	25
Scheuerinseife	22
Fein Soda	6
Stücken-Soda	6
Henkels Bleichsoda	12
Brillant-Glanzstärke Beutel	35
Waschblut in Beutel 8 u.	4
Scheuerpulver Küchenglanz u. Aluminium-Pulver Paket	5
Parkett- und Linoleumwachs weiss und gelb	
1/2 Dose 1/4 Dose 1/8 Dose	1.95 1.00 52

Putz-Mittel	
Brillant-Silber-Putzseife	45
Kümmels Silber-Putzwaffe nicht lirhend, rosa oder schwarz	8
Universal-Metallputzpaste Stein	8
Messerputzpulver	9
Chlorkalk	5
Putzporzellan Glas-Fabrikat unserer Spezialmarke	7
Ofenglanzmittel	9
Globus-Kieselkreide	23
Möbel-Politur-Pomade	8
Cremer-Farbe, Pulver oder flüssig	13
Borax, pulverisiert	25

Schuh-Creme	
Schuhcreme schwarz 1/2 Pfund-Blockdose	32
Lederschwärze	58
Schuhcreme schwarz grosse Blockdose	7
Schuhcreme schwarz „Perfekt“	12
Schuhcreme Hindenburgs deutsche Wälsche	18
Schuhcreme schw. „Globus“	22
Schuhcreme in Glas, schw. braun u. weiss Glas 38 u. 28	16
Hoffmanns Creme-Stärke 1/2 Pfund-Karton	37
In Parkett- und Linoleumwachs weiss und gelb	
1/2 Dose 1/4 Dose 1/8 Dose	2.20 1.10 58

Kerzen	
Kompositions-Kerzen 0 od. 8 St. brutto 330-Gr.-Paket	1.00
Kompositions-Kerzen 6 od. 8 St. auf ein brutto 450-Gr.-Paket	1.45
Deutsche Kompositions-Kerz. 6 oder 8 Stück auf ein brutto 500-Gr.-Paket	1.55
Dieselben als Wagenkerzen	1.55
Paraffin-Kerzen, glatt, Salon, Tafel od. Wagen, 6, 8, 12, 16 oder 20 St. in ein. brutto 500-Gr.-Paket	1.25
Deutsche Paraffin-Kerzen glatt, 9, 10 oder 12 Stück auf ein brutto 500-Gr.-Paket	1.50
Schützengraben-Lämpchen in Blechplanne, Dtz. 48 u. Stück Einzelne weiss gedrehte	5
Klavierkerzen	13
Kerzen, sehr stark für Schützengraben, Stück 85 u.	18
Feld-Kerzen Karton 10 St. 1.90 u.	90
Glasfey-Sonnen-Block das Nachlicht ohne Oel, 8 oder 10 Stunden Branddauer, Karton	82
Wachs-Zündhölzer 5-Minuten-Brenner	20
In Zündhölzer	33

In der Parfümerie-Abteilung:

Bay-Rum	1.20
Franzbranntwein mit Cognac be- reit	55
Veilchen-Toilette-Essig	82
Brillantine	90
Brillantine in Tuben	55

Reicherts Rosaderma	90
Nagel-Polier-Pasta	28
Ideal-Nagel-Polier-Stein	28
Nagel-Stift	9
Reicherts Rose-Pon-Pon	85

Antiseptisch. Mundwasser 90 u.	55
Echt Kölnisches Wasser Flasche 90 und	45
Echte Hinglong-Essenz	25
Bade-Eau de Cologne	1.85
Bade-Eau de Cologne	3.65

Feinste Pfefferminz-Cachou	8
Parfümierte Mundpillen gr. Glas	8
Feinste Salmiak-Pastillen gr. Glas	8
Rasier-Stangen-Seife	22
Rasier-Stangen-Seife in Nickel- Hülse	55

Rasier-Klingen 10 Stück 1.75 und	95
Puderpapier starkes Buch, rosa, weiss, gelblich	12
Puderpapier Automaten-Form	16
Pixis-Taer-Kopf-Waschpulver	14
Nagel-Hölzer m. Watte umspinnen	18

Fein-Seifen	
Blumen-Seife, viele Gerüche	18
Blumen-Seife, viele Gerüche	25
Benzoe-Glycerin-Seife	30
Feinste Zenith-Blumen-Seife	50
Echte Mouschus-Seife	50
Piepers Glycerin-Seife	60
Kappus weisse Flieder-Seife	65
Kappus Schloger-Seife, großes Stück, in vielen Gerüchen sortiert	65
Kristall-Glycerin-Seife	80
Kappus Gold-Lilien-Seife	90

Hygienische Artikel	
Chemisch reine Verbandwatte nach Prof. Dr. v. Bruns 1/4 kg 250 g 100 g	4.35 2.25 1.15 45
Ia Chem. reine Verbandwatte nach Prof. Dr. v. Bruns 250 g 100 g 50 g 25 g 10 g	1.30 55 28 14 9
Nahtlose antiseptische Hygiea-Gesundheitsbinden 2. Sorte Pak. = 1 Dtzd.	65
Nahtlose antiseptische Hygiea-Gesundheitsbinden 1. Sorte Pak. = 1 Dtzd.	85
Nahtlose antiseptische Hygiea-Moos-Wattebinden 1. Sorte Pak. = 1 Dtzd.	1.10
Mullbinden in Qual., 5 Meter lang, in Seidenpapier	
4 cm 6 cm 8 cm 10 cm 12 cm 15 cm br.	9 10 13 18 20 25
Elastische Ideal-Binde Länge ca. 5 Meter; gedehnt	
4 cm 6 cm 8 cm 10 cm breit	40 60 80 100
Verband-Mull hydroph. chemisch rein, ca. 1 Meter	35
Hygiea-Binden-Gürtel	90 und 72
Irrigator komplett mit Schlauch und 2 Röhren, Emaille oder Blech	3.45

Kohlensäure-Bäder Marke „Zoo“	1 Bad 1.55
Sauerstoff-Bad Marke „Eärlich“ 10 Bäder 10.	1 Bad 1.05
Pinon-Fichtennadel-Extrakt 1 Flasche = 1 Bad	48
Pinon-Fichtennadel-Extrakt 1 Kilo-Blechflasche	1.30
Pinon-Fichtennadel-Extrakt 2 1/2 Kilo-Blechflasche	3.10
Pinofluol-Badetabletten Originaldose 3.	Tablette 25
Oje-Badesalz in vielen Gerüchen	Beutel 28
Aromatisches Badesalz	grosse Flasche 1.65
Köln. Wasser-Badesalz	Beutel 25
Elasto-Zahnstocher, Päckchen 10 Stück	8
Dieselben i. Karton m. 20 Ersatzstücken	45

Bade-Zusätze	
Kohlensäure-Bäder Marke „Zoo“	1 Bad 1.55
Sauerstoff-Bad Marke „Eärlich“ 10 Bäder 10.	1 Bad 1.05
Pinon-Fichtennadel-Extrakt 1 Flasche = 1 Bad	48
Pinon-Fichtennadel-Extrakt 1 Kilo-Blechflasche	1.30
Pinon-Fichtennadel-Extrakt 2 1/2 Kilo-Blechflasche	3.10
Pinofluol-Badetabletten Originaldose 3.	Tablette 25
Oje-Badesalz in vielen Gerüchen	Beutel 28
Aromatisches Badesalz	grosse Flasche 1.65
Köln. Wasser-Badesalz	Beutel 25
Elasto-Zahnstocher, Päckchen 10 Stück	8
Dieselben i. Karton m. 20 Ersatzstücken	45

Umzugs-Angebote

Emaille

Kaffeetöpfe, 7 cm, bunt gestanzt	28
Töpfe, gefolzt	7 8 9 10 11 cm
	23 25 30 38 45
Kasserollen mit Stiel	
12 14 16 18 20 22 24 cm	35 40 55 60 70 80 95
Zirka 2000 Schmortöpfe braun oder neublau, 20 cm	95
Schlafstube-Eimer mit Korbenkel, ohne Einlage	1.95

Siebe mit Stiel und Gazeboden	14 16 18 20 22 cm
	75 95 1.20 1.45 1.75
Kaffeekannen, weiss, mit Filterring	
10 14 16 18 cm	95 1.45 1.95 2.40
Gemüseschüsseln, weiss, gestanzt, tief, 30 cm	95
Eimer 28 cm, mit Fehlern	1.25

Leuchter, weiss und blau	35
Teigschüsseln, mit Fall- henkeln, gestanzt	40 42 44 cm
	2.25 2.45 2.75
Sand, Seife, Soda, im Gestell	95
Milchträger, m. Tussendeckel	1 Liter 1 1/2 Liter
	95 1.25
Kaffeetrichter mit Gazesieb	95
Wassermasse mit Konsol	1.25

Porzellan	
Feston-Speise-Teller mit Fehlern	10
Glatte Speise-Teller mit Fehlern	10
Tassen, komplett mit Fehlern	6
Platten, weiss, 37 cm	50
Platten, gemustert, 35 cm	75
Tunkenschüsseln, gemustert	95
Terrinen, bunt, gross	1.75
Terrinen, bunt, mittel	1.25
Speiseteller, Unterglasur	25
Suppenteller, Unterglasur	30
Milchgiesser, bunt	
ca. 1/4 2/4 1/2 3/4 Liter	18 22 26 30
Kaffeekannen, gross, bunt	95
Kaffeekannen, mittel, weiss	25
Zuckerdosens, bunt	35 25
Kaffeesevice 9teilig mit Rosenmuster	3.95
Menagen, 3teilig, mit Löffel	20
Leuchter	25

Steingut	
Wasserkügel, gebauht	45 35
Wasserkügel, bunt	1.10 85 60
Blumenkübel, gemustert	1.15 85
Feuerfestes Kochgeschirre Serie I II III	
75 95 1.25	
Waschbecken, gelb	95
Nachttöpfe, gelb	40

Bürstenwaren	
Klosettbürsten	45
Ofenwischbürsten mit Stiel	50
Teppichbürsten	95 75
Kleiderbürsten	50
Cocosbesen	1.25
Rosshaarbesen	1.25
Borstenbesen	1.25
Auftragbürsten	10
Wischbürsten	35
Schmutzbürsten	15
Cremer-Wischbürsten, chinesisches Rosshaar	45

Eisen-Waren	
Küchenwagen Delft	2.75
Reibmaschinen	1.50
Wringmaschinen 33 cm	9.75
Brot Schneidemaschine mit Fallmesser	1.50
Brot Schneidemaschine m. Rundschneider	8.50
Tafelwagen, gerichtet 5 kg mit hoher Emailleschale	14.50
Küchenbeile	1.65 1.25 95
Hackmesser	1.65 1.25 95
Haushämmer	95 75 50 49
Kistenbrecher	95 75 65
Bildornägel	Dutzend 20 15 9 5
Consollhaken	Dutzend 20 15 9 7
Schraubhaken gebog.	Dutzend 20 15 9 6
Hut- und Mantelhaken	Stück 10 5
Teppichnägel	Dutzend 15
Universalschraubzieher 8teilig	95
Scheibengardinen-Stangen mit Blumengitter, grün	1.25 95 75
Draht-Gaze	Quadratmeter 1.20

Holz-Waren	
Kleiderleisten mit 6 beweglichen Haken	60
Kleiderleisten, Zelluloid 2 3 4 5 Haken	45 55 65 75
Waschbretter	1.40 1.20 90
Eckconsol, Buche und 8 Haken	1.45
Blumenkasten grün lackiert i. d. Grössen 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110 cm kommen in gross. Mengen Anfang April an u. nehmen wir schon heute Bestellung entgegen.	
Schneidbretter	35 25 20 15 10
Leitern, 7 Stufen	4.20
Eierschränke	1.10 90 75 45
Fussbänke	95 55 45
Wäscheleinen geklöppelt, Aloo oder Bindfaden in grosser Auswahl.	
Messerkasten	65 45
Küchenhocker	1.25 1.
Closetrollenhalter	50 35 20

Aus der Umgebung.

Bezirksrat in der Amtshauptmannschaft Leipzig.

Nächsten Freitag, den 31. März, vormittags 10 Uhr, wird im amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäude ein Bezirksrat abgehalten werden.

Zur neuen Kartoffel-Bestandsaufnahme.

Nachdem am 25. Februar eine Aufnahme aller in den Händen des Handels und der Verbraucher befindlichen Kartoffelmengen stattgefunden hat, wird am 15. April eine Bestandsaufnahme beim Erzeuger vorgenommen werden.

Die Schulferien in der Provinz Sachsen

Sind vom Oberpräsidenten für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen oder Lehrer- und Lehrerinnenseminaren für das Schuljahr 1916 folgendermaßen festgesetzt worden:

Die Ritzkästen in Ordnung bringen!

Die ersten Zugvögel sind bereits zurückgekehrt, und nicht lange wird es dauern, dann kann man wieder in Wald und Feld die Stimmen unserer kunteren Säger hören.

Zweinaudorf. Die neuen Brot- und Butterkarten werden nächsten Montag, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Gemeindevorstand ausgeben.

Tausch. Kriegsunterstützung. Wegen der fortwährenden Preissteigerung der notwendigen Lebensmittel hat der Stadtgemeinderat beschlossen, den Stadtausfuhr zur Kriegsunterstützung ab 1. April zu erhöhen.

Ceiffh. Brot- und Butterkarten. Die Ausgabe der neuen Brot- und Butterkarten erfolgt gegen Rückgabe der alten Brotkartenköpfe nächsten Montag, vormittags 9-12 Uhr.

Gaußh. Brotarten; Bricketverkauf. Die Ausgabe der neuen Brot- und Butterkarten erfolgt nächsten Montag, nachmittags von 2-7 Uhr, im Gemeindevorstand.

Zwenkau. Gries und Graupen, je 1/4 Pfund, werden gegen Vorlegung der bausen Butterkarte im Konsumverein, bei Stein, Thale und Bär abgegeben.

Großdeuben. Futtermittel. Die Amtshauptmannschaft bietet den Landwirten und Tierhaltern der Gemeinde, soweit der Vorrat reicht, die nachstehend angegebenen Futtermittel zu den nachverzeichneten Preisen an.

Liebertowitz. Aus dem Gemeinderat. Der wieder auf sechs Jahre gewählte 1. Gemeindevorsteher, Herr Voigt, ist durch die Amtshauptmannschaft vereidigt worden.

Ermäßigung der Hundesteuer wird zugestimmt. Hierauf erstattet der Vorsitzende Bericht über Angelegenheiten der Kriegsfürsorge und Ernährungsfragen.

Böhlh-Chrenberg. Aus dem Gemeinderat. Von den Kassenabläufen der Gemeinde- und Sparkasse pro Februar nimmt man Kenntnis.

Auaukeberg. Brot- und Butterkarten werden nächsten Montag, nachmittags von 5-7 Uhr, im Gemeindevorstand ausgeben.

Konfirmanden-Anzüge

Trotz der Knappheit, die infolge des großen Heeresbedarfes besonders in einfarbigen Stoffen herrscht, haben wir in schwarzen, blauen und marengo Cheviot, Kammgarn- u. Melton-Anzügen reichhaltige Lager in den verschiedenen, schmucken Formen noch zu alten Preisen

Table with 3 columns: Blaue Konfirmanden-Anzüge, Schwarze Konfirmanden-Anzüge, Marengo Konfirmanden-Anzüge, Konfirmanden-Wäsche, Prüfungs-Anzüge, Konfirmanden-Artikel. Lists various clothing items and their prices.

H. HOLLENKAMP & Co

Brühl Nr. 28-32 * LEIPZIG * Ecke Reichsstr.

Erfes Herren-Bekleidungshaus

von 6-8 Uhr für die Leipziger Straße, von 8-10 Uhr für die Ziemlichstraße, von 10-11 Uhr für die Köpcke-Strasse. — In den nächsten Tagen Granate und Gräte zu verkaufen durch die hiesigen Geschäfte.

Marktschluß. Von der Schule. Nächsten Montag fällt wegen der Austragung der Brotmarken durch die hiesige Lehrerschaft der Volksschulunterricht aus. Am demselben Tage, nachmittags von 5 Uhr an, werden in dem Schulsaale der Bürgerstraße die Schüler des dritten Jahrganges aus der Sonder- und Fortbildungsschule entlassen. Am 30. März fällt der Volks- und Fortbildungsschulunterricht wegen der Entlassung der Konfirmanden aus. Am 2. April werden 202 Schüler, die ihrer Volksschulpflicht genügt haben, konfirmiert. Vom 3. bis 14. April wird der Volks- und Fortbildungsschulunterricht planmäßig fortgesetzt. Es tritt nur die Aenderung ein, daß der Unterricht in der Volksschule und in der Realschule morgens um 7 Uhr beginnt. Am 14. April, mittags 12 Uhr, beginnen die Osterferien. Sie dauern bis zum 30. April. Am 1. Mai werden die neu eintretenden Elementarschüler und die Fortbildungs- und Sonderbildungsschüler für den ersten Jahrgang aufgenommen. Für die Schüler der Selektia, die neu eintreten, findet an diesem Tage eine Aufnahmeprüfung statt. Der Fortbildungsschulunterricht fällt an diesem Tage aus. Am 2. Mai, morgens 7 Uhr, beginnt der planmäßige Unterricht des neuen Schuljahres. Am 6. April nimmt der Unterricht für die Schüler aller drei Jahrgänge seinen Anfang. Er erstreckt sich auf die Zeit von 2 bis 6 Uhr nachmittags. Die Schüler im ersten Jahrgang haben außerdem Montags jeder Woche, von 4 bis 7 Uhr, die Schüler im zweiten Jahrgang ebenfalls Montags, von 7 bis 9 Uhr, Unterricht.

Thelka, Brot- und Butterkartenausgabe. Nächsten Montag gelangen im hiesigen Gemeindegasthof die neuen Brot- und Butterkarten zur Ausgabe, und zwar vormittags an die Einwohner des Ortsteils Neuhof und nachmittags an die des Ortsteils Pfaffen. Die Bewohner des Ortsteils Cleuden können ihre Karten nach Belieben entweder vor- oder nachmittags abholen. Die abgelieferten Kartenabschnitte sind zurückzugeben.

Wiederlich, Brot- und Butterkarten. Die Brot- und Butterkarten für die nächste Periode werden Montag, den 27. März, von 9-11 Uhr vormittags, in der hiesigen Schule verteilt. — Die Ausgabung der Tickets unter Erhaltung für den Monat April findet Freitag, den 31. März, von 3-6 Uhr nachmittags, im hiesigen Gemeindegasthof statt. Die Familienunterstützungen werden Sonnabend, den 1. April, von 8-10 Uhr vormittags, ausbezahlt.

Schleswig, Öffentliche Stadtverordnetenversammlung. Nächsten Montag, abends 6 Uhr, hat, auf der Tagesordnung steht u. a.: Beschlußfassung über Erhebung der Marktstandgebühren, Beschlußfassung über eine einmalige Entschädigung an die Buchdruckerei Wachsmuth, Kenntnisnahme von der Erhöhung des Pflegegeldes im Landesarmenhaus und Bewilligung der Mehrkosten, Entlastungsverteilung über die staatenmäßige Verteilung der Sparkassengelder, Bericht der Kommission zur Prüfung der Kammerkassensätze, Beschlußfassung über anderweitige Beschaffung elektrischer Energie und Genehmigung des Vertrages mit der Chemischen Fabrik Duxan. Darauf geschlossene Sitzung.

Sächliche Angelegenheiten.

Wenn die Geschichte des Krieges geschrieben wird...

Bei der Schlussberatung über das Kapitel Evangelische Kirchen in der Ersten Kammer schloß der Kultusminister Dr. Beck das Redefeld, auch bei dieser Gelegenheit der ganz hervorragenden und segensreichen Tätigkeit der Geistlichen während des Krieges gedenken zu wollen. Ich schloß hierbei, sagte der Minister, wörtlich, die Geschichte aller Völker ist ein. Während vor dem Kriege nicht eine bedeutende Gleichgültigkeit gegen Kirche und Religion, ja sogar Feindschaft und Ueberschätzung der Diesseitigen zu beobachten war, ist nach Ausbruch des Krieges in erfreulicher Weise das religiöse Leben im Volke wieder lebendig geworden und der Krieg hat dem Volke zum Bewußtsein gebracht, daß nur die stilles, religiöse Kräfte den Sieg über die Feinde des Vaterlandes verbürgen. Das altbekannte Wort Ernst Moritz Arndts: „Wer ist ein Mann? Der beten kann, der glauben kann!“ ist wieder erwacht. Sowohl im Predigeramt, als auch in den Kriegesbeständen und Abendmahlsfeiern ist das geistliche Amt so gepflegt worden, daß wir nur imigen Dank dafür sagen können. Dazu kommt der geistliche Trost an die Hinterbliebenen Gefallener, die Organisation der Lebensbestimmung auf dem Lande und die Versorgung unserer Truppen mit geistlichem Schutzwort. Und wie in der Heimat, haben unsere Geistlichen auch im Felde so Großes geleistet, daß ich an diesem Kapitel nicht vorübergehen kann, ohne den herzlichsten Dank an unsere Geistlichen zum Ausdruck zu bringen. Wenn die Geschichte des Krieges geschrieben werden wird, wird die Anteilnahme der Geistlichen ein großes Ruhmesblatt für die stilles und idealen Kräfte unseres Volkes bilden. Ich glaube in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich den Geistlichen aller Bekenntnisse die Versicherung gebe, daß sie uns in der Unterstützung ihres Amtes stets an ihrer Seite finden werden.

Das sächsische Herrenhaus nahm diese Rede des Kultusministers natürlich mit Beifall auf und der Oberpräsident D. Dibelius sprach dem Minister noch besonders den Dank aller Geistlichen aus.

Wir stimmen dem Herrn Kultusminister bei, daß auch dem Wirken der Geistlichkeit und der Kirche im Kriege ein besonderes Kapitel gewidmet werden wird, wenn einmal die Geschichte des Krieges geschrieben wird. Wie aber die Geschichte des Krieges im allgemeinen, so wird auch das Kapitel über die Tätigkeit von Kirche und Geistlichkeit während des Krieges je nach dem Standpunkte des Geschichtsschreibers ganz verschieden ausfallen. Auf jeden Fall muß man erleben, daß von einer geistigen Wiedergeburt des Volkes während des Krieges gar keine Rede sein kann.

Zur Regierungsdienstschrift über die Frage der Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung.

Aus den Gemeinden und Kreisen der Privatinteressenten wurden sofort nach dem Erscheinen der Dienstschrift Stimmen der Enttäuschung laut, weil dem Landtage statt einer fertigen Vorlage nur eine Dienstschrift mit allgemeinen Angaben vorgelegt worden sei. Durch das Studium der Dienstschrift werde der Eindruck erweckt, daß dem Regierungsplane in letzter Linie fiskalische Interessen zugrunde lägen. In der Ankündigung der Uebernahme auch des Kleinverkaufs in den Gemeinden werden Abstriche erkannt, die über die angelegte Zusammenfassung der Groß- und Kleinverkauf der Elektrizität hinausgehen und auf die Vorbereitung eines staatlichen Stromverkaufsmonopols hinauszuweisen schienen. Zu all diesen und andern Einwänden nimmt Wolke Sächsischer Landesdienst, zweifellos offiziell inspiriert, wie folgt Stellung:

Die Dienstschrift der Regierung über die staatliche Elektrizitätsversorgung ist in einigen Tageszeitungen Gegenstand einer überaus scharfen Kritik gewesen, die lediglich von den tiefer Eingeweihten sogleich als sehr einseitige Stimmungssache erkannt worden sein dürfte. Die Verfasstheit dieser Kritik entspringt ihrer Kürze. Mit einigen Schlagworten lassen sich derartige weitläufige Projekte nicht abtun. Dingen wird ein eingehendes Studium der Dienstschrift alle, die an diese wichtige Frage ohne Vorurteil herantreten, davon überzeugen, daß der Plan der Regierung alle Ansprüche befriedigt, die vom Standpunkte des allgemeinen Wohls gestellt werden können. Ein fertiges technisches Projekt hat natürlich bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht ausgearbeitet werden können, hat schon der Elektroverband selbst zur Bearbeitung seiner Plannungen mindestens zwei volle Jahre gebraucht. Ein

solches ausgearbeitetes Projekt ist aber für die zu treffenden grundsätzlichen Entscheidungen andererseits auch gar nicht nötig; denn wenn in der Dienstschrift gesagt ist, daß die Tarife der Staatsregierung infolge des Umstandes, daß das staatliche Projekt das ganze Land umfaßt, noch günstiger sein können als die vom Elektroverband in Aussicht gestellten Tarife, so ist dies eine Erklärung, die eine Kennzeichnung der sächsischen Gemeinden geradezu völlig ausschließen dürfte. Die Dienstschrift betrachtet die Zusammenfassung der Elektrizitätsversorgung in Staatshand lediglich unter dem Gesichtspunkte der volkswirtschaftlichen Interessen, für die ausführliche Beweise und Belege gebracht werden. Wenn daher in der erwähnten Dienstschrift vor einem sogenannten Staatsmonopol gewarnt und auf die Gefahr hingewiesen wurde, die eine bürokratische Behandlung der Sache in einer Finanzbehörde heraufbeschwören muß, so ist dazu zu bemerken, daß sich die Dienstschrift mit allen diesen Bedenken auseinandersetzt und daß auch Verwaltungsmaßnahmen darauf zugeschnitten sind, um solch vermeintlicher Gefahr vorzubeugen. Die aufmerksamen Leser der Dienstschrift werden der Behauptung keineswegs zustimmen vermögen, daß der Plan der Regierung die wichtigsten Lebensbedingungen der sächsischen Volkswirtschaft in ihrer Entwicklung gefährde. Die gewünschte Klärung hierüber werden u. a. die bevorstehenden Verhandlungen im sächsischen Landtag bringen.

Diese offizielle Klärung läßt vermuten, daß der Widerspruch gegen die Dienstschrift stärker ist als die Regierung erwartet hat. Wir glauben, daß es in der Tat die Interessenten sind, die gegen den Regierungspplan Stimmung zu machen suchen. Neuliche Stimmungen scheinen auch im Landtag zu herrschen. Die Dienstschrift wird nach Erledigung des Etats in der Zweiten Kammer zur allgemeinen Vorberatung kommen.

Erhöhung der Teuerungszulagen an Staatsbeamte und Staatsarbeiter.

Das Finanzministerium hat dem Finanzanschuß A der Zweiten Kammer mitgeteilt, daß die Regierung bereit ist, zu den Teuerungszulagen an Staatsbeamte und Staatsarbeiter Zulagen zu gewähren, die vom 1. April an in Kraft treten sollen. Diese Zulagen richten sich nach der Zahl der Kinder unter 15 Jahren und nach dem monatlichen Dienstlohn bis 150 bzw. 100 Mk. Die Regierung hält daran fest, daß die Teuerungszulagen wie bisher nur als Zuschuß zur Unterhaltung zu gewähren sind. Teuerungszulagen an Verheiratete ohne Kinder will die Regierung nicht zugestehen. Den finanziellen Mehraufwand dieser Neuregelung befreit die Regierung um 75 000 Mk. monatlich. Die Arbeiter der staatlichen Forstverwaltung, der Berg- und Hüttenverwaltung, der Porzellanmanufaktur und der Straßen- und Wasserbauverwaltung sollen in diese allgemeine Regelung nicht mit einbezogen werden. Bei diesen Angehörten müßte auch weiterhin auf die Lohnverhältnisse der Arbeiter in Privatbetrieben Rücksicht genommen werden. Dieser Standpunkt der Regierung ist sehr zu bedauern.

Rauhen. Die Stadtverordneten beschloßen die Erteilung zweier Vollschäden in der Stadt. In diesem Zwecke sind von Privatpersonen bereits 12 000 Mk. gestiftet worden.

Planen. Die Stadtverordnetenkollegien haben eine Erhöhung der städtischen Kriegsunterstützung beschlossen. Die dadurch entstehenden Mehraufgaben belaufen sich monatlich auf 65 000 Mk. Auch die Unterstützung der Textilarbeiter und Erwerbslosen ist erhöht worden. Hier betragen die Mehrkosten monatlich 12 000 Mk.

Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft hat beschlossen, von der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln und Milch (!) abzusehen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Hartau bei Chemnitz wurde in dem sogenannten sächsischen Steinbruch der 23 Jahre alte Eisendreher Edgar Schmidt schwer verletzt und lebensunfähig aufgefunden. Sein Hut und Schirm befanden sich am Rande des etwa 30 Meter tiefen Steinbruchs. Ob ein Unfall oder ein Selbstmordverbrechen vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. — Auf der Straße Neustadt-Neudorf wurde das 15jährige Mädchen Schenker abends schwer verletzt zwischen den Schienen aufgefunden. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus ist sie dann gestorben. Es wird Selbstmord vermutet. — Der verheiratete Maschinenmeister einer Fabrik in Herrnsdorf unterhielt mit einem Arbeitsmädchen ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Welche Kräfte sich deshalb in die Ehe. Die Leiden konnten noch nicht geborgen werden. Der Mann hinterläßt Frau und drei unversorgte Kinder, das Mädchen zwei auferwehliche Kinder.

Aus den Nachbargebieten.

Eine amtliche Mahnung gegen die Kartoffelnot. Eine energische Aufforderung richtet die Kreisbehörde zu Cuxesfurt an die Kartoffelbauer. Es heißt darin: Dem Kreislandwirtschaftsverband Cuxesfurt ist durch die Reichslandwirtschaftliche Lieferung von 50 000 Zentner Speisekartoffeln aufgegeben worden. Es werden daher die Ankaufskommissionäre des Kreises Cuxesfurt in den nächsten Tagen mit dem Ankauf von Speisekartoffeln beginnen. Ich erwarte, daß die Herren Landwirte alle verfügbaren Speisekartoffeln den Kommissionären zur Verfügung stellen werden. Sollten wider Erwarten die zu liefernden 50 000 Zentner Speisekartoffeln im freihändigen Ankauf nicht aufgedeckt werden, so müßte unweigerlich zur Enteignung geschritten werden. Der Landrat macht aber darauf aufmerksam, daß im Falle der Enteignung nur geringe unbedingt nötige Kartoffelmengen dem Erzeuger belassen werden. Der Preis für die enteigneten Kartoffeln beträgt 1.50 Mk. unter dem gesetzlichen Höchstpreis. Alle Unkosten, die durch die Enteignung entstehen, sollen dem Verkäufer zur Last. Die Durchführung solcher Zwangsmaßnahmen würde natürlich die Wirtschaftslieferung auf das einschneidendste berühren. Es liegt daher hierin eine sehr dringliche Mahnung an die Besitzer, es nicht zur Enteignung kommen zu lassen.

Gera. Der Ausschuß zur Vorbereitung des Haushaltsplans der Stadt hat beschlossen, für das Steuerjahr 1916 100 Prozent der Staats Einkommensteuer als Einkommenabgabe zu erheben. Nach den Vorläufen des Ausschusses schließt der Haushaltsplan mit 17 200 Mark Ueberschuß ab. Um dieses Ergebnis zu erzielen, sollen die Rufen der verschiedenen Rücklagen in Höhe von 21 748 Mk. dieses Jahr nicht den Kapitalien, sondern der Kämmereikasse angeführt werden.

Cuxesfurt. Die Leute wollen immer etwas mehr haben! Mit dieser Ausrufung entschuldigte sich vor dem Schöffengericht der Bäckermüller Thurm, weil an seiner Wage an der Seite, auf die die Ware gelegt wurde, Nügel im Gewicht von 21 Gramm gefunden wurden, wodurch die Käufer bei Zuwiegen der Waren getäuscht wurden. Tatsächlich stimmte die Wage ohne die A-Schwärzung durch die Nügel ganz genau. Das Schöffengericht erkannte auf 300 Mk. Geldstrafe.

Magdeburg. Der Magistrat hat Höchstpreise für Rindfleisch festgesetzt sowohl für die Abgabe von geschlachteten Rindern in ganzen oder halben Tieren oder Vierteln durch die Großschächter als die Ladenhäkcher als auch bei Abgabe an die Verbraucher. Die Bestimmungen finden jedoch keine Anwendung auf eingeführtes Fleisch.

Apolda. Schwere Gemütsverstimmung trieb in Mattscheit die junge Frau des Landwirts Rudolf Baum, der im Felde steht, in den Tod. Sie hatte sich eingeredet, daß ihr Mann nicht wiederkäme, und leichtfertige Schwärzereien hatten weiter dazu beigetragen, daß sich die Bedauernswerte einbildete, sie könne das alles nicht mehr überleben. Die Frau verließ heimlich die Wohnung und ließ in die Flut, aus der sie als Leiche gezogen wurde.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Lohnbewegung bei der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft hielten am Freitag, den 25. März, eine Versammlung ab, in der Bericht über den Stand der Lohnbewegung erstattet wurde. Die in diesem Betriebe bestehenden Löhne von 28 und 30 Mk. wöchentlich sind noch nicht einmal die ortsüblichen Löhne bei Friedenszeiten, am allerwenigsten tragen sie der verteuerten Lebenshaltung Rechnung. Zur Sache selbst führte der Vertreter des Transportarbeiterverbandes aus: Die Direktion des Betriebes habe nach der letzten Versammlung eine Maßregelung vorgenommen, die sich die Arbeiterorganisationen nicht bieten lassen können. Um die Maßregelung zu untersuchen und die Sache wieder in das richtige Gleis zu bringen, habe die Verbandsleitung mit der Direktion verhandelt, wobei die Maßregelung anerkannt und ihre Zurücknahme zugesagt wurde. Am Schluß beteiligte sich auch ein Herr Hexner als Vertreter des Betriebes an der Verhandlung. Dieser habe den Standpunkt eingenommen, daß Herr Direktor Stoll durch die Zurücknahme der Maßregelung in seinem Respekt und Ansehen in den Augen der Arbeiter um 50 Prozent herabgesetzt würde. Es blieb aber bei der Abmachung, nur sollte die Verbandsleitung an anderen Morgen 1/2 Uhr wieder vorprechen, um bei der Untersuchung einer Unregelmäßigkeit, die den Genutzregeln betrafte, zugehen zu sein. Hierbei habe Herr Stoll durch verletzende Bemerkungen den Verbandsvertreter beleidigt und durch sein Verhalten die Klärung der Angelegenheit, die nur im Interesse des Betriebes lag, unmöglich gemacht. Nur der Ruhe und Besonnenheit des Arbeitervertreters sei es zu danken, wenn Weiterungen nicht stattfanden.

In der Diskussion wurde die Bemerkung des Herrn Hexner mit Heftigkeit aufgenommen und darauf hingewiesen, daß sich die selben Betriebsleiter vor der Arbeiterchaft schon solche lebenswichtige Schmehreden gesagt haben, daß von Respekt und Ansehen gar keine Rede mehr sein könne. Dies sei auch die Ursache, daß Arbeiter, die dem Betrieb den Rücken kehren, sich nicht scheuen, deren Betriebsleiter ganz ungeschont die Wahrheit zu sagen.

Es wurde noch mitgeteilt, daß Herr Stoll von der Militärbehörde angewiesen wurde, einen Arbeiterausschuß wählen zu lassen und mit diesem zu verhandeln. Herr Stoll habe aber erklärt, daß er mit dem Verband nicht verhandeln und mit diesen Elementen nichts zu tun haben wolle. Dem Arbeiterausschuß wurde mitgeteilt, daß der Wochenlohn um 2 Mk. erhöht sei, und zum 15. Mai wurde eine weitere Erhöhung von 1 Mk. in Aussicht gestellt.

Auch in sanitärer Hinsicht läßt der Betrieb viel zu wünschen übrig. Herr Stoll soll aber erklärt haben, wenn die Arbeiter unter diesen Verhältnissen nicht arbeiten wollten, würden sie durch Militär erbeutet.

Die Versammlung beschloß, vorläufig eine abwartende Stellung einzunehmen und später die Forderungen erneut einzureichen.

Die Tarifkommission der Leipziger Bauklemperer

erstattete in einer am 24. März abgehaltenen Klempererverammlung Bericht über eine Verhandlung, die wegen Gewährung einer Teuerungszulage zwischen dem Vorstand der Klemperer- und Installateur-Innung zu Leipzig und der Tarifkommission der Leipziger Bauklemperer stattgefunden hat.

Diese britische Verhandlung war zustande gekommen durch die vor einiger Zeit zwischen dem geschäftsführenden Ausschuss des Verbandes Deutscher Klemperer- und Installateurinnungen (Sitz Leipzig) und den Vertretern des Vorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes getroffene Vereinbarung, wonach die bestehenden Tarife für sämtliche dem Verbands angeschlossenen Innungen um ein Jahr verlängert werden und die Gewährung einer Teuerungszulage anerkannt und den Innungen empfohlen wurde.

Der Tarif hat nunmehr Gültigkeit bis zum 31. März 1917. Es wird bis dahin nach erfolgter Zustimmung der Leipziger Klempererinnung und der Klemperergehilfen vom 1. April 1916 an eine Teuerungszulage bewilligt für die Klemperer bis zwei Jahre nach beendeter Lehrzeit von 25 Pfg. und für alle andern Klemperer von 50 Pfg. für den Arbeitstag.

Die Leipziger Klemperer haben in ihrer gestern abgehaltenen Versammlung dieser Vereinbarung zugestimmt; die Zustimmung der Innung wird jedenfalls erfolgen.

Sparzwang für die jugendlichen Arbeiter.

Das Oberkommando in den Marken hat angeordnet, daß an jugendliche Personen beiderlei Geschlechts bis zu ihrem vollendeten 18. Lebensjahre von ihrem baren Arbeitsverdienst, gleichgültig, ob dieser nach Zeitlohn, Stücklohn oder auf andere Weise berechnet ist, für jede Woche nicht mehr als 18 Mk., außerdem ein Drittel des 18 Mk. übersteigenden Betrags ausgezahlt werden darf. Der nicht auszahlende Teil des baren Arbeitsverdienstes ist vom Arbeitgeber binnen fünf Tagen nach jedem Lohnauszahlungstermin bei einer öffentlichen Sparkasse auf den Namen des Jugendlichen auf ein Sparkassenbuch mit der Maßgabe einzuzahlen, daß über das Guthaben während der Dauer des Krieges nur mit Zustimmung des Gemeindevorstandes des jeweiligen Aufenthaltsortes des eingetragenen Inhabers verfügt werden darf. Das Sparkassenbuch bleibt in der Verwahrung und Verwaltung der Sparkasse.

Zur Begründung der Verordnung wird angeführt, daß der ungewöhnlich hohe Arbeitsverdienst während des Krieges jugendliche Personen vielfach zu einer Verwendung des Geldes verleitet habe, die schwere gesundheitliche und sittliche Gefahren in sich birge. Die Einwirkung der elterlichen Gewalt habe dies nicht verhindern können, weil Väter und Vormünder im Felde stehen, und weil auch in der Heimat die angestrenzte Arbeit, die der Krieg von jedem erfordert, den Eltern ihre Aufgabe erschwert. Hier die Fürsorge der Gemeinden heranzuziehen, um die Kraft und die Gesundheit des Volkes vor schwerem Schaden zu bewahren, sei ein dringendes Erfordernis der öffentlichen Sicherheit.

Nach Beendigung des Krieges hat die Sparkasse die in ihrem Gewahrsam befindlichen Sparkassenbücher dem Gemeindevorstand des letzten ihrer bekannten Aufenthaltsortes der eingetragenen Inhaber zur Verfügung zu stellen. Der Gemeindevorstand hat für die Lösung des eingetragenen Sperrvermerks und für die Auszahlung der Sparkassenbücher an die gesetzlich Berechtigten Sorge zu tragen.

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusfrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN

Kaffeehaus Drei Könige

Petersstrasse 32/34

Petersstrasse 32/34

Eröffnung: in den nächsten Tagen.

Ämliche Bekanntmachungen.

Gemeindeparkasse Debsch-Marktleeberg.

Geschäftsstellen:
Debsch: Gemeindeparkasse Debsch, Nähe Staats- und Straßenbahn. Fernsprecher: 35 771. Postfachkonto Leipzig 14 900.
Marktleeberg: Rathaus Marktleeberg 7 Minuten von d. Endstation E.-Döitz. — Linie D u. G. Fernsp.: 35 478. Postfachkonto Leipzig 50 357.
Einsparguthaben: 10 000 000 M.
Zinssfuß 3 1/2 %. Tägliche Verzinsung.
Geschäftszeit: 8-1 und 3-5, Sonnabends 8-2 Uhr.

Sparkasse Böhlitz-Ehrenberg.

Gemeindeparkasse, Haltestelle der Δ Straßenbahn, 15 Min. vom Bahnhof und den Straßenbahnlinien B und L, Leubisch. Geschäftszeit: 8-1 und 3-5, Sonnabends 8-2 Uhr. Tägliche Verzinsung. Zinssfuß 3/4, Proz. Kontrollmarken. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Postfachkonto Leipzig 9191. Fernsprecher 34100. 12801*

Neuaufgabe

des Fernsprechteilnehmerverzeichnis.

Leipzig, den 23. März 1916.
Das Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Ober-Postdirektionsbezirk Leipzig wird neu ausgelegt. Hierbei bietet sich Gelegenheit, die in den Eintragungen der Teilnehmer noch enthaltenen zahlreichen fremdsprachlichen Ausdrücke nach Möglichkeit durch deutsche zu ersetzen. Wünsche von Teilnehmern des Leipziger Ortsfernsprechnetzes auf Verdeutschung sind möglichst bald an das hiesige Kaiserliche Fernsprechamt zu richten, das bereit ist, bei der Wahl neuer Bezeichnungen mitzuwirken. Alle weiteren Anträge auf Aenderung der Eintragungen im Verzeichnis müssen bis zum 28. April bei dem genannten Amte vorliegen.

Wegen der Aufnahme von Geschäftsanzeigen in das Teilnehmerverzeichnis empfiehlt es sich, rechtzeitig mit der hiesigen Geschäftsstelle der Firma Saasen & Vogler A.-G. in Verbindung zu treten.

2314] Kaiserliche Ober-Postdirektion.



Karbidlampe u. Kocher
Neu! Neu!
für unsere Truppen, für Reise und Haus.
Einfach!
Praktisch!
Dauerhaft!
Preis 3,50 M., gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Klarner & Eckhardt, Leipzig
Postfach-Konto Leipzig 828.
Vorzügliche Liebesgabe fürs Feld.

Schuh-Sohlensparer

- Sohlen- und Absatzschoner** 20 ct
aus Metall für 1 Paar Stiefel ausreichend
- Sohlen- und Absatzschoner** 35 ct
aus Kernleder gestanzt mit Nägel und Gebrauchsanweisung für 1 Paar Stiefel, je nach Grösse . . . 90 75 60 45
- Gummiabsätze** mit Ledereinlage und Nägel . . . Herren 65 ct Damen 45 ct 35 ct

Bei uns gekaufte **Gummiabsätze** werden kostenlos befestigt und kann darauf gewartet werden

- Befestigen der Metallschoner 15 ct
- Befestigen der Lederschoner 30 ct

Kaufhaus Brühl G. m. b. H.
Schuh-Abteilung, Zwischenstock.

Spezialhaus Drews Leipzig Königsplatz 17

Zum Umzug
vorteilhafte Angebote
Teppiche - Gardinen

- Möbelbezüge — Tischdecken
- Divandecken — Füllstoffe
- Madras — Creton — Seinen

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig.

Durch das Notgesetz, betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, vom 4. August 1914 kamen vom 5. August 1914 ab von den bisherigen Satzungsbestimmungen diejenigen in Wegfall, die sich bezogen auf:

- a) die Bezahlung der Sonn- und Wochenselertage, sofern von den Kranken an diesen Tagen regelmäßig nicht gearbeitet wird (§ 19 Abs. I Ziff. 2a),
- b) die Ausdehnung der Unterstützungsperiode über die 28. Krankheitswoche bis zur 40. Krankheitswoche (§ 19 Abs. III Satz 1) und
- c) ein Viertel Krankengeld für Versicherte, für die kein Hausgeld zu zahlen ist (§ 21 Abs. II der Satzung).

Auf Antrag des Kassenvorstandes hat das zuständige Versicherungsamt verfügt, daß vom 2. April 1916 ab während der Geltungsdauer des Notgesetzes, betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August 1914

§ 21 Abs. II der Satzung: Gewährung des sogenannten Taschengeldes, d. i. ein Viertel des Krankengeldes für solche in Krankenhäusern ausgenommene Versicherte, für die kein Hausgeld zu zahlen ist, wieder in Kraft gesetzt wird.

Ferner sind die in dem bei der Geschäftsstelle, Gellertstraße 7/8, und in den Zweigstellen erhältlichen II. Nachtrag enthaltenen Abweichungen vom Notgesetz vom 4. August 1914, betreffend die Erhöhung der Unterstützungsdauer von 28 auf 34 Wochen und die Krankengeldzahlung für jeden Wochentag, also auch für Feiertage, die auf einen Wochentag fallen, mit Wirkung vom 2. April 1916 genehmigt worden.

Leipzig, am 23. März 1916.
Der Vorstand,
Otto Pollender, stellv. Vors.

Bade- u. Schwimm-Anstalten

Ost-Bad Schwimmbecken - Dienstag 4-20. 11. Volksbrause- u. Wannenbäder. (Postfach 65. u. 11, 8-9a, Dampf-Au- elektr. Lichtbäd., Massage, Packung.)
Diana-Bad Dampf-, Licht-, Wannen-, Kurbad, Schwimmbad.
Lange Str. u. Schwimm-Unterricht. Dienstag Schwimmbad 20 ct, f. Kinder tgl. v. 12-15 ct.

Königin Carola-Bad

Leipzig, Dufourstrasse 14
Dampf- und Lichtbad für Damen und Herren zu jeder Tageszeit. Schwimmbad, Schwimm-Unterricht. Dienstag 20 ct, Kinder 15 ct, Wannen- und Kurbäder.

Bewerkschaften

Berden erschie in unserm Verlage:
Betrachtungen und Ueberlegungen
:: während des Weltkrieges ::
von Adolf Braun.
Brochürt 1,50 Mark. — Gebunden 2,00 Mark.
Zu beziehen durch die
Leipziger Buchdruckerei A. G.
(Abteilung Buchhandlung)
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Die Filialen und Auswärtiger der
Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.